Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938
70 (1936)

291 (25.10.1936)

urn:nbn:de:gbv:45:1-695542

Visual Library

Die „Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postzustellgeld monatlich 2.10 RM / Fernsprecher: 3446. Schriftleitung: 2742. Drahtanschrift: „Nachrichten" / Bei Betriebsstörungen usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises
Heute: 5 Beilagen

Nachrichten für Stadt und Land

Oldenburger Zeitung für Volk und Heimat

Anzeigen kosten die 46 mm breite Millimeterzeile 16 Pf., Familienanzeigen 8 Pf., Stellengesuche 8 Pf., im Textteil die 90 mm breite Millimeterzeile 60 Pf. / Bankkonten: Oldenburgische Landesbank (Spar- & Leihbank) AG; Commerz- u. Privatbank; Landessparkasse, sämtlich in Oldenburg i. O. / Postscheckkonto: Hannover 22381.
Einzelpreis: 10 Pfennig

Hauptschriftleiter: Dr. Dr. Konrad Bartsch, gleichzeitig Politik, Wirtschaft und Bild; Stellv. des Hauptschriftleiters: Jacob Reyloog, gleichzeitig Lokales; verantwortlich für den Unterhaltungsteil Alfred Wien; für Turnen, Spiel und Sport Heinz Meyer (sämtlich in Oldenburg). Berliner Schriftleitung: Joseph Brey, Berlin W 35, Viktoriastr. 4A (Fernsprecher: Kurfürst 9361/66). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Meyer, Oldenburg. DA IX. 36: Ueber 16000. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Druck und Verlag von B. Scharf, Oldenburg i. O., Peterstr. 28.

Nummer 291 | Oldenburg, Sonntag, den 25. Oktober 1936 | 70. Jahrgang

Zur Buch-Woche!

Ich las damals unendlich viel, und zwar gründlich. In wenigen Jahren schuf ich mir damit die Grundlagen eines Wissens, von denen ich noch heute zehre. Adolf Hitler

Die Dinge, wie sie sind

Zur Anerkennung des italienischen Kaiserreiches Aethiopien durch Deutschland schreibt die Deutsche Diplomatisch-Politische Korrespondenz:

Mit der Anerkennung des italienischen Kaiserreiches Aethiopien hat Deutschland nun auch formal einer Lage Rechnung getragen, die durch den Sieg Italiens politische Wirklichkeit geworden war. In Würdigung der Gegebenheiten hatte die Reichsregierung bereits im Juli der italienischen Regierung von ihrer Absicht, die Gesandtschaft in Addis Abeba aufzuheben und ein Generalkonsulat einzurichten, Mitteilung gemacht. Die jetzt ausgesprochene Anerkennung der unumstößlichen Tatsache einer italienischen Souveränität über die ehemals abessinischen Gebiete stellt eine logische Fortsetzung der von Deutschland von Anfang an eingenommenen realpolitischen Haltung dar.

Der Standpunkt Deutschlands war von vornherein durch das erfolgreiche Bemühen bestimmt und gekennzeichnet gewesen, zu seinem Teil alles zu vermeiden und mit verhüten zu helfen, was zur Komplizierung eines die deutschen Interessen nicht berührenden Konfliktes hätte beitragen können. Aus dieser unbefangenen und zugleich verantwortungsbewußten Einstellung hatte sich ganz von selbst die korrekte Neutralitätspolitik Deutschlands während des Krieges in Abessinien ergeben, und aus der gleichen Einstellung ist nun auch der jetzige Schritt erfolgt.

Die Beziehungen zwischen dem früheren abessinischen Kaiserreich und Italien hatten schon sehr lange auf einer umstrittenen Basis gestanden, die zu untersuchen hier nicht die Aufgabe ist. Die Gegensätze haben sich im Laufe der Jahre immer mehr verschärft, und schließlich ist es zu Zusammenstößen und Zwischenfällen gekommen, die den Völkerbund auf den Plan riefen. Obwohl als Friedensstifter bestellt und als Institution geschaffen, die im Sinne der Gerechtigkeit im wahrsten Sinne des Wortes sachlich und unparteiisch ihr Urteil fällen soll, hatte der Völkerbund es aber auch in diesem Falle von vornherein sowohl an Objektivität wie am Wirklichkeitssinn fehlen lassen. Indem er aus im einzelnen sehr verschiedenartigen Erwägungen heraus Abessinien zum Widerstand ermunterte und beim Negus falsche Hoffnungen weckte, richtete er praktisch nur Schaden an und trug später sogar zur Verschärfung und Verlängerung des Konfliktes bei.

Inzwischen stellte es sich mehr und mehr heraus, daß sich in Genf in steigendem Maße gewisse Kräfte durchzusetzen verstanden, die an der Sache selbst völlig desinteressiert waren, aber den Konflikt mit Italien für ihre Zwecke ausnutzten und zwar aus ganz bestimmten weltanschaulichen Animositäten; nichtsdestoweniger hat man auf der Septembertagung schließlich sich nicht der Erkenntnis verschließen können, daß die Abessinienfrage inzwischen ihre Erledigung gefunden.

Nicht zuletzt im Völkerleben ist es notwendig, die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Mit der Anerkennung des italienischen Kaiserreichs Aethiopien wird der Weg beschritten, eine internationalen Spannung zu beseitigen.

Der Schritt Portugals

Paris, 24. Oktober.

Die Nachricht vom Beschluß der portugiesischen Regierung, die diplomatischen Beziehungen zu Madrid abzubrechen, hat in französischen diplomatischen Kreisen starken Eindruck gemacht. In der Beurteilung etwaiger internationaler Folgen dieses Schrittes legt man sich jedoch strengste Zurückhaltung auf. Dagegen läßt man in politischen Kreisen, die nicht weniger erregt sind, durchblicken, daß Portugals Beschluß die Vorbereitung der Anerkennung der Regierung Franco sei.

Alle Madrider Geschäfte geschlossen

Sevilla, 24. Oktober.

Die Madrider Handelskammer hat in Anbetracht der Unfähigkeit der roten „Behörden", den Einzelhandel gegen Ueberfälle und Plünderungen zu schützen, die Schließung sämtlicher Ladengeschäfte angeordnet.

Wie notwendig diese Maßnahme war, geht daraus hervor, daß zahlreiche Ladeninhaber und Verkäufer in der letzten Zeit von kommunistischen und anarchistischen Verbrechern ermordet worden sind, obwohl sie den Eindringlingen keinerlei Widerstand entgegengesetzt hatten.

Der Führer empfängt Ciano

Anerkennung des italienischen Kaiserreichs Aethiopien

Berlin, 24. Oktober.

Der Königlich-Italienische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Ciano, wurde heute vom Führer und Reichskanzler empfangen. In der Unterredung hat der Führer und Reichskanzler dem Vertreter der Faschistischen Regierung mitgeteilt, daß die Reichsregierung sich zur förmlichen Anerkennung des italienischen Kaiserreiches Aethiopien entschlossen hat. Der italienische Außenminister brachte zum Ausdruck, daß die Faschistische Regierung von dieser Mitteilung in voller Würdigung ihrer Bedeutung mit Genugtuung Kenntnis nehme.

*

Italienische Genugtuung

Rom, 24. Oktober.

Die Nachricht von der Anerkennung des italienischen Kaiserreiches Aethiopien durch das Deutsche Reich hat sich in der italienischen Hauptstadt wie ein Lauffeuer verbreitet und hier auch die lebhafteste Genugtuung hervorgerufen. Sie wird auch in ganz Italien, das in der kommenden Woche zum erstenmal im Zeichen des Imperiums den Jahrestag des Marsches auf Rom feiert, überall den freudigsten und herzlichsten Widerhall finden. Die letzten Ausgaben der römischen Mittagsblätter veröffentlichen bereits in größter Aufmachung die amtliche Mitteilung aus Berchtesgaden über die vom Führer und Reichskanzler ausgesprochene Anerkennung.

In den politischen Kreisen Roms würdigt man unter dem starken Eindruck der herzlichen Aufnahme, die der Vertreter des Duce in diesen Tagen in Berlin, München und Berchtesgaden erfahren hat, den Entschluß der Reichsregierung als ein besonderes Zeichen der Freundschaft und erklärt, Deutschland sei mit dem offenen Blick und realpolitischen Sinn, die der Politik des Dritten Reiches zugrunde liegen, den übrigen Staaten mit der Anerkennung des italienischen Kolonialreiches vorangegangen.

Großes Aufsehen in England

London, 24. Oktober.

Die Tatsache, daß Deutschland das italienische Kaiserreich Aethiopien formell anerkannt hat, erregt in England starkes Aufsehen, obwohl anläßlich des italienischen Ministerbesuches in Deutschland zahlreiche Vermutungen dieser Art im Umlaufe waren. Die Mittagsausgaben der Londoner Abendblätter bringen die Nachricht bereits in größter Aufmachung, doch fehlt es naturgemäß noch an redaktionellen Stellungnahmen. Der „Evening Standard" bringt die Schlagzeilenüberschrift „Hitlers Ja an Mussolini", „Die Eroberung Abessiniens anerkannt", während „Evening News" ihren Bericht mit der Ueberschrift versieht „Einigkeit zwischen Italien und Deutschland".

*

Ruhige Beurteilung in Paris

Paris, 24. Oktober.

Die Nachricht von der Anerkennung der Besitzergreifung Abessiniens durch Deutschland hat in Paris keine allzu große Ueberraschung hervorgerufen. Schon bei der Reise des italienischen Außenministers nach Berlin war hier angedeutet worden, daß ein solcher Beschluß die logische Folge der wohlwollenden Haltung Deutschlands gegenüber Italien zu Beginn der ostafrikanischen Feindseligkeiten sein werde. Deutschland als Nichtmitglied des Völkerbundes habe auch keine Sanktionen gegen Italien anzuwenden brauchen, und diese besondere Lage erlaube es ihm heute, das italienische Imperium anzuerkennen, ohne daß irgendwelche juristischen oder politischen Einwendungen dagegen erhoben werden könnten.

Für die Mitgliedsstaaten des Völkerbundes sehe die Frage allerdings anders aus. Die Tatsache, daß die Befugnisse der abessinischen Völkerbundsabordnung auf der letzten Völkerbundsversammlung bestätigt worden seien, mache es diesen Staaten für unbestimmte Zeit unmöglich, die Aktion eines Mitgliedstaates des Völkerbundes durch einen anderen Mitgliedsstaat anzuerkennen. Man dürfe, so erklärt man weiter, in Frankreich die politische Bedeutung des deutschen Schrittes nicht unterschätzen.

Göring in Wesermünde

Einweihung des Busse-Denkmals

Berlin, 24. Oktober.

Am Sonntag findet in Wesermünde das 50jährige Jubiläum der deutschen Hochseefischerei statt. Anwesend sind außer den deutschen Fischereifischbooten die Fischereikreuzer aus Dänemark, England, Frankreich und Holland, außerdem eine Offizierabordnung des in Bremen liegenden polnischen Militärtransportschiffes „Wilja" Abordnungen aus Island und Dänemark, Vertreter der Seefischereien England, Belgien, Holland und den nordischen Staaten werden zugegen sein.

Ministerpräsident Hermann Göring legt am Sonntagmorgen den Grundstein für das Hochseefischer-Ehrenmal zum Gedenken an die in den letzten 50 Jahren auf See gebliebenen 2300 Hochseefischer und zum Dank für die Seeleute, die im täglichen Kampf auf den Nordmeeren mitsorgten für die Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes.

*

Wesermünde, 24. Oktober.

Am Sonnabendmittag fand in Wesermünde in Anwesenheit von Vertretern des Staates und der Bewegung, der Kriegsmarine und des Heeres, sowie der in Wesermünde eingetroffenen ausländischen Fischereikreuzer die feierliche Einweihung des Busse-Denkmals an der Geeste-Brücke statt.

Konsul Pust entwarf in seiner Festansprache ein Bild der Entwicklung der deutschen Hochseefischerei. Erst mit dem Einschluß der Unterweserorte an das Eisenbahnnetz des Binnenlandes im Jahre 1862 sei das Tor aufgestoßen worden zur allmählichen Ausweitung des Seefischabsatzes über ganz Deutschland. Die neue Lage richtig erkannt zu haben, sei das erste Verdienst Friedrich Busses. Auf seinen Reisen, die ihn als Schiffszimmermann in die weite Welt führten, sei in ihm die Neigung für die Seefischerei geweckt worden. Zusammen mit Wilhelm Bade habe er den Fischgroßhandel im neuzeitlichen Sinne des Wortes gegründet. Das zweite und Hauptverdienst Friedrich Busses sei aber die Aussendung des ersten deutschen Fischdampfers, der „Sagitta", im Februar 1885. Damit sei Friedrich Busse zum Begründer der deutschen Dampf-Hochseefischerei geworden. Das Werk Friedrich Busses lebe in dem großen deutschen Wirtschaftszweig der Seefischwirtschaft fort.

Oberbürgermeister Dr. Delius übernahm darauf das Denkmal im Namen der Stadt. Das Schlußwort sprach Ortsgruppenleiter Wempen, Wesermünde. Der Treuegruß an den Führer schloß die eindrucksvolle Feier.

Das Busse-Denkmal ist von Professor Hoeger geschaffen worden. An der Außenwand des gemauerten Rundteiles zieht sich ein Spruchband hin: „Zäher Fleiß ringt es der Erde ab — gigantischer Mut dem Meere — unserem Volk gegen Hunger".

Einweihung des neuen Kommandogebäudes des Luftkreises VI

Der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst Göring, traf am Sonnabend mittag zur Teilnahme an der Weihe des Kommandogebäudes des Luftkreises VI (See), dem sämtliche deutsche Seefliegerhorste an der Nord- und Ostseeküste unterstehen, in Kiel ein. Zu Ehren des Reichsministers prangten die Stadt Kiel, die Werften und die Schiffe im Flaggenschmuck.

Der Minister begab sich im Kraftwagen zu dem am Hindenburg-Pier gelegenen Neubau des Luftkreiskommandos. Auf der Landseite verließ er den Wagen und schritt unter den Klängen der Musik die Front der Ehrenkompanie ab. Dann trat der Minister in den Innenhof des Kommandogebäudes, wo Fanfarenklänge seine Ankunft ankündigten.

Der „Festliche Marsch" von Max von Schillings, vom Stabsmusikkorps des Luftkreiskommandos gespielt, ertönte. Der Erbauer des Luftkreiskommandogebäudes, Professor Dr.-Ing. Sagebiel, brachte in einer kurzen Ansprache zum Ausdruck, wie schnell in gemeinsamem Wollen der Bau fertiggestellt wurde. Die Baukunst habe sich immer nur dann entfalten können, wenn sie die Förderung großherziger und mächtiger Bauherren besaß. In solchen Zeiten seien aber auch stets Bauwerke entstanden, die das ganze Volk mit Stolz erfüllen und die als unvergängliche Bestandteile der nationalen Kultur Jahrhunderte überdauern.

Dann begrüßte der Kommandierende General und Befehlshaber im Luftkreis VI, General der Flieger Zander, die Gäste. Sein besonderer Dank galt dem Oberbefehlshaber Generaloberst Göring, der trotz zahlreicher und schwieriger Aufgaben, die auf seinen Schultern ruhen, erschienen sei. General Zander sprach dann über den Neubau, der in knapp acht Monaten fertig geworden sei, und dankte allen, die zum Gelingen des Bauwerkes beitrugen. Sein Wunsch ging dahin, daß in den Räumen dieses schönen Baues stets Frontgeist und frisch-fröhliches Soldatentum herrschen mögen.

Die Rede des Generals klang in ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer und obersten Befehlshaber der Wehrmacht aus.

Der Soldatenchor „Flieg, deutsche Fahne, flieg" beschloß die eindrucksvolle Feier. Daraufhin fand der Vorbeimarsch vor dem Oberbefehlshaber, Generaloberst Göring, statt, den die Kieler Bevölkerung mit stürmischem Jubel und unendlichen Heilrufen begrüßte.

Nach der Besichtigung des Kommandogebäudes begab sich Reichsminister Generaloberst Göring zur nahegelegenen Kaserne, ebenfalls einem schmucken Neubau, um dort inmitten der Arbeiter und Angestellten, Beamten und Soldaten am Einweihungsessen teilzunehmen.

Landesbibliothek Oldenburg

Straßenbau und Kunst

Schloß Schönhausen den bildenden Künstlern übergeben
Ausstellung „Die Straßen Adolf Hitlers in der Kunst"

Berlin, 24. Oktober.

In Gegenwart von Vertretern des Staates und der Partei fand am Sonnabend vor geladenen Gästen, unter denen man zahlreiche Künstler sah, die feierliche Uebergabe des zu einem Ausstellungsgebäude umgestalteten Schlosses Schönhausen durch den preußischen Finanzminister Professor Dr. Potitz an die Reichskammer der bildenden Künste statt. Gleichzeitig eröffnete der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Dr. Ing. Todt, die erste Ausstellung, die hier gezeigt wird: „Die Straßen Adolf Hitlers in der Kunst".

Der Vizepräsident der Reichskammer der bildenden Künste, Akademie-Professor Adolf Ziegler-München, begrüßte die Erschienenen im Namen von Reichsminister Dr. Goebbels und der Reichskammer. Nach einem Dank an den preußischen Finanzminister und an die an der Umgestaltung des Schlosses beteiligten Beamten, Handwerker und Facharbeiter erklärte er, die Reichskammer und die deutsche Künstlerschaft seien stolz und dankbar, künftig in der Hauptstadt des Reiches so schöne Ausstellungsräume zu besitzen. Es solle in Zukunft mit Schloß Schönhausen der Begriff einer hervorragenden Pflegestätte der bildenden Kunst verbunden sein. Sie diene dem großen Ziel, die deutsche Kunst und Kultur immer tiefer und volkstümlicher im Leben der ganzen Nation zu verankern.

Finanzminister Professor Dr. Potitz warf einen Rückblick auf die Geschichte des Schlosses, in dem die Gemahlin Friedrichs des Großen gewohnt hatte, und dankte namens der preußischen Staatsregierung allen, die an der Umgestaltung mitgewirkt haben. Ein Kulturwerk der Vergangenheit stehe bereit, damit in ihm die Kunst des Dritten Reiches sich entfalten und zeigen könne. Er übergebe das Schloß der Reichskammer der bildenden Künste zur Benutzung für die Veranstaltung von Kunstausstellungen, deren erste zugleich als ein Beispiel für den Zusammenhang von Technik und Kunst eröffnet werde.

Generalinspektor Dr.-Ing. Todt erinnerte an die vor vier Wochen erfolgte Uebergabe der ersten 1000 Kilometer Reichsautobahnen durch den Führer. Straßenbau und Kunst hätten in der Vergangenheit wenig Beziehungen miteinander gehabt. Dieses sei anders geworden, als dieses Teilgebiet der Technik vom Führer den Auftrag erhalten habe, eine neue Art Straßen zu bauen bei aller Wahrung der technischen Aufgabe in Harmonie zur Landschaft. In allen Teilen des Reiches hätten sich Männer gefunden, die das große Werk der Straßen Adolf Hitlers mit ihrer Kunst begleiteten. Mit stolzer Freude übergebe er die Ausstellung, die auch ihrerseits einen Baustein am kulturellen Wiederaufbau Deutschlands darstelle, der Oeffentlichkeit.

Der Generalinspektor schloß seine Ansprache mit einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil auf den Führer. — An die Feier schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung an.

Das Haus des deutschen Rechtes

Feierliche Grundsteinlegung in der Hauptstadt der Bewegung

München, 24. Oktober.

In der Hauptstadt der Bewegung wurde am Sonnabendmittag in der Ludwigstraße beim Siegestor der Grundstein für das Haus des deutschen Rechtes gelegt. Der festliche Akt fand an der Stelle statt, über der später das Hauptportal des neuen Bauwerkes stehen wird. Zugänge und Baustätte waren mit Fahnen und Tannengrün geschmückt.

Der feierliche Akt wurde eingeleitet durch das Vorspiel zu „Rienzi". Dann trat der Präsident der Akademie, Reichsminister Dr. Frank, vor das Mikrophon. Er zeigte in Richtung zum Mahnmal an der Feldherrnhalle und rief nochmals in eindringlichen Worten die Erinnerung an die Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung wach. Er widmete, während sich die Teilnehmer an dem Festakt von ihren Plätzen erhoben, ehrende Gedenkworte dem gefallenen Helden Theodor von der Pforten, dem tapferen und unermüdlichen Streiter für die Idee Adolf Hitlers.

Dann fuhr Dr. Frank fort: „Es wird dies der erste Bau, den die deutsche Geschichte kennt, der nicht irgendeinem praktischen Zweck, irgendeiner Verwaltung dienen soll, sondern ein Bauwerk, das der nationalsozialistischen Idee und der Lebensnotwendigkeit unseres Volkstums für alle Zeiten monumentalen Ausdruck verleihen soll. Wir Nationalsozialisten schreiben nicht Geschichte in Büchern, wir bauen Geschichte. Wir formen auch nicht das Recht in leeren Formeln und abgezirkelten Paragraphen, sondern wir bauen das Recht auf den unzerstörbaren Fundamenten unseres heiligen Volkes auf. Das Haus des deutschen Rechtes soll aus der schöpferischen Kraft unserer Bewegung eine völlig neue nationalsozialistische deutsche Rechtsgeschichte symbolisch eröffnen. Das Haus des deutschen Rechtes möge dienen der Einheit von Führer und Bewegung, der Einheit von Recht und Volk und dem Willensausdruck des nationalsozialistischen Rechtes. Und das soll in dieser Stunde unser Gelöbnis sein: Stets dem deutschen Volk, dem deutschen Recht, der deutschen Freiheit, der deutschen Ehre als treuer Wahrer des deutschen Rechtsgedankens zu dienen.

Hierauf überbrachte der Gauleiter des Traditionsgaues, Staatsminister Adolf Wagner, allen Ehrengästen seine Grüße. Sodann begaben sich die Ehrengäste zum Grundstein, wo Dr. Frank den Reichsminister Rust als den Betreuer der deutschen Wissenschaft und damit auch der deutschen Rechtswissenschaft, bat, den Grundstein für das neue Werk zu legen. Der Schatzmeister der Akademie, Generaldirektor Arens, verlas hierauf die Urkunde.

Während die Festgäste die Hand zum deutschen Gruß erhoben, Raketen über dem festlichen Platz krachten, legten die Steinleger in ihrer alten Zunfttracht die Urkunde in das Gemäuer.

Reichsminister Rust vollzog hierauf die feierliche Grundsteinlegung.

Unter gedämpftem Trommelwirbel begaben sich die Ehrengäste dann wieder zurück zur Tribüne. Die Lieder der Nation und ein Sieg-Heil auf den Führer beendeten die Feier.

Neues vom Tage

Eisenbahnarbeiter opfert sein Leben

Eine heroische Rettungstat

Wien, 23. Oktober.

Dem österreichischen Eisenbahnarbeiter Bayer gelang es, ein großes Eisenbahnunglück zu verhüten. Beim Einfahren des Wiener Nachmittagsschnellzuges auf dem Bahnhof Radkersburg bemerkte er eine falsche Weichenstellung. Durch dieses technische Versehen mußte der D-Zug in einen leeren Güterwagen, der zu Verladungszwecken auf dem Gleis stand, hineinfahren.

Der Lokomotivführer konnte die drohennde Gefahr nicht bemerken, weil das Einfahrtszeichen bereits gegeben war. Bayer erkannte geistesgegenwärtig die Gefahr und verstellte im letzten Augenblick den Hebel zur richtigen Weiche, konnte aber nicht mehr zur Seite springen, weil auf dem Nebengleis ein rangierender Wagen fuhr. Er lief zurück, stolperte und stürzte gerade in den in diesem Augenblick nahenden Zug hinein. Die Lokomotive fuhr über den Beamten hinweg und verstümmelte in furchtbarer Weise seinen Körper. Der pflichttreue Mann wurde auf so tragische Weise ein Opfer seines Berufes. Er hinterläßt eine Frau mit zwei minderjährigen Kindern.

Helen Kellers Lehrerin gestorben

Eine erzieherische Wundertat

Newyork, 22. Oktober.

Wer Helen Keller ist, weiß jedermann. In der ganzen Welt ist diese taubstumme und blinde Schriftstellerin berühmt. Ein erzieherisches Wunderwerk ist an ihr vollbracht worden. Aus einem vollkommen hilflosen Menschen, der nichts sah, nichts hörte, nicht sprechen konnte, wurde eine Persönlichkeit von umfassender Bildung und hohen geistigen Fähigkeiten, die sich sogar den Doktortitel erwerben konnte. Und diese Wundertat vollbrachte Helen Kellers Lehrerin, Mrs. Anne Sullivan Macy, die jetzt im Alter von siebzig Jahren gestorben ist.

Sie war bis zu ihrem Tode die unzertrennliche Freundin Helen Kellers und an ihrem Lebensabend sogar deren Schülerin. Sieben Jahre alt war Helen Keller, als sich Mrs. Sullivan ihrer annahm. Niemand, auch nicht die Eltern des unglücklichen Kindes, hätten damals geglaubt, daß die unausgesetzten Bemühungen der Lehrerin einen so überraschenden und ans Wunderbare grenzenden Erfolg haben würden. Mrs. Sullivan hat seiner Zeit die modernen Methoden der Blinden- und Taubstummen-Pädagogik vorweggenommen und in wahrhaft genialer Weise vervollkommnet.

Eine merkwürdige Fügung des Schicksals wollte es, daß Mrs. Sullivan vor einigen Jahren selbst erblindete und nun ihrerseits auf Helen Keller angewiesen war, die sie in die Welt der Blinden einführte. Eine Operation gab der Greisin zwar das Augenlicht bis zu einem geringen Grade wieder, aber ihre Schülerin mußte ihr trotzdem bis zu ihrem Tode helfend zur Seite stehen.

Alle Volksgenossen umschließt die Zeitung

Eine Aeußerung Dr. Fricks

Berlin, 24. Oktober.

Der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, hat sich über die große Bedeutung der Zeitung im nationalsozialistischen Staat in folgender Erklärung geäußert: „Die bedeutsame Umwandlung, die das gesamte wirtschaftliche und politische Leben des deutschen Volkes ununterbrochen erfährt, macht es für jeden Volksgenossen zum Gebot der Pflicht, sich täglich über alle Maßnahmen und Anordnungen auf wirtschaftlichem, politischem und kulturellem Gebiet zu unterrichten.

Wer könnte heute sich oder seine Familie vor Schaden bewahren, wenn er es ablehnte, täglich eine gutunterrichtete Zeitung zu lesen?

Die Jugend muß die Zeitung lesen, um Erfahrungen zu sammeln und ihren Gesichtskreis zu erweitern;

der Erwachsene liest sie, um alle Ereignisse der Umwelt mitzuerleben und sich weiterzubilden;

den Frauen ist die Zeitung ein lieber Freund, Berater und Gesellschafter.

Alle Volksgenossen umschließt die Zeitung, macht aus dem einzelnen erst das Glied der Volksgemeinschaft und verbindet ihn mit der Nation und der Führung.

Zeitunglesen, heißt in der Zeit leben und die Zeit nutzen."

Ueber den Inhalt der italienischen Note an den Nichteinmischungsausschuß liegen nähere Einzelheiten vor. Die sowjetrussischen und die spanischen Beschuldigungen werden danach in allen Einzelheiten zurückgewiesen. Die in der zweiten italienischen Note ausgeführten Gegenbeschuldigungen gegen Sowjetrußland entsprechen den bekannten Enthüllungen Grandis.

Mit Ausnahme der Oppositionspresse üben sämtliche englischen Zeitungen schärfste Kritik an dem Verhalten Moskaus. Die „Morningpost" spricht von einem überlegten Sabotageakt und diplomatischen Trick Moskaus.

Das Verhalten Sowjetrußlands im Londoner Ausschuß wird von der Pariser Presse scharf kritisiert. Der „Petit Parisien" weist darauf hin, daß es den Sowjets weniger darum gehe, den spanischen Marxisten zu helfen, als vielmehr darum, in Katalonien einen ständigen revolutionären Herd zu unterhalten.

Der rote Madrider „Außenminister" veröffentlichte einen Aufruf, aus dem die verzweifelte Stimmung im roten Lager klar hervorgeht.

Seegefecht bei Malaga

Paris, 24. Oktober.

Wie aus Casablanca gemeldet wird, kam es auf der Höhe von Malaga zu einem Gefecht zwischen dem von einer Beschießung Cartagenas zurückkehrenden nationalen Kreuzer „Canarias" und den beiden roten Kreuzern „Jaime I." und „Liberdad". An Bord der „Canarias" habe man Treffer auf der „Liberdad" festgestellt, jedoch erhielt auch die „Canarias" einen Treffer in die Backbordbatterie. Nationalistische Flugzeuge hätten dann die beiden roten Kreuzer angegriffen, während die „Canarias" den Hafen von Ceuta aufsuchte.

Eine zeitgemäße Erinnerung

Warschau, 24. Oktober.

Eine im gegenwärtigen Augenblick höchst aktuelle Erinnerung an gewisse Phasen bolschewistischer Außenpolitik veröffentlicht „Gazeta Polska".

Vor fast zehn Jahren, so schreibt das Blatt, nämlich im Jahre 1928, sei es zwischen Stalin und Trotzki zu einem Streit über die Frage eines bewaffneten Vorgehens in Europa gekommen. Trotzki habe damals behauptet, ohne eine Weltrevolution könne sich das Sowjetsystem auf russischem Boden nicht halten. Daher müsse man den Ausbruch der Revolution im Westen durch Waffenhilfe beschleunigen. Stalin habe jedoch den Gedanken einer bewaffneten Intervention in Europa abgelehnt aus der Ueberzeugung heraus, daß die Zeit für die Sowjetunion arbeite und daß der Kampf Deutschlands gegen den Versailler Vertrag zu einem europäischen Krieg führen müsse. In diesen sollte sich nach Stalins Ansicht Moskau erst in seiner Schlußphase einmischen, um den „imperialistischen Krieg in einen Bürgerkrieg zu verwandeln".

Die Erinnerung an diesen Streit, so sagt „Gazeta Polska", sei heute ungewöhnlich aktuell. Das Vorgehen der Sowjetdelegierten in Genf und im Londoner Neutralitätsausschuß sei Beweis dafür, daß Moskau gegenwärtig den Ansichten Trotzkis vom Jahre 1928 recht zu geben beginne und den heutigen Sowjetmachthabern klar geworden sei, daß die Zeit nicht mehr zugunsten der Sowjetunion arbeite, weshalb man die bisherige Politik ändern müsse.

Die „freie Hand"

Vertrauliche Sitzung des Spanien-Ausschusses

London, 24. Oktober.

Der aus den Vertretern der 13 Hauptmächte bestehende Unterausschuß des internationalen Ueberwachungsausschusses trat am Sonnabend um 11.30 Uhr im Foreign Office zu der vorgesehenen Sitzung zusammen, um im Auftrage des Hauptausschusses die Frage zu prüfen, ob das Nichteinmischungsabkommen wirksamer gestaltet werden könne. Dem Unterausschuß lag ferner der gestern vor dem Hauptausschuß verlesene Brief des Sowjetvertreters vor, in dem sich Sowjetrußland freie Hand für Waffenlieferungen an die spanischen Marxisten verschafft. Botschafter Maisky wurde im Verlauf der Sitzung, die zur Zeit noch im Gange ist, um eine neuere Erläuterung dieses Briefes ersucht.

Vor Beginn der Sitzung erklärte der sowjetrussische Geschäftsträger Kagan einem englischen Pressevertreter, daß der Inhalt des erwähnten Briefes, der für sich selbst spreche, sofort wirksam werde.

Die Sitzung des Unterausschusses ist vertraulich und eine Verlautbarung über das Ergebnis der Beratung wird nicht veröffentlicht werden, vielmehr wird der Unterausschuß, dem Hauptausschuß, der am kommenden Mittwoch zusammentritt, einen Bericht unterbreiten.

Anweisung für die Hackfruchternte

Der Reichsarbeitsdienst eingesetzt

Berlin, 22. Oktober.

Ministerpräsident Generaloberst Göring hat im Verfolg der dringlichen Maßnahmen für die Durchführung des Vierjahresplanes den Einsatz des gesamten Reichsarbeitsdienstes zur Bergung der Hackfruchternte im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsführer, Reichsleiter Hierl, angeordnet.

Der sofort telegraphisch erlassene Befehl zum Einsatz des Arbeitsdienstes, der sich notwendig gemacht hat durch den frühen Eintritt der kalten Witterung, hat bei der gesamten Bauerschaft Deutschlands lebhaften Widerhall gefunden. Die beschleunigte Bergung der Hackfruchternte ist bereits in vollem Gange.

Die ersten Arbeitsdienstformationen haben bereits wenige Stunden nach Erlaß des Befehls die Arbeit aufgenommen.

In Verbindung mit dieser Maßnahme hat der Reichsobmann des Reichsnährstandes Staatsrat Meinberg die notwendigen Weisungen an die Landes-, Kreis- und Ortsbauernführer erlassen.

Die Organisation für den Einsatz des Arbeitsdienstes ist kurz folgende:

Die Anforderungen des Reichsarbeitsdienstes werden von den Ortsbauernführern für die einzelnen Betriebe gesammelt und an die Kreisbauernführer weitergeleitet. Diese geben sie an die Führer der Reichsarbeitsdienstgruppen weiter.

Der Arbeitseinsatz der Arbeitsmänner erfolgt für ein geschlossenes Arbeitsgebiet in Abteilung- oder Zugstärke, im Notfalle auch in Truppstärke. In jedem Arbeitsbereich wird dann, falls erforderlich, die Verteilung der Arbeitsmänner zur Arbeit auf die einzelnen Betriebe vorgenommen.

Der Einsatz des Arbeitsdienstes erfolgt auch an Sonn- und Feiertagen.

Es ist Vorsorge getroffen, daß in den Gebieten, in denen die Stärke des Arbeitsdienstes nicht ausreicht, Reichsarbeitsdienstabteilungen aus anderen Bezirken eingesetzt werden.

Der Rundfunksender Jerez de la Frontera teilte mit, daß am Donnerstagvormittag 50 sowjetrussische Flugzeuge bei den spanischen Marxisten eingetroffen seien. 60 weitere Apparate würden täglich erwartet.

Der Tondichter Adolf Kirchl, Ehrenchormeister des Wiener Schubert-Bundes, ist in Wien gestorben. Kirchl hat sich hauptsächlich durch Männerchöre einen Namen gemacht. Er ist auch in Deutschland von zahlreichen Reisen des Schubert-Bundes her bekannt.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Wert entscheidet!

Wäre „Preis" gleichbedeutend mit „Kosten" – schon mancher, der richtig zu rechnen versteht, wäre Besitzer eines Automobils!

Frage 4: Sie glauben zwar, den Kaufpreis eines Wagens aufbringen zu können, scheuen aber die unabsehbaren Kosten des Unterhaltes?

Antwort: Dann müssen Sie wissen: Es gibt einen in jeder Hinsicht preiswerten Wagen, der bei geringstem Verbrauch und dank seiner vorbildlichen zweckmäßigen Einfachheit bei geringsten Wartungskosten Außerordentliches leistet:

DKW-Front

ab RM 1650.– a.W.

Vertreter:

H. Martens, Kraftfahrzeuge

Oldenburg — Tel. 4985

Elbeo-Damenstrümpfe
Elbeo-Herrensocken

überraschen durch ihre Haltbarkeit und Elastizität. Ein Versuch wird Sie überzeugen. Schon für RM 1.95 erhältlich bei

Woll-Schütte Haarenstraße 29, Bremer Straße 24

F. 5

2. Reichsstraßensammlung: 31. Okt. u. 1. Nov.

H DIESEL

Verbesserung

der Wirtschaftlichkeit, verminderter Verschleiß, große km-Jahresleistung, Erhöhung der Lebensdauer, alles so selbstverständlich – wenn Sie **Hansa-Lloyd-Dieselfahrzeuge** fahren

2–4½ Tonner

Hansa-Lloyd-Goliath Werke A.G., Bremen

Vertretung Oldenburg: Max Harmdierks, Oldenburg, Damm 32, Ruf 3756
Varel und Nordenham: Hansa-Lloyd-Goliath-Vertretung, Varel i. Oldbg., Hermann-Göring-Str. (Alte Hansa-Werke) Ruf 660
Veckta: Friedr. Wilkens, Automobile, Lohne i. Oldbg.
Cloppenburg: Herm. Jüchter, Automobile, Cloppenburg

2-Familien-Haus mit Garten

Lindenallee 38

mit Zentralheizung und allen mod. Einrichtungen mit Antr. nach Vereinbarung zu verkaufen

Schwarting & Gent
Oldenburg, Gaststr. 18

Patentrollos
in allen Preislagen
H. Röben, Tischlerei
Nadorster Str. 260

Sämtl. **Auto-Reifen und Oele**
bei **A. de Cousser Wwe.**
Bismarckstraße 18 / Telephon 3916

Zweifamilienhaus

erbteilungsh. für nur 11 000 RM zu verkaufen. Anzahlung nach Uebereinkommen. Näheres durch
O. H. Vogt Makler, Tel. 4763
Brüderstraße 24

Kohlengeschäft

Anzahlung 6000.— RM, zu verk. Angebote unter J H 195 an die Geschäftsstelle dieses Blattes

---

Liquidations-Eröffnungsbilanz
am 9. Juli 1936

Aktiva	RM
Bankguthaben	27,66
Beteiligungen	100,—
Verlust 1936	180,47
	308,13

Passiva	RM
Vorschuß des Geschäftsf.	6,08
Geschäftsguth. d. Genossen	216,—
Noch zu bez. Unkosten usw.	86,05
	308,13

Eierverkaufsgenossensch. Oldenburg
eGmbH. in Liquidation
Tantzen Hamann

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern

mit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt ½ kg 2.–, allerbeste Qualität 2.50, weiße Halbdaunen 3.50, 5.– u. 5.50, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3.25 u. 4.25, hochpr. 5.25, allerfeinste 6.25, Ia Volldaunen 7.– u. 8.–. Für reelle, staubfreie Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 2½ kg portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigst. Nichtgefall. auf meine Kosten zurück.

Willy Mantouffel, Gänsemästerei
Neutrebbin 36 d (Oderbr.)
Größtes Bettfedern-Versandgeschäft das Oderbruches. Stammhaus gegr. 1858.

Schnauzer u. rauhh. Foxterrier

in größter Auswahl
Aug. Genieke, Bremen
Zwinger vom „Utbremer Ring". Ausgezeichnet m. Staats-, Stadt-Kartell, Zuchtpreis. u. Siegertitel

---

Sie brauchen über die schnelle u. sichere Wirkung von Hühneraugen Lebewohl nicht zu staunen

Lebewohl gegen Hühneraugen und Hornhaut. Blechdose 68 Pfl. (68 Pf. in Apotheken u. Drogerien) Sicher zu haben: Theat.-Drog. Fr. Henkel, Gaststr. 28, Centr.-Dr. P. Otte, Lange Str. 31, Med.-Drog. Apoth. Th. Storandt, Haarenstr. 44, Stau-Drog. G. Wessels, Staustr. 15

Das kann nur DKW

DKW KS 200

Das neueste DKW-Modell 1937
Eine vollendete Maschine, ausgestattet mit allen Schikanen und sie kostet nur . . . RM 540.–
Eine echte DKW im großen Programm das von der leichten RT bis zur schweren SB 500 jeden Wunsch erfüllt
Alle Modelle sofort lieferbar!

Vertreter:
H. Martens, Kraftfahrzeuge
Oldenburg — Tel. 4985

Für 29.– Reichsmark ein Fahrrad mit Garantie und Freilauf-Rücktrittbremse. Original Stricker mit Anleitung, komplett RM. 36.–. Katalog über Fahrräder u. Lampen frei
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik Brackwede-Bielefeld 450

Zugmaschine
mit Anhänger

(2 Sitz. Chevrolet) günstig zu verkaufen. Angeb. unt. J M 199 an die Geschäftsst. d. Bl.

Große Auswahl
Kutschwagen
Bäckerwagen, platte Federwagen u. Pferdegeschirre.
H. Bullenkamp, Bremen,
Buntentorsteinweg 159
Straßenbahnlinie 4

Futterkartoffeln

am Lager. Lieferung frei Haus.
Georg Helms
Wilhelmshavener Heerstr. 70
Fernsprecher 3864

Junge hochtragende Kuh u. dito Quene, sowie schwerer Fuchswallach

zu verkaufen.
Joh. Irps, Wehrder b. Elsfleth

Zu verk. weg. Auflösung d. Haushalts **eingeb. Bücherschränke** (geschl. u. offen) **gr. Eßz., Wohnzimmer u. v. Haushaltungsgegenstände** Beethovenstr. 17

Verk. schwere, nahe a. Kalben stehd

Quene
Friedrich Meyer
Eversten 3, Schramperweg

Hypothekenbrief

über 2000 ℳ zu verkaufen.
Angebote unter J T 205 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Zu verkaufen ein schönes

Bullenkalb
H. Röver, Tweelbäke

Bullenkalb zu verkaufen
Joh. Wöbken, Etzhorner Weg 22

Verkaufe nahe am Kalben stehende **Quene**
Hinr. Stolle, Tweelbäke

Zu verk. oder zu vert. gr. eifern. **Herd.** Neddereud 106

Versteigerung
in Metjendorf

Auf die Versteigerung des Bäckermeisters **Heinr. Ostmanns** in **Metjendorf** am

Montag, dem 26. Oktober
nachm. 2 Uhr,

weise ich nochmals hin und lade alle Kaufliebhaber dazu freundlichst ein.

Es werden ferner mitverkauft 1 Sofa und 1 Kinderklappstuhl.
Heinr. Hillje, Versteigerer, Nadorster Str. 168

Verk. W. Tafelbirnen, Gräfin v. Bar. Haareneschstraße 88, Seiteneing.

Eisen- u. Holzbearbeitungsmaschinen

Elektromot., fabrikneu u. gebraucht billig, sofort ab Lager lieferbar. Ankauf, Verkauf.
Tabe, Bremen, Georgstraße 31

Kaufgesuche

Wohn- und Geschäftshaus

zu kaufen gesucht. Anzahlung 10000 RM. Angebote unter J I 196 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Auch im Preise hält Persil Schritt mit der Zeit.
Bei jedem Doppelpaket sparen Sie 4 Pfg. extra!

Eicheln

zu kaufen gesucht
Rosenstraße 48, Fernruf 2924

Gebr. Ofen zu kaufen ges. Angeb. unter J K 197 an die Geschäftsst. d. Bl.

Kinderbett gut erhalt., zu kauf. ges. Häusingstr. 9¹

Kaufe getragene Anzüge, gebr. Möbel aller Art **E. Schmidt,** An- und Verkauf, Damm 19

Zu kaufen oder zu mieten ges. ein

Einfamilienhaus

in Oldenburg oder Umgegend. Angebote unter J V 207 an die Geschäftsstelle dieses Blattes

---

Kaufe Lumpen, Makulatur, Eisen usw. Postkarte genügt, komme sof. **Gerh. Hilbeler** Pferdemarkt 14 (alte Kaserne).

Suchen Sie neue Wege

neue Methoden, um neue Käufer zu gewinnen. Wenden Sie sich an uns, wir helfen Ihnen bei der Auswahl der Schriften, wir gestalten Ihre Anzeigen typographisch und textlich wirkungsvoll. Wir wollen aktiv an Ihrer Werbung mitarbeiten. Ihre Anzeigen in den „Nachrichten für Stadt und Land" sollen Erfolge haben

---

Braucht der Schuh viel Creme?

Nein — das Leder braucht nur eine ganz dünne Schicht. Bekommt es mehr, so dauert höchstens das Blankputzen länger. Wenn Sie aber künftig rascher blanke Schuhe haben wollen, dann nehmen Sie Diamantine mit Sparsieb. Das Sparsieb hält überschüssige Creme zurück – erspart Ihnen also Zeit und Creme beim Schuhputzen. Diamantine mit Sparsieb von 22 Pfg. an überall zu haben.

Diamantine
mit Sparsieb

Landesbibliothek Oldenburg

SCHÖNE DAMEN Handschuhe GUT UND PREISWERT

STOFFHANDSCHUHE mit Futter Paar 1.00 1.25 1.75 2.25
„SEALETTA", der haltbare Markenhandschuh . . . . Paar 2.95
STRICKHANDSCHUHE mit flotter Stulpe, in vielen Mustern, Paar 1.25 1.75 2.25
Für Kinder: Paar 1.00 1.35 1.50
PRIMA WASCHNAPPA in all. Farben Paar 3.95 4.75 5.95 6.95
PRIMA LEDER, warm gefüttert Paar 3.95 4.65 4.95 6.95 7.50

Unsere wirklich große Auswahl macht das Einkaufen so angenehm

SONDER-ANGEBOT Damen-Handschuh flotte Schlüpferform, garantiert echt Schweinsleder Paar 5.95

Gehrels GEGR. 1785

BEACHTEN SIE BITTE UNSERE SCHAUFENSTER!

Landes-Theater

Sonntag, 25. 10., 19½—22½: Erstaufführung: „Der Tenor der Herzogin." 0.50 bis 3.— RM.

Montag, 26. 10., 20—22: 1. Volkskonzert.

Dienstag, 27. 10., 20—22¾: A 5 „Der Wildschütz." 0.80 bis 4.00 RM.

Mittwoch, 28. 10., 20—23: NSKG II B „Eine Nacht in Venedig." 0.70 bis 3.50 RM.

Donnerstag, 29. 10, 20—23: B 5, NSKG II D 1, KdF 1 „Petermann fährt nach Madeira." Carsta Löck als Gast. 0.70 bis 4.— RM.

Freitag, 30. 10., 19¼—24¼: C 5, NSKG I F, KdF 3 „Die Meistersinger von Nürnberg." 0.80 bis 4.— RM.

Sonnabend, 31. 10., 20—22: Niederdeutsche Bühne „Swienskummedi." Carsta Löck als Gast. 0.50 bis 3.— RM.

Sonntag, 1. 11., 19½—22½: „Der Tenor der Herzogin." 0.50 bis 3.— RM.

Kleider / Mäntel / Anzüge werden preiswert und gut chemisch gereinigt und gefärbt. Kunststopfen und Ausbessern zu vorteilhaften Preisen

Färberei Möhlmann
Oldenburg —— Ruf 4539 —— Wallstraße 25

Gutgehende Wirtschaft mit Saalgeschäft umständehalber günstig zu verkaufen oder zu verpachten. Angeb. u. Angabe der verfügbaren Mittel u. S T 184 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten

H. Schättgen Färberei, chemische Reinigungsanstalt
Tel. 3713 — Kurwickstraße 11 — Lange Straße 18 (Passage)

Tuberkulosefürsorgestelle, Wilhelmstraße 5
Oeffentliche ärztliche Sprechstunde jeden Freitag, vormittags von 8 bis 10 Uhr. Sprechstunde der Schwester Montags, Mittwochs und Freitags, nachmittags von 3 bis 6 Uhr.

Eifel-Vorführungswagen zu verkaufen
H. Brau Autor. Ford-Verkauf u. Repartaur-Dienst Oldenburg i. O., Nelkenstr. 14, Ruf 4203

Dein Kind gesund an Leib und Seel' nur durch MOLENAAR Kindermehl
Ärztlich empfohlen seit 1885 In allen Fachgeschäften erhältl.
P. Molenaar & Co. Kindermehl G. m. b. H. Wilhelmshaven
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Das Leben „sonniger" gestalten —

durch die „Hochgebirgssonne im Hause" - die bekannte „Hanauer Höhensonne"! Die Bestrahlungen sind ja so einfach zu nehmen, ein kurzer Schaltergriff - 3-5 Minuten „Höhensonne" und neuer Lebensmut regt sich in Ihnen. Man wird zu Ihnen sagen: Aber, mein Lieber, Sie sehen ja wie verwandelt aus - strahlend, frisch, gebräunt und wie verjüngt! Die neuesten Prospekte und eine unverb. Vorführung erhalten Sie bei:
W. Högner Heiligengeistwall 5, Ruf 4594
Vertreter und Auslieferungslager der
Hanauer Höhensonne

Lennne Seeimarkt
vom 22. Okt.—1. Nov. 1936

Erst mit August Wilkens gepflegten Autoreifen kann Dein Auto in die Ferne schweifen!

Binsenmöbel
in Eiche u. Buche, gebeizt, in jeder Farbe Schleiflack. Eig. Muster. Antikmöbel, Truhen, Borten, Stühle und Tische jed. Art. Rohrteppiche in jeder Größe
Karl Möller, Kurwickstraße 26.

Herbstmäntel — Hüte färbt und reinigt
Ruf 3421 Färberei Eckhardt

Olbas
das bekannte Mittel b. Erkältung, endlich billiger jetzt Flasche 2.50
Reformhaus **Paul Logemann** Gaststraße 24 Ruf 2806

Schenkt Gesundheit!
Sicher wissen Sie von einem oder mehreren Ihnen nahestehenden Menschen, daß sie von Rheuma, Gicht usw. geplagt sind. Benutzen Sie doch die nächste Gelegenheit, z. B. das Weihnachtsfest, den Geburtstag usw., um mit selbstgestrickter Gesundheitswäsche aus der mottensicheren

Angora-Wolle
ehrliche Freude zu bereiten! Sie wissen: Handarbeit wird als das liebevollste, wohlbedachte Geschenk gewertet, und wenn ein solches noch Gesundheit spendet, dann wird der Dank an Sie um so aufrichtiger sein. Auskunft erteilt in der großen Handarbeits-Abteilung:
A. F. Thöle seit 1818

Meine neue Fernsprech-Nr. 3756
Max Harmdierks
Fahrschule und Autozubehör
Damm 32
Vertreter der Hansa-Lloyd-Werke, Bremen

Goliath
1-Tonner - Vierradwagen, 24-PS-Leistung, 4-Zyl.-Motor, wassergekühlt,
Pritschenwagen Rm. 1980.—
Kastenwagen . . Rm. 2250.—
Vorführung unverbindlich
Hansa- und Goliath-Verkaufsstelle, Oldenbg., Schloßplatz 23. Telephon 4735

Zentra-Uhren
eingetr. Handelsmarke
sind zeitgenau und formschön
Georg Krüger Inh. Fr. Gurlit, am Markt

Um Irrtümer zu vermeiden, gebe ich nochmals bekannt, daß ich zu sämtlichen Krankenkassen zugelassen bin
W. Meyer, staatl. gepr. Dentist, Berne i. O.

14 ausgemusterte Dienstpferde

sollen am Donnerstag, 29. Okt. 1936, ab 9 Uhr bei der Artl.-Kas. Osternbg., Ulmenstr. 10, öffentl. meistb. geg. Barzahl. verk. werden
I. Abteilung Artillerie-Regiment 58

Es wird kälter! Jetzt kaufe ich mir e. warmen **Mantel**
Den Rest bezahle ich in einigen Raten bei Wilh. Geerken, Donnerschw.-Str. 42

Binsenmöbel
in jeder Ausführung Eigene Anfertigung
Adolf Johannes, Ritterstr.

Erteile neben dem bisherigen Unterricht für diatonische Handharmonika jetzt auch
Unterricht für chrom. Accordeon
Carla Ursin Handharmonika-Lehrerin
in Fa. Musikhaus Max Ursin, Lange Str. 20

Adler-Dienst
AUTOHAUS HARMDIERKS & REMMEN OLDENBURG FERNR. 4741
Großgaragen
Fernruf 4741/42

Qualitäts-Koks
Ia Ruhrware
G. Hotes
Achternstr. 12 Ruf 4444

Neue Muster in **Tischuhren** mit vollklingendem Doppelgongschlag
Karl Müller Nadorsterstrasse 64

Märchenstunde im **Wall-Licht**
Alle Oldenburger Jungen und Mädel, die sich im vorigen Jahr bei unseren beliebten Märchen-Vorstellungen so großartig unterhalten haben, besuchen uns wieder am
Sonntag, 25. Oktober nachm. 2.00 Uhr
bei d. neuen programmfüllenden Märchenfilm:

Dornröschen
nach Gebrüder Grimm.
Der Vorverkauf hat begonnen
Jugendfilmverleih Berlin

50 Hundekörbe
und Katzenkörbe und Hunderte von Waschkörben, Einkaufskörben, Torfkörben, Nähkörben, Spankörben
Fr. Lehmann Gaststraße 27

Hühneraugenhilfe!
Eingewachsene Nägel kürzen. de Groot, Haarenstr. 15

Radio E. Grimm Nebenstr. 9 Ruf 4565

Zu verkauf. eine Anfang November kalbende **Quene**
Wwe. Schnittker, Tweelbäke 89 Hemmelsberg

Böttcherei Rose
v. 10.50 an.
Wer Waschgefäße kaufen will, geht zum Fachm.
Böttcherei Rose NadorsterStr. 109, Telephon 4582
Eigene Anfertigung und alle Art. Reparatur an Waschgefäßen und Waschmaschinen usw.

Neu eingetroffen! Für Radfahrer
Regenpelerinen
Gutsitzende, **wetterfeste Lederjacken**
Munderloh, Oldenburg Lange Straße 73 oder Mottenstraße 20

Unterricht

Bridge-Unterricht
für Anfänger u. Fortgeschrittene erteilt Ilse Stahl, Parkstraße 7 — Teleph. 2133

Heiraten

Alleinst. Frau w. aufr. best. Herrn (45—55 J.) in ges. Pos. zw. sp. **Heirat** kennen zu lernen. Ang. unt. J C 192 an die Gesch. d. Bl.

Der neue 38 PS **Mercedes-Benz**
4-5-Sitzer, Innenlenker, 2türig
Ein vollkommener Wagen für nur RM **3750.-** ab Werk
Georg Schwarting Lange Straße 2

Obstbäume
Frucht- u. Ziersträucher, Heckenpflanzen, Rosen, Koniferen, Rhododendron, Azaleen, Stauden lief. günstig
Adolf Zahn
Osternburg, Leffersweg 2

Familien-Nachrichten

Verlobungs-Anzeigen

Ihre Verlobung geben bekannt

Margarete Sandstede
Bernhard Hilfers

Bad Zwischenahn zzt. Hannover — Bad Zwischenahn

Oktober 1936

Geburts-Anzeigen

Unser kleines Mädel Jngrid ist angekommen

In dankbarer Freude

Paula und Ed. Carels

Oldenburg, den 23. Oktober 1936
zzt. Landesfrauenklinik

Danksagungen

Herzlichen Dank

allen, die an dem Verlust unseres lieben Entschlafenen so innigen Anteil nahmen.

Frau Frieda Barez und Kinder

Oldenburg, den 23. Oktober 1936

Landesbibliothek Oldenburg

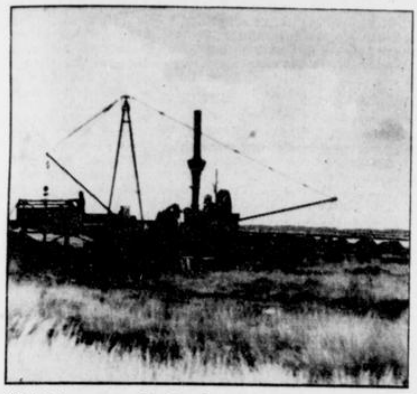
Aus der Oldenburger Heimat

1. Beilage der „Nachrichten für Stadt und Land“ zu Nr. 291 vom Sonntag, dem 25. Oktober 1936

Ein bedeutungsvolles Bauvorhaben im Oldenburger Lande fand seinen Abschluß

Die Küstenkanalstraße

Zu ihrer feierlichen Einweihung am heutigen Sonntag

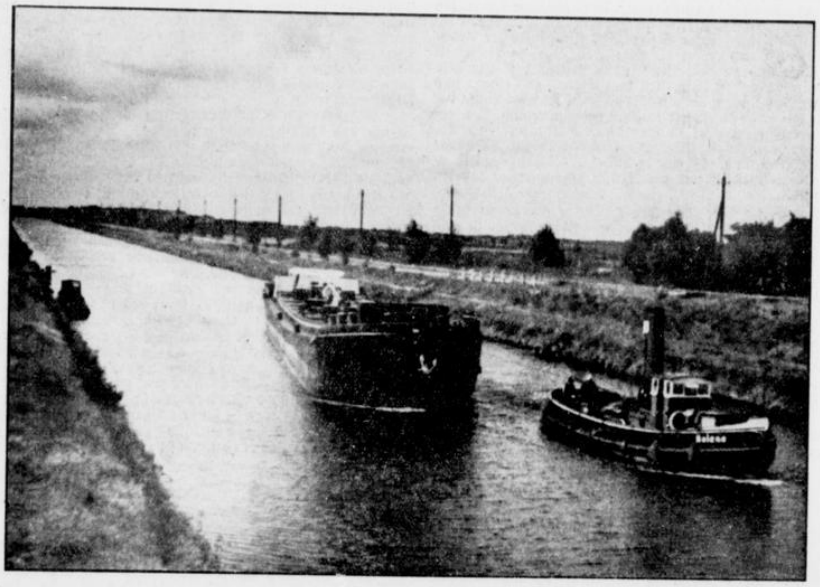


Abseits der neuen Straße. In die Einsamkeit der weiten Moore dringen unaufhaltsam die Bagger vor

Vor einiger Zeit berichteten wir in unserer Heimatbeilage über das große Werk der Küstenkanalstraße und die letzten abschließenden Arbeiten an diesem bedeutsamen Bau, der in mancherlei Beziehung nicht nur für unser Oldenburger Land im engeren, sondern für den ganzen Raum zwischen Weser und Ems und zum Teil noch darüber hinaus eine ausschlaggebende Bedeutung hat. Nunmehr sind die restlichen Arbeiten zu Ende geführt worden und die Küstenkanalstraße ist fertiggestellt, und in feierlicher Weise wird sie heute durch Staatsminister Pauly dem Verkehr offiziell übergeben.

Das Werk der Küstenkanalstraße wurde begonnen und durchgeführt im Zeichen des nationalsozialistischen Aufbauwillens und dem mutigen Erkennen heraus, daß unserem darniederliegenden Wirtschaftsleben, vor allen Dingen in unseren Moorgegenden, der Förderung unserer heimischen Industrie, der Wiederbelebung unseres Handels und Verkehrs nur durch eine großzügige und eine auf weite Sicht wirkende Maßnahme geholfen und die Verhältnisse grundlegend gewandelt werden konnten. Die Gründlichkeit und die erkenntnisreiche Voraussicht, mit der im Reich unseres Führers an die Meisterung solcher Aufgaben herangegangen wird, haben wir gerade in der glücklichen Vollendung des großen Projektes des Küstenkanals, aus dessen Durchführung nunmehr als Folgeerscheinung der Bau der Küstenkanalstraße erwuchs, kennen gelernt. War es in jenem ersten Falle die Erschließung und Entwässerung der großen oldenburgisch-ostfriesischen Hochmoore, die Wegbereitung zu einer Kultivierung in großen Zügen und die Herstellung einer allen Anforderungen der Industrie und des Verkehrs genügenden Wasserstraßenverbindung, so fand dieses Projekt nunmehr durch die Küstenkanalstraße seine letzte Ergänzung und die Bedeutung der beiden geschlossenen Werte und ihre nachfolgenden Auswirkungen in Einklang gebracht, stellen für unser gesamtes Wirtschaftsleben einen maßgebenden und in vielerlei Hinsicht einen ausschlaggebenden Faktor dar.

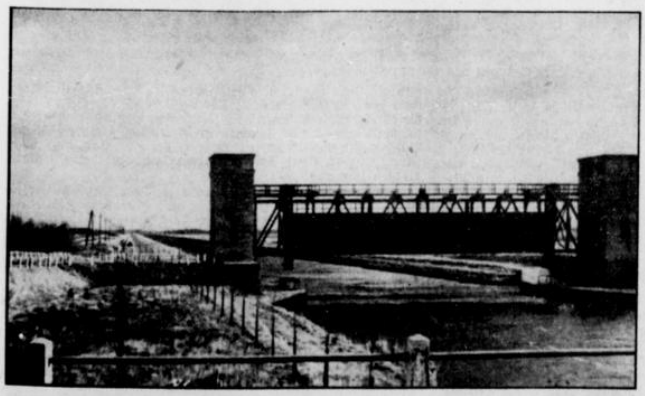
Bei der Inangriffnahme des Projektes und seiner nunmehr erfolgten Gestaltung waren es für die Oldenburgische Staatsregierung drei Faktoren, die maßgebend bei der Durchführung des Bauvorhabens ins Gewicht fielen und die im Blickfeld des allgemeinen Interesses und der wirtschaftlich-politischen Fragen lagen. Zunächst wurde der Staatsregierung in ihrem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit der Weg geöffnet, eine große Zahl Arbeitslose wieder in Arbeit und Verdienst zu bringen und damit ein



Gewaltig ist seit seiner Eröffnung der Schleppverkehr auf dem Küstenkanal gestiegen. Die neue Straße wird auf ihre Weise zur weiteren Belebung des Verkehrs ihr Teil beitragen

wesentliches Teil zur Entlastung der allgemeinen Wohlfahrt beizutragen. Allein dadurch, daß nicht nur die in direktem Zusammenhang mit der Bauausführung stehenden Arbeitslosen wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden konnten, sondern auch die indirekt beteiligten Lieferfirmen der Klinkersteine, die Steinschläge usw. große Aufträge erhielten und demzufolge viele Arbeitslose wieder in Beschäftigung bringen konnten, wurde die allgemeine Arbeitskrise nachhaltig bekämpft. Dieser erste Punkt hatte für die Verhältnisse, die bei dem Arbeitsbeginn vor ungefähr zwei Jahren vorlagen, vielleicht im Augenblick die größte Bedeutung, und in der Tat war die mit der Inangriffnahme des Baues sich bietende Gelegenheit, arbeitslose Volksgenossen wieder in den Schaffensprozeß einzufügen, besonders groß, das erhellen einige in diesem Zusammenhange erwähnte Zahlen ganz besonders. Es waren etwa 500 Arbeitslose an der Bauausführung beschäftigt, die Mindestzeit ihrer Beschäftigung betrug bei einem Teil von ihnen immerhin noch ungefähr sechs bis sieben Wochen. Auch die Arbeitsleistung auf der 32,95 Kilometer langen Strecke wird erst recht anschaulich im Spiegel der Zahlen. Die Vorarbeiten für die eigentliche Pflasterung von Kilometer 21,4 bis 40,95 und die Herstellung der Strecke von Kilometer 8 bis 21,4 aus Piesberger Steinen und einer Teerkies- und Teersplittschicht erforderte in der Herstellung des Unterbaus bereits einen großen Arbeitsaufwand. Es mußten nahezu 400 000 Kubikmeter Boden bewegt werden und, da in den Moorgegenden Sand für die Unterbauauffüllung meistenteils nur von weit entfernten Sandbänken zu erhalten ist, mußten ganz enorme Sandmassen mittels Schmalspurbahn verfrachtet und in langer Fahrt an Ort und Stelle gebracht werden. Von der großen Inanspruchnahme unserer heimischen Klinkerwerke in betreff der Materialbeschaffung legt die angegebene Summe von 8 Millionen Klinkersteinen ein beredtes Zeugnis ab. Da von der 42,95 Kilometer langen Strecke insgesamt nur etwa 20 Kilometer gepflastert worden sind, blieben für die Herstellung des übrigen Teils auch noch bedeutende Aufträge an Steinmaterial, Teersplitt usw. für Industrieunternehmen benachbarter Gegenden übrig. Der durchgeführte Straßenbau wurde zu einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, der gerade in dem schweren Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in den Kreisen unserer heimischen Bevölkerung die größte Bedeutung zukam.

Der zweite wesentliche Faktor, der ausschlaggebend bei dem Küstenkanalstraßenbau ins Gewicht fiel, war die systematische Förderung eines großzügigen neuen Siedlungswerkes und eine weitestgehende Hilfe für das bereits begonnene Werk der Kultivierung der weiten Moore. Wir alle kennen das Beispiel vom Werdegang eines Moorkolonats, dessen Weg dokumentarisch festgelegt ist in der einfachen Moorkate, als dem Beginn der Arbeiten eines einfachen Moorsiedlers bis hin zum neuen Siedlerhaus, das kündet von vieler mühseliger und anstrengender Arbeit, einem Trotzen auch der größten Schwierigkeiten und einer eisernen Zielstrebigkeit. Eine gleiche Aufgabe, wie sie dem Küstenkanal zufiel und noch jetzt zufällt, Schlagader und Lebensnerv für jede Art der Siedlung und im weiteren auch der Moorindustrie und der Moorwirtschaft zu sein, wird auf ihre Weise auch die neue Straße am Ufer des Kanals erfüllen. Das heutige Landschaftsbild zu beiden Seiten des Kanals läßt noch deutlich den bisherigen Werdegang unserer Moorkultur erkennen. Angefangen bei dem nach dem unermüdlichen Wegbereiter des ehemaligen Hunte-Ems-Kanals, General Mösle, genannten ersten Siedlungsgebiet in Mosleshehn bis hin zur letzten großen nationalsozialistischen



Bei Klm. 40,95 an der Landesgrenze. Links am Kanal entlang erstreckt sich die Küstenkanalstraße auf dem oldenburgischen Gebiet. Hierhin wird die Fahrt anläßlich der Uebergabe erfolgen

Die beiden Verkehrsadern: Schleppzüge auf dem Küstenkanal und Kolonistenwegen auf der neuen Straße. Im Hintergrunde die im Zuge des neuen Straßenbaus erhöhte Brücke in Edewechterdamm

Aufnahmen (4): „Nachrichten“

Landesbibliothek Oldenburg

Siedlung Lüchtenborg ist es ein Aufbauwerk von allergrößter Bedeutung. Namen wie Klein-Scharrel, Jeddeloh II, Hasbäke, Edewechterdamm usw. sind Meilensteine in einem unter größtem Opfer und in schwerster Arbeit zuwege gebrachten Siedlungswerk, das für alle Zeiten künden wird von deutschem Arbeitsfleiß und Wagemut und das, was für uns, die wir wieder voll Zuversicht in die Zukunft sehen können und dürfen, von größter Bedeutung ist, in noch systematischer Weise seinen Ausbau und seine Fortsetzung finden wird. Jenseits der letzten großen Siedlung bis zur Landesgrenze erstrecken sich unendlich weite Flächen Oedlandes, das als Neusiedlungsgebiet ungezählten deutschen Volksgenossen dereinst eine neue Heimat sein wird. Der Küstenkanal schaffte die erste Voraussetzung für die Inangriffnahme großer und auf lange Sicht fußender Siedlungswerke und der ihm jetzt zugesellte neue Partner, die Siedlerstraße, wird den Auftakt zu einem in jeder Hinsicht viel versprechendem Ausbau der Siedlungspläne geben. Wie unendlich viel schwerer haben es die ersten Pioniere in unseren Mooren gehabt, die ohne eine nutzbare Verbindung mit dem eigentlich bebauten Hinterland, ohne Straßen und Wege, ohne die Möglichkeit einer vollkommenden Auswertung ihrer schweren Arbeit fast ausschließlich auf sich selbst angewiesen waren. Die neue Siedlerstraße gibt jedem Siedler, der jetzt mit seiner Arbeit beginnt, von vornherein die Möglichkeit, die ganze Arbeit praktischer und zweckdienlicher zu gestalten, die erzeugten Produkte ohne Schwierigkeiten zum Verkauf zu bringen und Düngemittel usw. zurückzutransportieren. Der im Laufe der Jahre weiter durchgeführte Ausbau des Wege- und Straßennetzes, das einmündet in die Küstenkanalstraße, wird das Hochmoor mehr und mehr aus seiner einstigen Insellage herausführen und als ein organisches Ganzes eingliedern und das Kulturleben und die Wirtschaftsformen der anderen Randgebiete.

Der dritte dem Bau der Küstenkanalstraße zugrunde liegende und von ihm maßgebend beeinflußte Faktor ist nicht minder bedeutungsvoll als jene beiden schon erwähnten. Es wurde hier eine in jeder Weise ideale und praktische Durchgangsstraße zwischen Weser und Ems und damit zwischen Nordwestdeutschland und Holland geschaffen. Ueber die weiten Moore hinweg wurde eine in verkehrstechnischer Hinsicht so hervorragende Verbindung geschlagen, daß der Wert der neuen Straße gerade in diesem Punkte recht hoch anzuschlagen ist.

Hier drängt sich einem unmittelbar der Vergleich zwischen dem eigentlichen Kanal und der neuen Straße auf. Vor dem Bestehen der Wasserstraßenverbindung zwischen Weser und Ems war der Weg, durch den beide verbunden waren, um ein erhebliches Teil länger und seine Benutzung überaus unpraktisch. Ein ähnliches Verhältnis, wenn auch nicht ganz in dieser krassen Weise, bestand auf dem Landwege, wo das Straßennetz in vieler Hinsicht Wünsche offen ließ. Die Straßenverbindung nach Holland entbehrte jener klaren Linienführung, wie sie jetzt durch die Küstenkanalstraße gegeben ist. Da der Kanal selber in der kürzesten Verbindung zwischen beiden Punkten angelegt ist und die neue Straße seinem Laufe folgt, wurde hier die idealste Lösung gefunden. Die neue Straße stößt bei Dörpen auf die Ems und über eine Brücke, im Gegensatz zu dem Fährbetrieb, der an vielen anderen Stellen, wo Straßen die Ems erreichen, besteht, wird die Verbindung mit dem jenseitigen Emsufer und dem sich anschließenden Hinterland aufgenommen.

Ungelöst ist vorläufig noch die Anfahrt zur Küstenkanalstraße von Oldenburg aus. Die eigentliche Küstenkanalstraße, wie sie als solche in ihrer neuen Form anzusprechen ist, beginnt erst bei Kilometer 8 in Mosleshehn. Die Anfahrt von Oldenburg aus erfolgt vorläufig noch von der Gartenstraße und der sich anschließenden Hundsmühler Chaussee aus. Die Einführung des Verkehrs bei der Cäcilienbrücke auf den Damm, wo ohnehin das Verkehrsproblem nicht in der idealsten Weise gelöst werden kann, scheint nicht geraten. Vorläufig bewegt sich der Verkehr über die Brücke bei Hundsmühlen und wird hier von der schon älteren Klinkerbahn, die jedoch bei der zu erwartenden weiteren Steigerung des Verkehrs nicht den Anforderungen gewachsen sein wird, aufgenommen.

Es wird bald entschieden werden können ob sich diese Straße den Anforderungen entsprechend, die an sie gestellt werden, ausbauen läßt und als Küstenkanalstraße dem übrigen Teil angegliedert werden kann. Schließlich besteht noch die Möglichkeit, daß ein anderes Anfahrtsprojekt, das den Ausbau des jetzigen Kavallerieweges mit dem Anschluß an die Straße Oldenburg—Edewecht versieht, zur Durchführung kommt.

Es erübrigt sich auf weitere Einzelheiten der Küstenkanalstraße, die größtenteils in unserem erwähnten ersten Bericht bereits enthalten sind, noch einmal einzugehen.

So steht denn nun am heutigen Tage die feierliche Uebergabe einer bedeutsamen Straße des Oldenburger Landes bevor, einer Straße, deren Bedeutung sich wiederspiegelt in vielen Zweigen unseres wirtschaftlichen Lebens. Die kommende Zeit wird es uns erst richtig lehren, welchen Wert wir der Küstenkanalstraße beizumessen haben und wird erkennen lassen, daß ihre Anlage ein bedeutsamer Schritt war in der gradlinigen und zielbewußten Aufbauarbeit in dem Geist und nach dem Willen unseres Führers.

Wie Drei eins wurden

Von Geheimrat Goens

I.

Wer sind die Drei? Es sind drei ursprünglich feindliche Brüder, nämlich drei Landschaften: erstens die oldenburgische, zweitens die münstersche Geest und drittens die weite grüne Marsch, im Laufe der Zeit zusammengewachsen zu der Einheit des alten Herzogtums Oldenburg. Eh kurz erzählt wird, wie das zuging, lohnt es sich wohl, jeden einzelnen der drei Brüder ein wenig unter die Lupe zu nehmen und einige seiner Eigenheiten zu beleuchten. Den Anfang soll die Marsch machen. Sie ist bekanntlich ein Land des Meeres und der Weser, aus deren Schlick aufgebaut (Alluvium), aber ein Kind, das von seiner eigenen Mutter wieder verschlungen zu werden droht, wenn nicht Hilfe kommt, um den immer steigenden Fluten zu begegnen. So lehrt es wenigstens die Theorie von der Küstensenkung. Es wäre schade um diese herrliche Flur mit ihren stattlichen Rinderherden. Vor ein paar Jahrhunderten freilich war sie nach Art der Geest mit wogenden Kornfeldern bedeckt, so daß man die Abgaben vorwiegend mit Garben bezahlte und von eigenem Brot lebte.

So einheitlich diese grüne Landschaft auf einer flüchtigen Durchreise erscheint, so besteht sie doch aus zwei grundverschiedenen Gebieten: aus der alten und aus der jungen Marsch. Die alte ist in Meeresnähe ziemlich hoch gelegen und daher seit unvordenklichen Zeiten kultiviert — Stad- und Butjadingerland sowie Jeverland —, während die jüngere Marsch, nämlich Stedingen, Moorriem und Moormarsch, weil ferner von der See und schwerer abzuwässern, noch vor wenigen Jahrhunderten kulturloses, ammoriges Bruchland war, so daß die planmäßige Besiedlung erst zwischen 1100 und 1200 erfolgen konnte, in der Moormarsch aber erst von 1500 bis 1600 nach Abdeichung des Lockfleths und der Jade.

Diese Planmäßigkeit läßt ein Blick auf das Meßtischblatt sofort erkennen, denn die künstlich angelegten Abzugs- und Grenzgräben zwischen je zwei Baustreifen laufen parallel und fast schnurgerade oft 6 bis 8 Kilometer lang und stellenweise so nahe nebeneinander, daß man diese Stremel mit dem Klubstock überspringen kann, wie man sagt. Gleicht also das Grabensystem der neuen Marsch einem glattgekämmten Haar, so hat es bei der alten Marsch etwas von einem Lockenkopf, so kraus und wirr geht es durcheinander, weil bei seiner urzeitlichen Anlage von einer einheitlichen, wohlbedachten Direktion noch nicht die Rede sein konnte.

Umschlungen ist die alte Marsch gleichsam von einem Perlenhalsband in Gestalt einer mehrfachen Wurtenreihe, die den jetzigen sowie auch den ehemaligen Küstensaum begleiten. In Butjadingen z. B. verläuft die äußerste Kette auf der Linie Blexen, Langwarden, Tossens. Aus dieser Kette hat der blanke Hans freilich schon viele Perlen herausgebissen, so die Wurt mit der alten Waddenser Kirche, die in den Fluten versunken, aber vor 200 Jahren noch zu sehen war.

Zu den Wurten ist schon Jahrhunderte vor Christi Geburt der Grundstock gelegt, und sie sind dann den immer wachsenden Fluten entsprechend schichtweise erhöht bis zu 5 Meter, bis endlich um das Jahr 1000 ein geschlossener Deichring angelegt wurde, der besseren Schutz gewährte. Die einzelnen Wurtschichten umfassen sich wie Zwiebelschalen, und auf einer der innersten fand von Giffen (Holland) kleine Häuser mit Wänden aus Flechtwerk und Lehm, wie heute noch bei ländlichen Scheunen. Jetzt dehnt sich statt dieser Hütten in der alten Marsch das langgestreckte, breitgestirnte Friesenhaus, während in der neuen Marsch das niedersächsische in langen Reihen seinen Giebel der Landstraße zuwendet mit dem malerischen Fachwerkgitter von markigem Eichenholz. Wer Sinn dafür hat, der fahre nur einmal durch Moorriem. Daß die neue Marsch vorwiegend niedersächsisch ist, rührt daher, daß die Kolonisten seinerzeit mehr von der Geest kamen als aus dem Friesenlande. Echt friesische Vornamen, wie Tamer und Ubbo, finden sich daher dort auch nur selten, wie man in den neuerdings oft genannten Büchern über die Bauernhöfe der Moormarsch und von Stedingen bequem bis 1500 rückwärts nachlesen kann.

Die eigentlichen Friesen waren also bei uns auf die alte Marsch beschränkt: hier wurde noch um 1400 friesisch gepredigt und von den Priestern verlangt, daß sie Friesen wären und überdies verehelicht, während sonst der Zölibat galt. Priestersöhne werden daher oft genug genannt, und einer wurde in Burhave sogar Nachfolger seines Vaters. Auch in der Rechtssphäre bewahrte unser Friesenvolk seine Eigenart und gebrauchte statt des Sachsenspiegels das Rüstringer Asegabuch, eines der Hauptschätze unseres Landesarchivs. Manches darin berührt uns wohltuend, so z. B. die Rücksichtnahme auf Witwen und Waisen und auf die Familien der Krieger und Wallfahrer. Von den Richtern und Geschworenen verlangt es, „sie sollen sein die Augen der heiligen Christenheit, sie sollen helfen einem jeden, der sich selbst nicht helfen kann". Anderes darin entspricht unserem heutigen Empfinden weniger, z. B. die Sühnung von Untaten mit Geld. Auch für exorbitante Untaten sind da Geldbußen ausgeklügelt, so wenn einer einem Priester die Haare ausrauft oder auf dem Altar mißhandelt, als wäre das etwas ganz Alltägliches. Sonst ist uns von dem wirklichen täglichen Leben jener alten Rüstringer so gut wie nichts überliefert in Ermangelung von Privaturkunden, doch berichten allerlei Staatsverträge mit den Bremern mehr als genug von ihrem Seeraub. Eine besondere Gesittung scheint die vielbesungene friesische Freiheit also nicht gezeitigt zu haben.

Ihre Freiheit haben unsere Stad- und Butjadingerländer allerdings bis aufs Blut verteidigt, und zwar zunächst ihre politische Freiheit. Nur eine Zeitlang hatten sich Häuptlinge wie Sibetb von Burhave eingenistet und verschanzt in ihren Wehrkirchen, von denen die Burhaver den Sturmböcken der Belagerer vier Wochen lang die Stirne bieten konnten. Aber dann waren es wieder die Kirchherren, Ratgeber, Richter und die ganze „Gemeinheit" des Landes, die das Heft in die Hand bekamen und noch 1479 zu Sillens neue Küren erließen. Zur Vorbereitung darauf wurde unser Asegabuch dem Pfarrer von Abbehausen überreicht, der sich also auf das friesische Recht ebenso verstand wie auf das kanonische. Von einem Geistlichen ist dann auch unser Exemplar niedergeschrieben, der in der lateinischen Nachschrift seinen Namen nennt.

Im Jeverlande dagegen führten die bitteren Fehden der Oestringer, Rüstringer und Wangerländer bald zu einer dauernden Unterordnung unter Häuptlinge (die Wiemkens). Noch zäher als die politische wurde die persönliche Freiheit allezeit hochgehalten im Gegensatz zu der Leibeigenschaft auf der Geest, und zwar wie in der alten Marsch so auch in der jungen, also bei den Stedingern so gut wie bei den Friesen, nur mit dem Unterschied, daß die Stedinger Kolonisten ihre Höfe nur zu Meierrecht besaßen, also gegen hohe Erbpacht und Zehnten (zusammen ca. 40 Prozent der Ernte), während die Friesen durchweg auf eigener Scholle saßen. Bei beiden galt und gilt noch heute im Gegensatz zur Geest das Jüngsterbenrecht.

Die heutige Verwaltungsreform mußte aus praktischen Gründen diese Unterschiede und alten Namen ganz verwischen. Das Amt Friesland umfaßt nur Jeverland, Varel und die Friesische Wehde, während das friesische Stad- und Butjadingerland vereinigt mit Stedingen jetzt Amt Wesermarsch heißen. Die Marsch ist also durch einen Strich von Norden nach Süden zerschnitten, während ehemals die natürliche volksmäßige Grenze zwischen alter und junger Marsch, also zwischen Friesland und den niedersächsischen Moormarschkolonaten waagerecht verlief.

Das Wort Rüstringen bezeichnet heute nur noch eine einzelne Stadt, zur Zeit des Asegabuches war es das weite Land von Blexen bis Zetel, das später durch den Jadebusen vollends zerrissen wurde. Denn von den vier alten Rüstringer Vierteln mit ihren vier Sendkirchen sind nur noch drei: Landfest, Varel, Langwarden und Blexen, das mittlere Viertel aber, Aldessen, ist im späteren Mittelalter ganz versunken. Die Aldesser Sendkirche lag südlich von den Oberahnischen Feldern.

Ist die Marsch aus dem Schoße der Wasserfluet geboren (Alluvium), so ist die Geest ein Geschenk der Berge, und zwar der skandinavischen Granitfelsen. Ihre abgerödkelten Trümmer sind hierher verfrachtet auf dem Rücken oder im Bauche mächtiger Gletscher, die sich in der Eiszeit von Schweden durch die Ostsee über das norddeutsche Flachland hinwegschoben und alles mit einer bis zu 50 Meter dicken Schicht von Geröll, Sand und Geschiebe bedeckten (Diluvium). Man kann sogar von einzelnen unserer Granitfindlinge an der Eigenart ihrer Farbe und ihres Geäders feststellen, daß sie von einem bestimmten schwedischen Gebirgsstock herrühren.

Wie diese Schuttschicht von innen aussieht, sehen wir am am klarsten am roten Kliff auf Sylt, einer von der Brandung abgemeißelten senkrechten Wand. Sie gleicht einem schlecht gebackenen Topfkuchen, in dem die Rosinen meist zu Boden gesackt sind und oben in dem lockeren Teig nur vereinzelt herumirren. Hier und da sitzen die abgerundeten Steine auch an der Oberfläche, wo sie von unseren Altvordern gefunden und zu mächtigen Denkmälern aufgebaut sind (Findlinge).

Vom Ammerländer Bier und Hopfen

Daß bereits im Mittelalter und späterhin der ammersche Bauer sehr viel Hopfen angebaut hat, geht aus einigen Flurnamen hervor, ferner aber auch aus der Tatsache, daß in den zahlreichen sog. Göhls, den teils sumpfigen, teils mit Buschwerk besetzten Heidestrichen, massenhaft die Hoppenstangen, Hoppenriekels genannt, geschlagen wurden. Ebenso oft taucht im Ammerland der Name Hoppentun auf, womit der Zaun um das Hopfenfeld gemeint ist. Der Hopfenanbau im Ammerlande muß also weite Flächen der Ackerflur bedeckt haben. Noch im 17. Jahrhundert werden sehr zahlreich bei den Bauernhöfen die Hopfengärten erwähnt, doch hat damals schon der Anbau des Hopfens stark nachgelassen. Aus den Hopfenfeldern sind die Hopfengärten geworden, d. h. man pflanzte nur noch Hopfen unmittelbar bei den Häusern an. Der ammersche Hopfenanbau jedenfalls ermöglichte es überhaupt, im 13. Jahrhundert vom „Oldenburger Bier" zu reden.

Auch das Kraut Post, das zur Herstellung des Bieres in vergangener Zeit notwendig war, ist im Ammerlande angebaut worden. Der Ortsname Portsloge in der Gemeinde Edewecht rührt nachweisbar vom massenhaften Anbau des Postkrauts her. Durch Verordnung vom Jahre 1702 ist die Verwendung dieses Beimischungsmittels jedoch verboten worden. Die Bierbrauer wurden bereidigt, das Kraut nicht mehr dem Bier beizumengen.

Weil das Ammerländer Bier seiner Güte wegen überall beliebt und stark gefragt war, ist es auch verständlich, daß das noch bessere Bremer sog. Rotbier in kaum nennenswerten Mengen ins Ammerland eingeführt worden ist und auch erst seit dem Ende des 17. Jahrhunderts mehr Eingang fand.

Um so mehr aber ging ammersches Bier ins ganze Land Oldenburg und auch ins benachbarte, an gutes Trinkwasser arme Ostfriesland. Diejenigen Orte im Ammerlande, die Ostfriesland bereits im 16. Jahrhundert — vielleicht auch schon früher — mit Bier belieferten, waren Apen, Bokel, Scheps, Edewecht und Godensholt. Namentlich das Godensholter Bier, „dat dar im Dorpe gebrauwet wird", hatte einen guten Ruf. Fast jeder Bauer in den genannten Ortschaften braute Bier, das dann zu Schiff auf dem Godensholter und Apet Tief zur Ems gebracht worden ist. In den ammerschen Zollrollen des 16. Jahrhunderts spielten das ausgeführte Bier, das meist nach Emden ging, und das Hopfenstangenholz eine bedeutende Rolle. Gegen den allzu starken Versand von Hopfenstangen schritt die Regierung im Laufe des 18. Jahrhunderts ein. Auch unverarbeiteter Hopfen ward ausgeführt.

Von den Bauern übernahmen später die Krüger das Bierbrauen. Auch die adeligen Güter im Ammerlande waren in den meisten Fällen mit Bierbrauerei oder Branntweinbrennerei verbunden. Die Branntweinherstellung in Edewecht und Scheps hat zu Anfang des 18. Jahrhunderts das Bierbrauen dort verdrängt. Sehr bekannt war das Bokeler (heute Preschen-Bokel) Bier, das man ammerisches Weißbier genannt hat, und das im Winter, angewärmt, als „Heet un Söötʼ allen geschmeckt hat, die es kosteten. Im Sommer hat es bei den Erntearbeiten und in Krankheitsfällen als Erfrischung und Stärkung gedient und vermocht, recht lange noch den Kaffee fernzuhalten. Das ammersche Schwachbier oder Dünnbier wurde als das Getränk des kleinen Mannes, der Kaffee aber als ein teurer Luxus bezeichnet. Erst im vorigen Jahrhundert hat die Herstellung des Bieres im Ammerlande nachgelassen; nur einige Brauereien konnten sich behaupten, darunter die von Brumund in Preschen-Bokel, die das bekannte Weißbier führt.

Die Lange Straße vor 60 Jahren

Erinnerungen von Hermann Fischer

Die Lange Straße, wie sie damals ausschaute, unterschied sich von der, wie wir sie heute vor Augen haben, wesentlich. Ich meine nicht die Straße als solche, die ist die gleiche geblieben trotz aller Veränderungen an den Häusern, die sie hat durchmachen müssen; ich meine den Betrieb auf ihr. Heute das Hasten, das Jagen der Automobile, der Motor- und Fahrräder, damals die sichere Ruhe, die friedliche Gemütlichkeit, die uns Kindern gestattete, auf der Straße zu spielen. Selige Jugendzeit, wo wir ungestört Ball-, Murmel- und Hinkelsteinspiel treiben konnten, Sabel (Kalmusblätter) und Vogelbeeren für Stecknadeln verkaufsten, wo die Eltern, der Onkel, die Tante vor den Häusern, auf grün angestrichenen Bänken sitzend, diesen Spielen und Unternehmungen zusahen! Solche Kinderfreuden kennt die heutige Jugend nicht! Und an warmen Sommerabenden schlüpften die Väter in ihre Hausschuhe, zündeten sich die lange Pfeife an und setzten sich vor die Tür; nach vollbrachter Abendarbeit gesellten sich die Mütter zu ihnen. Man plauderte mit den Nachbarn links und rechts, auch rief man denen, die an der gegenüberliegenden Seite wohnten, wohl ein freundliches Wort zu.

„Na, Frau Nachbarin", sagt Vater Hinrichs zu Frau Köhne, die nebenan wohnt, „Bohnen schnippeln Sie? Wie kochen Sie die, wir mit durchwachsenem Rindfleisch."

„Nee, so mag sie mein Mann nich, ich muß'r Speck an kochen, un denn will'r auch 'n salz'nen Hering dazu!"

„Ja, der Geschmack ist verschieden", sagt Vater Hinrichs und gibt dem Gespräch eine andere Wendung, und nun redet man über Tagesneuigkeiten, das Wetter, die schlechten Zeiten, die es damals auch schon gab, trennt sich, wenn die Abendkühle kommt, wenn die Sterne am Himmel leuchten und Nachtwächter Buscher sein Revier betritt: De Klock het ölben slan, ölben is de Klock! ruft er. Gute Nacht, sagt man und geht auseinander; morgen ist auch wieder ein Tag!

Ja, gemütlich war es damals auf der Langen Straße. Wenn ich mir den alten Kaufmann Ritter vergegenwärtige, er im langen, schwarzen Rock, ein Käppchen auf dem Kopf, die lange Pfeife im Munde, seine gute Frau mit weißem Häubchen, die Bänder unterm Kinn zusammengeknotet, auf der Bank vor ihrem Hause sitzend, da muß ich immer an das prächtige Bild „Die beiden Alten im Torweg", von Freiherr v. Ramberg, denken. Manchen warmen Sommerabend saßen sie dort, plauderten mit den Vorübergehenden und freuten sich über unsere Spiele, die wir vor ihrem gegenüberliegenden Hause um „Ritters Pumpe", die da stand, trieben.

Ich komme jetzt zu einem Manne, dem ich einen größeren Raum, wie ich's bei Wagner tat, widmen muß: Onkel Bulling! Er wohnte dem kleinen Buchbinder gegenüber. Onkel Bulling, wie er in der ganzen Stadt genannt wurde, war ein Goldschmied, ein Künstler in seinem Fach. Einen Laden mit Schaufenster hatte er nicht, nur eine Werkstätte, aber diese Werkstätte war etwas Besonderes, war ein Paradies für uns Jungen, zu dem es uns immer wieder hinzog, von dem

Landesbibliothek Oldenburg

wir uns stets nur schweren Herzens trennen konnten, denn in dieser Werkstätte hatte Onkel Bulling seine Menagerie!

Ein leise klingendes Glöckchen ertönte, wenn man die Haustür öffnete: Zwei Stufen hinab, wie es damals Sitte war, und man stand auf dem halbdunklen Hausflur, der sein spärliches Licht von Onkel Bullings Arbeitsraum, in dessen Tür zwei Fenster eingelassen waren, erhielt.

Wie oft bin ich allein oder mit Freunden in diesem Raum gewesen! Er war nicht groß, aber was war in ihm alles untergebracht, was gab es dort Interessantes zu sehen! Zwischen den beiden Fenstern, die nach Osten gingen, stand der Arbeitstisch, bedeckt mit allerlei Gerät, das Onkel Bulling für seine Zwecke gebrauchte. Er selbst ist mir als ein mittelgroßer Mann mit kurzgeschnittenem Backenbart erinnerlich. Seine Augen schützte bei der Arbeit, bei der ihm, auch an hellen Tagen, eine Lampe leuchtete, ein grüner Augenschirm; auf der Nase saß eine Hornbrille mit großen Gläsern. Ueber dem Arbeitstisch hing an der Wand zwischen den Fenstern unter einigen Familienbildern, in einem großen, schwarzen Rahmen, ein Spruch, auf den ich später zurückkommen will. Links in der Ecke stand hinter einem eisernen Gitter ein sogenannter Kanonenofen, der im Winter für behagliche Wärme sorgte; um ihn herum lag aufgeschichtet Holz und Torf.

Wenn an schönen Tagen die Sonne ihre warmen Strahlen in die Werkstätte schickte, da erfuhr man, warum Onkel Bulling seinen Arbeitstisch zwischen die Fenster und nicht vor eine derselben gestellt hatte, warum er sich auch bei Tage einer Lampe bediente, wo ers doch leicht heller und bequemer hätte haben können. Es geschah aus Liebe zu seinen Tieren, und deren hatte er eine Menge, darunter solche, die, wie er sagte, die Sonne nötiger gebrauchten als er selbst.

An der Wand, die vom linken Fenster ihr Licht erhielt, hingen größere und kleinere Käfige mit Waldvögeln: Stieglitze, Zeisige, Hänflinge waren es, auch ein Dompfaff war dabei, der das Lied „Freut euch des Lebens“ pfeifen konnte. Ein großer, stets offener Bauer stand auf einer niedrigen Kiste; er diente einer zahmen Dohle als Aufenthaltsort. „Hans“, so hieß das Tier, „ist klug und auch sprachbegabt“, sagte Onkel Bulling, „er könnte es weit bringen, aber ich habe zuviel zu tun und kann mich nicht mit ihm abgeben.“ So hatte „Hans“ nur ein Wort in seinem Sprachschatz, das Wort „August“, das er, so oft man's hören wollte, wie ein Warnungssignal in den Raum schmetterte; es klang, als ob man Onkel Bullings Stimme hörte. Dieser mußte freilich gar oft den Namen mit warnendem Ton ausrufen, denn der Träger desselben war ein Affe, was vieles begreiflich macht, denn August war, wenn auch sonst ein lieber Kerl, seines Herrn und unser aller Liebling, doch eben ein Affe, der zu jeder Zeit für alle möglichen Schandtaten zu haben war.

August war die Hauptperson in der Werkstätte; um ihn drehte sich alles schon deshalb, weil man immer aufpassen mußte, was er trieb oder die Absicht hatte, demnächst zu treiben. Er bewohnte zusammen mit einem grauen Kater einen großen, stets offenen Käfig, der vor dem anderen Fenster stand. In diesem Käfig waren ein Baum zum Turnen und verschiedene Sitzbretter angebracht, auf denen er sich bequem machte, sich streckte und dehnte, wenn die liebe Sonne ihn besuchte.

Augusts Nebenbuhler, mit dem er sich im übrigen gut vertrug, mit dem er sogar nachts in einem Bette schlief, war besagter Kater, der meist auf Onkel Bullings Schulter saß, von der ihn August, den Onkels Arbeiten sehr interessierten, jedoch oft vertrieb. Es gab dann ein lustiges Katzbalgen, in dem der Affe stets Sieger blieb. Neben den eben genannten Tieren besaß Onkel Bulling noch eine Meerschweinhecke und ein Terrarium, in dem aber, soviel ich mich erinnere, nur Frösche ihr Dasein fristeten. Alle Tiere vertrugen sich prachtvoll miteinander; nie hörte man, daß der Kater einen Vogel gefangen oder ein Meerschweinchen gebissen hätte, niemals von irgendwelchen Zwistigkeiten der verschiedenen Bewohner der Werkstätte untereinander. Wie ich eben schon sagte, war August die Hauptperson der bunt zusammengewürfelten Gesellschaft; er war aber auch klug und eine „Persönlichkeit“, denn er konnte mehr als manche seiner Artgenossen.

„Hermann“, sagte ab und zu mein Freund Jan Kayser, das Faktotum der Hofapotheke, „Hermann, du kunnst mal in de Stöttkamer gahn, da steibt unner dat Schapp de Kasten mit Gorn un Segelband, wat allens vertürt is, loop mal na Unkel Bulling, dat us de Ap dat wedder utenanner puhlt.“ Ja, das klingt spaßig, war aber so: Onkel Bullings Affe konnte Bindfaden, der sich, wie Kayser sagte, „vertürt“ hatte, wieder auseinanderknoten. In Begleitung von ein paar Freunden ging ich dann hin, und nach einigen Stunden brachte ich den Bindfaden, schön auseinandergeknotet, wieder heim. Für uns Jungen war es jedesmal eine Freude, wenn wir August bei seiner Arbeit zusahen, wenn wir beobachten konnten, wie seine kleinen Finger geschickt die vielen Knoten lösten.

Onkel Bulling war Junggeselle. Er war schon alt, als ich zum erstenmale zu ihm kam, aber wie ich später von meinem Vater hörte, hielt er sich gern zur Jugend, bei der er sehr beliebt war, denn wenn die jungen Leute Ausflüge mit Damen machten, wurde Onkel Bulling als Dame d'honneur“, wie sie sagten, mitgenommen. Er drückte gern ein Auge oder auch beide zu und sah nur das, was er sehen wollte. Warum er Junggeselle blieb, ist eine gar traurige Geschichte, die ich aber nicht genau weiß, weil ich sie nur andeutungsweise, kurz vor seinem Tode, von ihm hörte. Später wurde sie mir von anderer Seite in bestimmterer Weise bestätigt.

Wie ich anfangs erzählte, hing über Onkel Bullings Arbeitstisch ein eingerahmter Spruch. Als kleiner Junge erfreute ich mich nur an den großen, in bunten Farben ausgeführten Buchstaben; lesen konnte ich damals noch nicht. Aber als ich diese Kunst erlernt hatte, trat ich der Sache näher, und eines Tages hatte ich es heraus, was auf dem Papier zu lesen war, das Onkel Bulling immer vor Augen hing. Der Spruch lautete:

VOR SCHMUTZ, MIT DEM EIN
TEUFEL DICH BEWERFEN WILL,
KANN DICH AUCH DER
ALLMACHTIGE NICHT SCHUTZEN.

„Was bedeutet das?“ fragte ich.

„Das verstehst du nicht, mein Junge“, erwiderte der Alte. „Mir hat das, was damit zusammenhängt, das Leben zerbrochen.“ Freilich verstand ich es damals nicht; ich war ja noch klein und dumm, dachte auch bald nicht mehr daran und vergaß es. Einige Jahre später, ich war auf Urlaub in der Heimat, besuchte ich den Alten, der nicht mehr in seiner Werkstatt an der Langen Straße hauste, sondern in einem Winkel am Kasinoplatz wohnte. Ich fragte nach den Tieren, besonders nach August. „Alles tot“, sagte Onkel Bulling mit müder Stimme. „August habe ich im Eversten Holz begraben; ich besuche ihn noch ab und zu; niemand sonst weiß, wo er liegt, ist ja auch nicht nötig.“ Da dachte ich an den Spruch und fragte zaghaft nach seiner Bedeutung. „Ja, mein Junge“, sagte der Alte, „das war so! Sie war meine Braut. Da haben die Leute in der Stadt schlechtes Zeug über sie in Umlauf gebracht; ich habe es geglaubt, und das war dumm und schlecht von mir. Sie ist fortgegangen, ist mit einem anderen glücklich geworden, und ich bin, wie ihr wißt, Junggeselle geblieben.“

Der „blanke Hans“ will das Stedingerland

Von Hans Wichmann, Schierbrok

Sie spritzen voll Wut ihren Schaum hinein,
fahl blitzt es am Himmel mit Wetterschein,
und plötzlich — und jegliche Wange wird bleich:
Hilf, heiliger Gott! Dort will brechen der Deich!

Zahlreich sind die Schreckenstage des Stedingerlandes. Durchmärsche des Feindes und Kriegsfurie, Hungersnot und schwarzer Tod, holländische Besetzung und Franzosenzeit haben unsagbares Leid über Stedingen gebracht. Aber alle diese Nöte sind gering im Vergleich mit dem Elend, das der grimmigste und unersättlichste aller Feinde, der „blanke Hans“, über den grünen Marschenstrich an Hunte und Weser gebracht hat. Nie sind die Spuren der gewaltigen Deichbrüche und Sturmfluten und Ueberschwemmungen und Kappstürzungen gänzlich verwischt worden. Noch liegen die Deichbruchstellen, die Braken und Wehlen als Zeugen furchtbarster Schreckenstage hinter den Deichen des Stedingerlandes. Wieviel Leid und Elend, wieviel Sorge und Not sprechen aus den einfachen, oft von schlichter, ungeübter Bauerhand eingetragenen Aufzeichnungen der Hauschroniken. Das ungeheure, schreckensvolle Ereignis war es, das diese schlechten Bauersleute später, als das Unglück überwunden war, die Feder nehmen ließ, damit noch die Urenkel erkennen sollten, welch riesenhaften Kampf die Vorväter mit dem entfesselten Element zu führen hatten. Wir sind gewohnt, die ägyptischen Pyramiden und andere Kolossalbauten mit Bewunderung zu betrachten, erkennen aber nicht, daß in unseren Deichen eine viel größere, gewaltigere Arbeitsleistung und mindestens ein gleiches Maß von Berechnung steckt.

Diedrich Steilen, der bekannte Bremer Heimatkundler, hat sich die Mühe gemacht, die annähernde Anzahl von Tagewerken, die in unseren Deichen steckt, zu berechnen. Die sehr interessanten Zahlen mögen hier Platz finden: „Die Deichlänge beträgt im bremischen Niedervielande rund 6 Kilometer, in Stedingen 18 Kilometer, in Stadland und Butjadingen 35 Kilometer, im Werderland 5 Kilometer, in Osterstade 24 Kilometer, im Lande Würden noch 10 Kilometer, also rund 100 Kilometer; damit ist noch nicht einmal das ganze Deichwerk erfaßt, denn auch die Nebenflüsse, wie Ochtum, Hunte, Lesum, Geeste, mußten einbezogen werden, wenn auch nicht mehr in der gleichen Höhe. Und nun erst das gesamte Deichwerk an der deutschen Nordseeküste von Holland bis Jütland. Ostfriesland verfügt einschl. der Emsdeiche über rund 350 Kilometer Küstendeich, Oldenburg über etwa 250 Kilometer, der Regierungsbezirk Stade über 300 Kilometer und Schleswig-Holstein von Hamburg bis zur dänischen Grenze über rund 400 Kilometer. Das wären insgesamt 1300 Kilometer. Das würde eine Arbeitsleistung von 1300 × 40 000 Tagewerken = 52 000 000 Tagewerken ergeben. Sollte diese in einem Jahre (300 Arbeitstage) bewältigt werden, so wären 170 000 Arbeiter erforderlich.“

Wer diese Zahlen durchdenkt, wird verstehen, warum ein Friese das trutzige Wort, daß der Herrgott das Meer, der Friese aber den Deich gemacht habe, sprach. Dann wird man aber auch verstehen, wie erbittert der Kampf mit den Sturmfluten und das Ringen um den Deich, das unser Stedingen nicht minder als andere Marschenstriche sah, war. Tragen doch zwei Ortschaften geradezu ihren Namen von Deichbrüchen, nämlich Brake a. d. W. und Braake bei Altenesch.

Zahlreich waren einst die Braken des Stedingerlandes. Eine der größten, die Stedingen je sah, riß um 1686 in Bettingbühren ein. Uns ist eine Uebersicht über das Material, das man zur Durchschlagung dieser gewaltigen Sielbrake benötigte, erhalten. So gebrauchte man für eine Rute (etwa 3,20 Meter) Deich z. B. 30 Stoßpfähle, jeder 40 Fuß lang, 8 Stallungspfähle, 650 Schanzkörbe, 3520 Bund Busch, 8820 Sticken oder Spielen (siehe die Städe, an denen man in den Rauchhäusern den Speck unter dem Wiemen aufhängt), 20 Sparren Stallungsholz, 40 Stück Dielen, 24 Eisenecken je 36 Pfund, 24 Schußholzen, 30 Flaken u. a. m. Die Flaken waren große, hohe Weidengeflechte, die in vielen Bauernhäusern, die bei einer Sturmflut in Mitleidenschaft gezogen werden konnten, bereitliegen mußten. Nach einer alten Bestimmung waren die Stedinger zur Flakenlieferung verpflichtet. Diese Weidengeflechte, die man noch heute in verschiedenen Bauernhäusern, z. B. bei Wehhausen in Ochtum, trifft, waren 3 Meter hoch und 1 Meter breit. Wollte man einen Flaken bauen, so steckte man vier lanzenförmige Städe, die etwa so dick wie eine gewöhnliche Turnstange waren, in die Erde, und zwar im Abstand von je 25 Zentimeter. Die Städe wurden durch ein Flakenholz miteinander verbunden. In jeder Bauernschaft gab es ein „Flakendepot“, das sich meistens auf dem Hofe des Bauergeschworenen befand. Jeder Hausmann mußte vier, jeder Köter zwei, jeder Brinksitzer einen Flaken bereithalten.

Nun noch einiges über den Gebrauch der Flaken. Drohte irgendwo der Deich zu bersten oder zu brechen, so legte man Heu und Stroh, womöglich auch Reisig auf die gefährdeten Stellen. Dann wurde der Flaken darübergelegt wie das Pflaster auf eine Wunde. Damit nun der Flaken liegenblieb, schlug man zwei Pfähle durch das Geflecht in den Boden. Als 1881 bei Ochtum der Deich brechen wollte, machte Baurat Schmedes aus Berne, dem die dankbaren Stedinger, als er 1884 starb, auf dem Deich einen Erinnerungsstein setzten, den Stedingern die Flakenlieferung wieder zur Pflicht. Der Deichbruch 1881 ist wohl der letzte gewesen, den das Stedingerland sah. Erst im allerletzten Augenblick, als schon armdicke Quellen aus den Lehmdielen der Ochtumer Bauernhäuser sprangen, gelang es Schmedes mit 350 fleißigen Männern, die unermüdlich arbeiteten, den Deich, der auf eine Entfernung von 100 Meter nur noch 1,50 Meter breit war, vor dem Zusammenbrechen zu bewahren.

Ein uralter Brauch war die Verspatung des Deiches. Das Spatenrecht wurde nach Bulling (Deichband) noch im Jahre 1625 in Stedingen geübt. Am 30. Juni dieses Jahres wurde in Altenesch das letzte Spatengericht des Stedingerlandes abgehalten. Konnte oder wollte ein Deichbewohner seinen Verpflichtungen, z. B. der Instandhaltung und Wiederherstellung des Deiches, nicht nachkommen, so setzte man schließlich den Spaten auf den Deich. Wer ihn herauszog, übernahm die Aufgabe, den Deich wieder herzustellen, und konnte das zum Deiche gehörende Land als Eigentum bekommen. Auch der Eschhof, ein großer, später an das ehemals gräfliche Allodialgut Weyhausen gefallener Hof, war einst durch Verspatung dem Stedingerlande zugefallen. Am 6. April 1566 wurde in Ritzenbüttel ein Spatengericht abgehalten.

Zahlreich sind die Deichbrüche im Stedingerlande gewesen. Die Sage von der nunmehr endlich unter Denkmalschutz gestellten Nobiskuhle bei Altenesch ist den meisten bekannt. Carl Woebcken hat dieser Stelle erst kürzlich über diese etwa 1 Hektar große Brake berichtet. Kohli und Steinfeld wollen die Entstehung in das Jahr 1478 legen. Tatsächlich waren die drei letzten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts sehr sturm- und regenreich. In jenen Jahren wurde auch die St.-Veitskirche zu Ochtum, die in der Nähe des Freiheitsdenkmals stand, von den Fluten gefährdet, so daß sie ausgebeicht werden mußte. Aehnliches wird aus jener Zeit vom kleinen Warflether Marienkirchlein berichtet. Das Deichstück an der Nobiskuhle ist immer eines der gefährdetsten in ganz Stedingen gewesen. Hier trat in ältester Zeit auch die Ollen, Stedingens Teilungsfluß, deren Namen man als „Olle Weser“ zu deuten versucht hat, aus der Weser heraus. Später wurde die Ollen hier durchdämmt, so daß sie heute keinen rechten „Anfang“ mehr hat. Einige hundert Meter von der Süderbroker Kirche nimmt der Ochtumer Mühlenbach den Namen Ollen an.

In der Nähe der Süderbroker Kirche lag in ältesten Zeiten auch die untergegangene Ortschaft Strobelinghausen, auch Strabelinghausen genannt. Noch heute erinnert der Name „Ströpel“, den die Wiese am Altenescher Schulplatze trägt, an diesen Ort. 1747 wird noch der Ströpelerland erwähnt. Unter Sturmfluten hatte in den Jahren zwischen 1450 und 1500 besonders das Kirchspiel Warfleth viel zu leiden. In diesen sturmreichen Jahren gingen die Dörfer Nettelwarden, Bomgarden und Mansfleth unter. Kohli verlegt den Untergang von Mansfleth in das Jahr 1450. „Die Flut von 1450, die das hinter Ranzenbüttel an der Weser belegene Dorf Mansfleth nebst dessen bedeichten Aeckern, Wiesen usw. dergestalt wegriß und in die Weser versenkte, daß daselbst eine große, bis zur Warflether Kirche gehende Einlage gemacht werden mußte, die noch jetzt die Mansflether Einlage heißt.“ Nach Bulling (Deichband) fanden die Einwohner von Mansfleth eine neue Heimat in Ranzenbüttel. Das ebenfalls untergangene Bomgarden lag nach Goens „an der Weser rechts der Hunte zwischen der Bettingbührener und Ranzenbütteler Flur“.

Untergangen sind ebenfalls die Dörfer Wostenbüttel und Unterwarfleth. 48 große Fluten hat das Stedingerland (nach Kohli) gesehen. 1534 suchte wieder eine Flut das Stedingerland heim. Bei einem Nordweststurm wurde das Land derartig verschlickt und überschwemmt, daß man für ein ganzes Jahr die Bebauung aussetzen mußte. 1539 riß (nach Vollers) der „Hannöversche Siel“ bei Buttel aus, so daß eine gewaltige Brake entstand. 1543 riß in Neuenbuntorf eine Brake ein. Bei dieser Gelegenheit wurden dem Kloster Osterholz einige Bauen abgespatet, die es wiederkaufen mußte. Ein furchtbares Schreckensjahr war 1565. Von Hasbergen aus ergossen sich unermeßliche Fluten ins Stedingerland. Zum Glück, das müssen wir im Hinblick auf das Unglück, das der ganzen Stedinger Marsch hätte erwachsen können, sagen, brach bei Wehrder der Deich. So bekam das Wasser einen Ausweg. 1571, am 11. Februar, einem Sonntage, brachen fast alle Deiche zwischen Lemwerder und Hemmelskamp. Damals rissen die gewaltigen, noch heute vorhandenen Braken bei Hemmelskamp und Sandhausen ein. Das Wasser stand in der auf der Wurt stehenden Süderbroker Kirche im Predigtstuhl.

Die Allerheiligenflut von 1570, die Butjadingen so entsetzlich heimsuchte, fügte auch Stedingen unendlichen Schaden zu. 1597 wütete drei Tage lang ein Nordweststurm, der die Wehrderhöhle ausriß. Am 14. Februar 1602 riß die Grönenbrake zum zweitenmal ein. Der Graf Anton von Oldenburg ließ sie für 2250 Taler durchschlagen. Die Grönendrake lag bei Mansfleth. 1608 wird der Siel bei Hasbergen, der in der Flut von 1565 aus dem Deiche gerissen wurde, schon wieder zerstört. 1658, am 24. Februar, bildete sich zwischen Lemwerder und Vegesack ein Eisdamm. Das Wasser riß bei Deichhausen den Deich auf einer Entfernung von 150 Meter bis auf den Grund weg, während bei Deichshausen auch eine 20 Meter breite Deichbruchsstelle entstand. Die Pastorei in Schönemoor stand vollständig im Wasser, so daß die Pfarrersfamilie nur mit dem Festungsboot von Delmenhorst gerettet werden konnte. Die Weihnachtsflut von 1717 hat Stedingen ebenfalls unendlichen Schaden zugefügt. Wer Näheres darüber nachlesen möchte, sehe das in Bullings „Deichband“ abgedruckte Besichtigungsprotokoll durch. Unermeßlich sind die Zerstörungen an Deichen, Sielen, Häusern, Scheunen, Land und Brücken.

1771 wird wieder ein Schreckensjahr. Das Wasser schwillt bei der Lemwerder Mühle derartig an, daß es in Deichhausen in kurzer Zeit in der Höhe der Deichkappe steht. Dazu friert es heftig. Der Wasserstand betrug in Bremen 15,3 Fuß. Da Bremen selbst Gefahr fürchtet, werden 350 Arbeiter unter Leitung eines Ingenieurs nach Stedingen geschickt. Dieselbe Anzahl kommt aus Stedingen, dazu eine Anzahl vom preußischen Ufer. Von Bardenfleth aus wird ein Kanal durchs Wesereis geschlagen. Kaum ist die Arbeit beendet, da beginnt es zu tauen. Aber auch jetzt ist die Arbeit nicht vergebens gewesen. Da das Wasser schnell abfließen kann, ist die drohende Ueberschwemmungsgefahr beseitigt. Eine Flut, über die wir ganz ausführliche Aufzeichnungen haben, ist die vom 3. und 4. Februar 1825. In diesen Tagen steht das Wasser 9 Fuß über der gewöhnlichen Flut. Als man an die Flut noch gar nicht denkt, steht das Wasser schon hoch am Deiche. Alle Bewohner, selbst die in den Dörfern am Deiche, sind auf nichts gefaßt. Als die Wirte Wilms in Lemwerder und Schwarting in Ritzenbüttel vor dem Schlafengehen noch einmal über den Deich schauen wollen, gewahren sie zu ihrem Schrecken das drohende Unheil. Sofort wird alles im Dorfe alarmiert. Aber als die Leute kommen, läuft das Wasser schon einen halben Fuß über den Deich hinweg. Mit Balken, Brettern, zerschlagenen Türen, Dünger versucht man Notdeiche anzulegen.

Landesbibliothek Oldenburg

Christiansburg,

eine dänische Festung mit Kriegshafen am Vareler Siel

Ein Traumbild des dänischen Königs vor 250 Jahren

Alte Landkarten der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst aus der Zeit von 1840 geben noch stolz den Namen jenes dänischen Kriegshafens, den König Christian V. in den 80er Jahren des 17. Jahrhunderts zum Schutze seines vom Grafen Anton Günther ererbten Landes anlegen wollte. Das Gebiet von Varel hatte ursprünglich nichts mit der Grafschaft Oldenburg-Delmenhorst zu tun. Es war durch die Erbschaftsteilung an den Reichsgrafen Anton I. von Aldenburg gefallen, den legitimierten Sohn Anton Günthers. König Friedrich III. von Dänemark hatte diese Herrschaft Varel nicht angetastet; aber sein Sohn, Christian V., beabsichtigte, auch dieses Stück Land zu Dänemark zu schlagen. So hatte er, ohne den Zweck anzugeben, schon bald nach seinem Regierungsantritt (1670) das für seinen Kriegshafen in Aussicht genommene Land unauffällig durch Kauf erworben. Diese „See-Festung" sollte ihm neben anderen außerpolitischen Absichten als Rückhalt für seine Landerwerbung im Innern dienen.

Anfang des Jahres 1681 begannen die ersten Vorbereitungen. Auf die dringenden Einsprüche der Witwe des Grafen Anton I. erwiderte Christian V. mit einer Erklärung, in der es hieß, „daß zu anlegung der neuen Festung vorbesagte gegend am bequemsten befunden, gleich aber dieses vorhaben bloß und allein zur ohnumbgänglichen defension und securität der grafschaften und deren inkorporierten Landen, damit dieselben gegen alle ohnvermutliche zufälle, so viel wie möglich, gesichert seyn mögen, angesehen ist."

Diese Begründung war vom 5. März 1681. Im April desselben Jahres wurden 300 Mann vom Dänischen Kavallerie-Regiment der Garnison Oldenburg zum Baugelände an der Vareler Schleuse abkommandiert. Hier entstand nun ein reges Soldatenlagerleben, unter dem die Bewohner von Varel nicht wenig zu leiden hatten. Sie waren gezwungen, für billiges Geld Lebensmittel, Holz und Stroh zur Verfügung zu stellen. Auch von Einquartierungen blieben sie nicht verschont. Jene 300 Mann Soldaten sollten in erster Linie die Aufsicht bei den Bauarbeiten führen. Arbeiter und Mauerleute wurden noch aus der Umgebung herangezogen.

Wie der König Christian V. sich seinen neuen Kriegshafen in Zukunft vorstellte, geht aus einem Königlichen Patent vom 10. Mai 1681 hervor. Daraus ist zugleich zu erkennen, was wohl aus Varel geworden wäre, wenn die Festung Christiansburg wirklich entstanden wäre. Jene Verfügung hatte folgenden Wortlaut:

„Wir, Christian der Fünfte, von Gottes Gnaden, König von Denemarck, Norwegen, der Wenden und Gothen usw., Hertzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Dithmarschen, Graff zu Oldenburg und Delmenhorst usw., Thun hiemit Jedermanniglich kund und zu wissen, als Wir zu mehrer Sicherheit Unserer Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, samt zugehörigen Landen, eine neue Statt und Festung bei der Jahde anzulegen, und dieselbe mit den Nahmen

Christiansburg

zu benennen, allergnädigst für gut befunden. So haben Wir zu derselben und deren Bürger und Einwohner, welche sich über kurtz oder lang daselbst niederlassen werden, desto mehreren aufnahmb, Flor und Wachsthum selbige mit nachfolgenden Privilegien und Freiheiten allergnädigst versehen und begnadigen wollen.

1. Sollen alle und jede, welche sich in besagter Neuen Festunge Christiansburg Häußlich niederlassen werden, von allen Schätzungen, Contributionen und dergleichen Auflagen in perpetuum und exempt seyn, auch allerdings mit keiner Einquartierung belegt noch beschweret werden.
2. Ingleichen sollen deren Bürger und Einwohner in den negstfolgenden zwantzig Jahren à dato von alle Accis, Consumption, Zoll- und Haven-Geldt gänzlich befreyet und verschonet seyn, nach verlauf solcher Jahren aber soll zwar eine leidliche Accis und Consumption eingeführt werden, den Halbscheidt dennoch davon die Stadt Christiansburg zu participieren und zu geben haben.
3. Sollen aller Bürger und Einwohner daselbst eigene Schiffe oder davon zum wenigsten die Helfte den Bürgern und Einwohnern gehörig, wann nur der Schiffer in Christiansburg wohnhaft, in Unseren Königreichen und Landen als Einheimische aller Ohrten tractiret und mit Ihnen gleiche Freyheit in der Fahrt- und den Zöllen zu genieſſen haben.
4. Es sollen auch auf 2 Meilen rundt umb die Festung keine Kaufmannschaften mit Ellen und Gewicht, auch keine Brauereyen zum feilen Kauf und Ausschenken als nur zur eigenen Notturft nach verlauffung dieses Eintausend Sechshundert und Einundachtzigsten Jahrs, auch keine Handwercker, außer Grobschmiede, Rahdemacher und Böttger, Item Schuster und Schneider, so gemeine Landtarbeit verfertigen, (welche doch sämptlich zum wenigsten über eine halbe Meile von der Stadt abwohnen sollen), weiters geduldet und gestattet werden.
5. Da auch einige aus denen nahe belegenen Ohrten ihre Wohnung nach besagter Festung Christiansburg transferiren werden, So wollen Wir denenselben zur wieder-Erbauung ihrer Häuser mit einiger Beyhülfe zu statten kommen.
6. Es sollen auch allen dänen, so durch Unglücksfälle dergestalt in abgang ihrer Nahrung gerahten, daß sie von anderen Ohrten entweichen müssen, falls sie sich nach Christiansburg reteriren und aldar als Bürgern, Häußlich niederlassen werden, hiemit Schutz und Freyheit gegen dero Creditoren und alle andern, so einigen Anspruch an die-

(Aufnahme: Heimatmuseum)

selben haben möchten, ertheilet und gegeben seyn, sonder, daß sie eine Special-Protectorium desfalls zu suchen nöthig haben sollen.

7. Wie dann ebenmäßig das freye Exercitium Religionis allen und jeden fremden Religions-Verwanten, auch den Juden, so sich darin zu wohnen begeben werden, (außer den Photirianeru und dergleichen Sectarien) hiemit concediret und zugelassen wird.
8. Da auch von denen im Römischen Reich tolerirten Religions-Verwanten, so sich nebst den Evangelischen dahin begeben werden, einige zur Magistratur und anderen Stattbedienungen und publiquen aemptern tüchtig befunden werden, sollen dieselbe solcher nicht ohnfähig seyn, sondern so vol, als die Evangelische mitt dazu gezogen werden.
9. Und ob Wir zwar für der Hand nöthig erachtet, Jemanden, biß diese unsere neue Stadt zum bessern Aufnehmen gedeyen wird, die Administration der Justiz allergnädigst aufzutragen. So soll doch nach diesem, wenn erst die Stadt einiger massen bewohnet, die Wahl der Stadtobrigkeit, so in einem Burgermeister und Vier Rahts-Personen bestehen soll, bei der Bürgerschaft gelassen, auch nachgehends es also allemahl mit Zuziehung der Stadt Obrigkeit gehalten, jedoch der Erwählte von Uns confirmiret werden.
10. Was die Administration der Justitz in Civil-Sachen anlanget, so soll die erste Instanz bei Burgermeister und Raht verbleiben, wann aber die Sache über Funfftzig Reichsthaler sich beträgt, davon an unsere Regierungs-Cantzley in Oldenburg die Appellation gestattet werden.
11. Damit auch dieser Ohrt zu den Commercien und der Handlung so viel mehr aptiret werden möge, So wollen Wir auf der Jahde, als woran diese Festung lieget, Tonnen und Baken legen, auch was sonsten zur Beförderung der Commercien nöthig seyn wird, in allem bebütige Verordnung stellen lassen, auch diese Privilegia nach befinden noch weiteres vermehren und vergrössern.
12. Wie dann auch schließlich alle Jahr zwey Pferde- und Vieh-Marckte vor der Stadt und Festung, das erste den 25. Junii, das andere den 15. Septembris, also, da etwan auf selbige Tage der Sonntag einfallen würde, auf darauf folgenden Montage gehalten werden sollen.

Befehlen demnach Unserer in den Grafschaften verordneten Regierung auch übrigen Beambten und Bedienten über diese ertheilte Privilegia fästiglich zu halten und keineswegs zu gestatten, daß denenselben in einige Wege zugegen gehandelt werde. Wornach sich männiglich zu achten. Uhrkündlich unter Unserm Königl. Handzeichen und fürgetrückten Ja-Siegel. Geben in Unser Stadt Oldenburg, den 10. May Anno 1681. Christian (L. S.)

So lauteten die verheißenen Königlichen Vorrechte der neuen Stadt und ihrer Bewohner. Aus dem wortgetreuen Nachdruck ergibt sich zwischen den Zeilen, wie besorgt König Christian V. war, daß seine hohe Patenstadt auch überall bekannt wurde; daher wird so oft wie möglich der Name „Christiansburg" hervorgehoben. Damit überhaupt die Einwohner sich finden, verspricht die Verfügung alle nur denkbaren Vorteile für Zuziehende, sogar für die Juden. Was aus der Stadt Varel geworden wäre, wenn laut Forderung 2 Meilen im Umkreise keine Gewerbetreibende und Handwerker geduldet waren (mit einigen Ausnahmen), läßt sich leicht voraussehen. Bedenklich war die Einladung an alle, die anderswo Konkurs gemacht hatten. Sie sollten in der neuen Stadt Schutz vor ihren Gläubigern haben. Die Photinianer gehörten zu einer Sekte, die der Lehre des griechischen Kirchenschriftstellers Photios, des Patriarchen von Konstantinopel, folgten. Er lebte um 880 nach Christi Geburt.

Die Einwohner des Amtes Varel und der Vogteien Schwei, Jade, Bockhorn, Zetel hatten in den Jahren der Stadtgründung besonders zu leiden. Abgesehen davon, daß sie Brennholz, Torf, Buschwerk, Stroh zu liefern hatten, mußten sie die nötigen Wagen zur Heranholung der in Bremen gekauften Materialien, Eisen, Stahl, Steinkohlen u. a., stellen. Die „Oldenburgische Kriegskasse" zahlte ihnen allerdings eine bestimmte Summe für diese Leistungen, die man den Einwohnern aufzwang. In jenen Vogteien wurden im Jahre 1689 zur Besatzung der neuen Festung noch 300 Mann ausgehoben. Jene Königlichen Vorrechte für die neuen Bewohner von Christiansburg hatten jedoch nicht die erhoffte Wirkung. So erließ der dänische König am 23. Juli 1689 eine neue Verfügung, in der er durch Zusagen von Steuerfreiheit u. a. Vorteile die neuen „Christiansburger" anlocken wollte.

Es heißt in diesem neuen Erlaß: „Demnach Wir Allergnädigst befohlen und verordnet haben, es auch diesem ganzen Lande zuträglich machten, daß unsere Festung Christiansburg, je eher je lieber bebauet und folglich zum gehörigen Standt gebracht werde; So haben Wir hiedurch allen und jeden, welche in bemelter Unsere Festung Christiansburg wirklich bauen werden, Allergnädigst kundt und wissendt machen wollen, daß der, oder diejenigen, von der Zeit ihres angefangenen Baues anzurechnen, nebst den übrigen schon vorhin im Druck herausgelaßenen Privilegien, auch insonderheit die, in dem andern Articul, derselben enthaltenen Freyheit, von aller Accis,Consumption, Zoll- und Haven-Geldt, noch auf Zwantzig Jahre zu genießen haben, sodann in ihrer Fahrt und Handelung nach unsern Königreichen und Landen, in specie auf Norwegen, denen Einwohner Unserer Residentz Kopenhagen gleich, sowohl im Zoll als anderen Imporien tractiret, auch, umb die Commercien nach Christiansburg destomehr zu leiten, aller Handel und Handthierung mit Ellen, Gewicht und Maaße in Varel, Wapeler Siehl, Steindauser Siehl und Bochorn, nach Endigung dieses Jahres keineswegs weiter geduldet, sondern, da nach solcher Zeit sich jemandt daselbst etwas ein-auszuladen oder einige Handlung zu treiben unterstehen würde, gegen solchen als einen Uebertreter Unserer Verordnung durch den Fiscalen, auf willkührliche Strafe, ohnausbleiblich procediret und überdem die Waaren confisciret werden sollen. Wornach sich jedweder zu achten hat. Geben in Unserer Stadt Oldenburg den 23. Julii 1689."

Im Januar 1690 wurden sogar Beamte beauftragt, bei den Kaufleuten der Umgebung Haussuchungen zu halten und etwaige Waren zu beschlagnahmen. Niemand durfte sein Geschäft weiterführen, wenn er sich nicht verpflichtete, bis Ostern 1691 nach Christiansburg überzusiedeln.

König Christian V. war wiederholt an Ort und Stelle, wo sein Kriegshafen allmählich entstand. Mit großer Beschleunigung wurden alle Arbeiten in Angriff genommen. Als Vorbild galten die Festungen Ludwigs XIV., deren Grundriß ein Fünfeck darstellte. Wälle und Gräben, sog. Ravelins, waren bald fertiggestellt. Militärische Bauten hatten den Vorrang: Kasernen, Kommandantur, Brücken, Gerichtsgebäude, Kirche u. a.

Damit der stolze Hafen auch im Auslande bekannt wurde, erreichte es der König, daß der Name „Christiansburg" in die damals verfertigten Karten der deutschen Nordseeküste eingezeichnet wurde, die in Holland gedruckt wurden.

300 000 Reichstaler sind nach oberflächlicher Schätzung in die ersten Anlagen dieses stolzen dänischen Kriegshafens am Vareler Siel erbaut worden, da kommt vom Baugelände für den König eine erschreckende Nachricht: „Der Hafen kann nicht auf einer bestimmten vorschriftsmäßigen Tiefe gehalten werden. Er verschlammt." Ein Einlaufen dänischer Kriegsschiffe ist unmöglich." Ein freudiges Aufatmen geht durch die Bewohner der Umgegend; denn unter solchen Verhältnissen ist der Kriegshafen mit der Festung zwecklos.

So zerrann dieses Traumbild des dänischen und damit landfremden Königs — im Schlick der Heimat. Es blieb ihm nichts weiter übrig, als den ganzen Plan aufzugeben und das Land wieder abzutreten. Am 19. September 1694 erfolgte durch die Vormundschaft des jungen unmündigen Grafen Anton II. die öffentliche, meistbietende Versteigerung von Christiansburg. Alles wird auf Abbruch verkauft. Im Protokoll stehen u. a. folgende Posten: Das große Tor, Das Tor im Ravelin, 7 Baracken, 4 Wachthäuser, Die Hauptwache, Kommandantur, Kommissariat, Provianthaus, Sortin (Ausfalltor), 2 Pulvertürme usw. Für 2237 Taler erhielt Johann Brunten als Käufer den Zuschlag. Bis Ostern 1696 mußte alles abgetragen sein. Manches Material ist in alten Vareler Häusern verbaut.

Heute ist wenig von der ehemaligen großangelegten Christiansburg zu sehen. Wo stolze dänische Kriegsschiffe ankern sollten, liegen heimische Heringsboote und Segler im weichen Schlick. Einige Erdöhungen im Landschaftsbilde weisen auf die ehemaligen Wälle hin. Ein Graben längs der heutigen Ziegelei soll nach Aussagen der Einwohner auf den Festungsgraben zurückgehen. Wenn irgendwo, so läßt sich hier das Wort anwenden: Wie gewonnen, so zerronnen!

Landesbibliothek Oldenburg

2. Beilage zu Nr. 291 der „Nachrichten für Stadt und Land" vom Sonntag, dem 25. Oktober 1936

Bei den Spanien-Flüchtlingen

Wie die Deutschen der roten Hölle entkamen — Furchtbare Tage in Madrid — Die deutsche Hilfeleistung

Unser Mitarbeiter hatte Gelegenheit, die in Oberbayern untergebrachten Spaniendeutschen zu besuchen. Nachstehend der Bericht über seine Eindrücke:

Wir haben uns zur Begrüßung unserer deutschen Landsleute aus Spanien einen freundlichen Willkommgruß ausgedacht, denn wir wollten den armen Flüchtlingen, die so viel Schweres und Bitteres erleben mußten, gleich in den ersten Worten unsere Anteilnahme zeigen. Aber ein Mädchen hat uns schon am Ortseingang vom Kirchdorf unser Programm umgestoßen. Denn auf die Frage: „Wissen Sie, wo hier die Spanienflüchtlinge wohnen?" erwidert uns das junge Mädchen in ihrem duftigen rotweißen Dirndlkleid lachend: „Jawohl, ich bin ja selbst aus Spanien." Nach dieser Ueberraschung war natürlich unsere wohlgesetzte Rede nicht mehr möglich, und so haben wir uns herzlich die Hände geschüttelt und freundlich angelacht. Dem deutschen Fräulein aus Spanien steht die oberbayerische Tracht ausgezeichnet, und niemand käme auf den Gedanken, daß die Trägerin aus Madrid ist. Während wir über die Dorfstraße gehen, gibt es erschütternde Wiedersehensszenen. Denn sie kannten sich ja fast alle, die Deutschen aus der kleinen Madrider Kolonie. Da sind Schulfreunde, Freundinnen und gute Bekannte, die sich nun hier in dem schönen Alpenvorland unvermutet wiedersehen und weinend umhalsen.

Gemeinsame Mahlzeit

Das junge Fräulein im Dirndlkleid führt uns in ein hübsches, altes Bauernhaus. Hier kann sie ihre spanischen Freunde begrüßen. Groß ist die Wiedersehensfreude nach all den bitteren Wochen. Zwei große, schlanke Menschen begrüßen uns, ihr Deutsch ist fehlerfrei, nur der Tonfall ist ein kleinwenig fremd. Es sind die Söhne eines deutschen Vertreters von Krupp. Nun kommen auch die Mutter und die beiden Töchter aus dem Nachbarhaus und begrüßen uns. Die Eltern, die Söhne und die Töchter sind getrennt bei verschiedenen Bauern untergebracht, nur die Mahlzeiten nehmen alle mit den übrigen Flüchtlingen, die in dieser Gemeinde wohnen, in der großen Gaststube einer freundlichen Bauernwirtschaft ein. Da es gerade Mittagszeit ist, gehen wir mit dieser Familie zu dem gemeinsamen Mittagessen.

Alle grüßen sich hier mit Heil Hitler. Die Männer haben sich schnell akklimatisiert und trgen vielfach die „Krachlederne". Als wir nach dem Essen mit den Spaniendeutschen noch zusammensitzen, da erzählen sie uns von ihren Erlebnissen und den furchtbaren Wochen bis zu ihrer endlichen Errettung.

Gerade geht ein junger Mann von Tisch zu Tisch, um jedem der Flüchtlinge die tägliche Mark Taschengeld zu geben, die sie alle neben der Kost und Unterkunft erhalten. Noch vor wenigen Wochen besaß der junge Mann die größte Hühnerfarm Europas; heute ist er arm. Seine ganze Besitzung ist zerstört, und er hat nichts wie seine Mark Taschengeld. Aber er läßt sich nicht unterkriegen; er ist zuversichtlich wie alle hier, fühlen sie doch, der starke Schutz des Reiches steht hinter ihnen und wird sie durch alle Not und Bedrängnis führen. Außerdem ist heute ein Glückstag für ihn. Seine Frau hat ihm ein Kind geboren. Sie haben sich in schönen Tagen alles freudiger und glücklicher gedacht, aber wenn sie an das blutende und brennende Spanien denken und den Frieden und die Ruhe um sich sehen, sind sie dem Schicksal noch dankbar, daß es sie unversehrt in die alte Heimat zurückführte.

Mit dem Bombardement auf die Artilleriekaserne am 16. Juli begann für die Bewohner von Madrid der Zerstörungsfeldzug der Roten. Alles, was sich in der Kaserne befand, wurde niedergemetzelt. Die Straßen waren seit diesen Tagen in der Hand der Milizen, Haussuchungen wurden vorgenommen, Privatautos wurden requiriert. Dann kam an einem Abend der Befehl, alle Fenster zu öffnen und die Zimmer taghell zu erleuchten, die Roten hatten Angst vor Schüssen aus dem Hinterhalt. So waren die Wohnungen schutzlos den Roten preisgegeben worden. Die Familien richteten Wachen ein, trauten sich nicht mehr zu schlafen. Die Deutschen sahen, wie bei der amerikanischen Botschaft bereits die ersten Flüchtlinge einzogen. Und am 9. Juli suchten auch die ersten Deutschen bei ihrer Botschaft Schutz, denn der Aufenthalt in Madrid war lebensgefährlich geworden. Wer als rechtsgesinnt verdächtigt wurde, wurde einfach verhaftet.

In der deutschen Botschaft

Die deutsche Botschaft war glücklicherweise zum Teil leer, da sie nach der Abberufung des letzten Botschafters noch nicht neu besetzt worden war. Schon in der ersten Nacht befanden sich 500 Deutsche in der Botschaft. Notdürftig richtete sich jeder sein Nachtlager her. Die Frauen und Kinder erhielten die wenigen Matratzen, die übrigen schliefen teils auf der Erde, teils im Garten der Botschaft. Wie immer, wenn die Zeit mutige und entschlossene Männer braucht, erstanden auch hier den Deutschen tapfere und energische Führer. Der Direktor der deutschen Schule in Madrid, Schulz, der Kassierer der NSDAP-Ortsgruppe, Buß, der Arzt Dr. Niemayer und der Vertreter des Botschafters Dr. Schwendemann erwiesen sich in der Stunde der Gefahr als die rechten Männer, Leben und Eigentum der deutschen Kolonie zu schützen. Es wurden Wachen aufgestellt, ein Sanitätsdienst, ein Küchendienst usw. gebildet. Alles mußte bedacht werden. So gab es z. B. nur Tee zu trinken, da Gefahr bestand, daß das Wasser vergiftet würde.

Die Beamten der Botschaft waren ununterbrochen unterwegs, um das Schlimmste von den deutschen Staatsangehörigen abzuwenden. Unzählige Male konnten sie ihre deutschen Landsleute nur noch in letzter Minute aus der Hand der Roten befreien. Jeden Tag wurde die Lage in Madrid kritischer. Der Vertreter des Botschafters, Dr. Völker, war neun Tage unterwegs und konnte Madrid nur auf Umwegen über Frankreich und Italien erreichen. Dann kam der Tag der Flucht. In Flugzeugen wurden die Deutschen, gerade mit dem Nötigsten versehen, was sie bei sich tragen konnten, nach dem Hafenort Alicante gebracht. Pro Familie durften sie nicht mehr als 100 Peseten, also wenig mehr als 100 RM mitnehmen, und 15 Kilogramm Gepäck pro Person.

Flucht auf deutschen Schiffen

Der erste Teil der Flüchtlinge konnte noch Valencia erreichen. Drei Offiziere der Kriegsmarine erwarteten die Deutschen am Hafen. Sie gaben den armen Flüchtlingen das erste Gefühl der Sicherheit. Der Dampfer „Baden", der eigentlich unterwegs nach Indien war, nahm 350 Flüchtlinge auf. Im Laderaum wurden notdürftig Schlafstellen errichtet. Vor dem Hafen lag auch das Panzerschiff „Admiral Scheer". Als die „Baden" Alicante verließ, stand die gesamte Mannschaft des deutschen Kriegsschiffes an Deck und grüßte die deutschen Flüchtlinge. Es war ein ergreifender Augenblick für alle Deutschen.

Unsere Freunde erzählten uns, wie sie im weiten Bogen um Valencia herum nach Barcelona fuhren. Auf hoher See begegneten sie dem Panzerschiff „Deutschland". Sie wissen nicht genug zu erzählen, wie glücklich sie über die energische deutsche Hilfsbereitschaft waren, und wie stolz sie waren über den Schutz des neuen starken Reiches. „Wie Zentnerlast fiel es von uns ab, als wir keine roten Milizen mehr sahen", meinte der freundliche Herr, der Krupp-Vertreter in Madrid war und uns nun gedankenvoll in diesem deutschen Bauernort gegenübersitzt. Ueber Genua, wo sie der deutsche Konsul und die italienischen Behörden überaus herzlich empfingen, fuhren sie dann über Mailand nach Deutschland. In Mailand und Kufstein wurden sie von Landsleuten wiederum überaus herzlich begrüßt, und hier erhielten sie auch die ersten deutschen Zeitungen.

Täglich verfolgen sie nun mit bangem Herzklopfen die Ereignisse in Spanien im Rundfunk und in der Zeitung. Die Untätigkeit und das Gefühl der Ohnmacht bedrücken sie. So versuchen sie, sich abzulenken und die Sorgen zu verscheuchen. Sie haben einen Sportverein gegründet, und häufig genug kam es in diesen Tagen zu „Internationalen Treffen" Spanien gegen Kirchdorf oder Rosenheim. Andere benützen die freie Zeit zu Klettertouren auf den nahen Wendelstein oder zu Besuchen der Stadt München. Tiefen Eindruck machten auf alle die neuen Parteibauten und die Ehrentempel der Toten von der Feldherrnhalle. Einige von den Spaniendeutschen haben nach stundenlangem Warten an seiner Wohnung beim Prinzregententheater sogar den Führer gesehen. Und das ist der schönste Augenblick, von dem sie erzählen können.

R. O.

25 Pf 45 Pf Blendax Zahnpasta

Der blonde Taucher

Roman von Wolfgang Marken

17 Fortsetzung

Und zwei Stunden später fuhren sie los, nachdem der Wagen zugelassen war, was sehr schnell vor sich ging.

Gemächlich zuckelten sie die Straße nach Bergedorf zu. Das Wetter dieser letzten Maientage war wunderschön. Die Sonne meinte es gut, schien warm und wohltuend, und eine ganz leichte Brise wehte. Alles grünte und blühte.

Aber als sie in Bergedorf rechts abbogen und die Straße nach Altengamme einschlugen, da wurde die Landschaft noch viel schöner. Vierlanden ist ein wunderschönes Stück Erde, der Obst- und Gemüsegarten Hamburgs.

Sie fuhren unter blühenden Bäumen hin, und die beiden jungen Menschen überkam es wie ein Frühlingsrausch. Alle Freude ihres Herzens wurde wach in diesem Meer von Licht und Sonne, in diesem Meer von Blüten, in diesen Duftwolken der Millionen von Blüten.

Durch schmucke Dörfer fuhren sie, alle mit Blütengärten umgeben, bis sie endlich nach dem kleinen Dörfchen unweit von Altengamme kamen und vor Mutter Barabaras Hause hielten.

Das Häuschen war sehr klein, aber es lag in der Landschaft wie ein Idyll. Eine mächtige Kastanie reckte sich vor dem Hause hoch empor. Der Garten war gefüllt mit bunten Blumen. Auf der Bank vor dem Hause saß Mutter Barbara mit dem Kinde.

Große Freude prägte sich auf dem charaktervollen Altfrauengesicht aus, als sie Hinner und Meike erkannte.

Mit aller Herzlichkeit begrüßte sie beide. Sie ging sehr gebückt. Die viele Gartenarbeit zeitlebens hatte ihr den Rücken krumm gezogen. Aber sonst war sie mit ihren achtundsechzig Jahren noch gesund und kraftvoll.

Natürlich beschäftigte sich Meike sofort mit dem Kinde.

Es war ein Junge, ein Blondkopf von vielleicht zwei Jahren, der lustig herumsprang und übermütig krähte. Ganz drollig war es, wenn er plapperte. Viel sprach er noch nicht, denn Mutter Barbara war eine wortkarge Frau, und ihr Wortschatz nicht überwältigend.

„Da hast du also nun den kleinen Bengel allein, Mütterchen!" sagte Hinner. „Wie machst du denn das nur? Hast du es dir denn wenigstens etwas leichter gemacht? Hast du dich denn etwas von der Arbeit zurückgezogen?"

Mutter Barbara schüttelte den Kopf. „Wo denkst du denn hin, Hinner? Ich kann doch dein Geld nicht verbrauchen, solange ich noch arbeiten kann. Du wirst's schon einmal brauchen! Schließlich heiratest du doch auch mal. Nicht wahr, Deern, er ist doch so ein schmucker Bursch!"

„Aber Mütterchen", entgegnete Hinner und faßte sich vor Verlegenheit zwischen Hals und Kragen. „Mit dem Heiraten, da hat es gute Weile. Und ich bin doch nicht arm. Ich habe immer gut gelebt, aber so an die zwanzigtausend Mark habe ich mir doch gespart. Also für mich ist reichlich gesorgt. Und dann bin ich doch auch in der Versicherung. Wenn mir mal was in meinem Berufe passiert und ich kann nicht mehr arbeiten, dann kriege ich jeden Monat zweihundert Mark ausgezahlt. Du siehst also, daß du das Geld das ich dir gebe, gut und gern verbrauchen kannst!"

„Es geht ja noch, mein Jung'! Du bist zu gut zu deiner alten Pflegemutter, Hinner! Aber es geht schon noch!"

Da griff jetzt Meike ein.

„Mutter Barbara", sagte sie herzlich, „sie müssen mit nach Hamburg kommen!"

„Nach Hamburg? Um Gottes willen, Deern. Nee, nee, das kannst du von der Mutter Barbara nicht verlangen!"

„Mutter Barbara", schmeichelte Meike. „Wir haben doch das große, schöne Haus an der Elbe. Das steht so frei und luftig da. Und man hat einen so schönen Blick auf das Wasser. Und ein großer Garten ist da; in dem blühen Rosen und alle, alle Blumen, wie hier bei Ihnen. Und nun haben wir doch noch so viel Platz! Ich hätte Sie mit dem Kindchen so gern dort. So ein kleines, süßes Wesen im Hause, ach, ich wäre so glücklich!"

Hinner war maßlos überrascht, denn Meike hatte ihm davon nichts erzählt, aber er fragte jetzt nicht, sondern unterstützte ihre Bitte.

„Meike hat recht, Mutter. Sieh' doch den kleinen Burschen an. Der wird bestimmt einmal ein richtiger Mann, der was leisten kann. Und ein Seemann wird er. Was soll er da in Vierlanden? An das Kind mußt du denken. Das soll doch auch mal in Hamburg zur Schule gehen, damit es tüchtig was lernt!"

„Ja ..., aber ... was soll ich denn dort tun?"

„Tun? Mütterchen, du hast achtundsechzig Jahre gearbeitet ...!"

„Nee, nee", lächelte die alte Frau, „als ich im Steckkissen lag, da hab' ich nix tun können!"

Worauf sie alle drei herzlich lachten.

„Mutter Barbara", sprach jetzt Meike wieder. „Tante würde es sich schon gefallen lassen, wenn sie ein wenig unterstützt würde. Oh, Sie könnten sich schon im Hause nützlich machen. Und denken Sie doch an unseren großen Garten. Wir müßten jetzt jemand anstellen. Aber da habe ich an Sie gedacht!"

Allmählich begann sich Mutter Barbara damit zu befreunden.

Es wäre ja schön, wenn sie in Hamburg in den feinen Hause wohnte. Im Winter war es in ihrem kleinen Häuschen manchmal sehr kalt, und es war, weil es so frei stand, schwer zu erheizen.

„Ja ..., aber ... dann müßte ich doch mein Häuschen verkaufen?"

„Ach, das brauchst du noch nicht, Mutter. Nein, das schließen wir schön zu. Und wir bitten den Nachbar, daß er sich drum kümmert, und übers Verkaufen, da reden wir ein anderes Mal!"

Mutter Barbara dachte nach.

„Du, Hinner, ich könnt's aber vermieten!" sagte sie pfiffig.

„Wenn du willst!"

„Ja. Da ist doch der Sohn von dem Liebenow, der hat geheiratet. Er lebt bei seinem Vater auf dem Hof, aber sie spinnen mit der Stiefmutter keinen guten Faden. Die tut der jungen Frau alles Schlechte an, was sie nur kann. Du, der würde bannig gern hier hereinziehen!"

„Natürlich kannst du es ihm vermieten", stimmte Hinner schnell zu. Ich wäre gern damit einverstanden. Aber wie wird es mit deinen Möbeln?"

Da machte die alte Frau ein pfiffiges Gesicht.

„Die vermiete ich mit. Da kriege ich doch den Monat einen Taler mehr. Das sind über hundert Taler in drei Jahren. Und so viel ist alles zusammen nicht wert."

„Na, na, Mutterchen, jetzt bist du aber im Irrtum. Du weißt nicht, was deine alten, schönen Sachen wert sind. Hundert Taler kriegst du allein für die Truhe, die über vierhundert Jahre alt ist."

Da riß Mutter Barbara die Augen auf.

„Ich mache dir einen Vorschlag, Mutterchen. Du möchtest es doch in deinem neuen Stübchen so schön wie nur möglich haben. Wir nehmen von deinen Möbeln die alte Truhe, den Tisch ..."

Aber da wehrte die Alte ab, zu beider Erstaunen. Sie wollte nichts von dem alten Zeug, wie sie es nannte, mitnehmen. Ja, sie gestand ganz offen, daß sie sich in ihrem Jahrhunderte alten Hausrat gar nicht recht wohlfühle.

Erklären konnte sie es nicht, aber es war schon begreiflich. Die Jahrhunderte waren förmlich hineingekrochen in den alten Hausrat. Alles Bittere, was die Bewohner des Hauses je erlebt hatten, das hatten sie gesehen, und vielleicht ging von ihnen die drückende Wirkung aus, vielleicht gaben sie hin und wieder etwas zurück, was sie von dem Erleben der Jahrhunderte angesaugt hatten. Alle Dinge sind ja lebendig.

Hinner und Meike waren mit der Lösung auch einverstanden.

Sie holten den jungen Liebenow mit dem Auto heran. Der junge, sympathische Bauer war hocherfreut und sofort bereit, in das Haus zu ziehen.

Mutter Barbara verlangte hundert Taler im Jahr, die sofort bewilligt wurden. Zu dem Haus gehörten noch sechs Morgen Land, so daß der Preis bestimmt sehr niedrig war.

Spät am Abend fuhr man mit der wenigen Habe, die Mutter Barbara besaß, nach Hamburg zurück.

Etwas ängstlich stieg sie ja ein, aber das gab sich bald, und als sie in Hamburg vor Bosses Landhaus hielten, da sagte sie, tief aufatmend: „Jung', war das schön!"

*

Mutter Barbara war natürlich sehr verlegen, als sie dem Hausherrn und seiner Schwester vorgestellt wurde. Aber Bosse und seine Schwester hießen sie mit aller Herzlichkeit willkommen, und das reizende Kind, wie konnte es auch anders sein, stand sofort im Mittelpunkt der Familie.

Es trippelte vergnügt durch alle Räume und blickte alle mit seinen hellen Aeuglein so lieb an, daß es alle sofort ins Herz schlossen.

Sogar Bosse, dem man nachsagte, daß er kein Geschick mit Kindern habe, nahm das Kerlchen auf den Schoß und lachte vergnügt, als die Kinderhändchen seinen Bart zausten.

Henry stand noch etwas abseits, aber auch ihn eroberte sich der kleine Hein — so war er genannt worden — im Fluge. Er ging zu ihm hin und sah ihn nur an.

Was kann ein Mann tun, wenn Kinderaugen bitten? Henry nahm den kleinen Hein hoch und ließ ihn Hoppereiter machen, daß er nur so vergnügt kreischte.

Was tat es, daß seine so peinlich gebügelten Beinkleider dabei etwas zerdrückt und ... auch ein wenig feucht wurden; das alles wurde mit Lachen und gutem Humor genommen.

(Fortsetzung folgt)

Landesbibliothek Oldenburg

Der Doppelgänger Kaiser Franz Josephs hat Pech

Hundebiß entstellte ihm die Nase

Wien, 23. Oktober.

Vor einem Wiener Bezirksgericht hat sich dieser Tage ein amüsanter Prozeß abgespielt; Kläger war der Portier eines Kaufhauses, Angeklagter ein Hundebesitzer. Der Portier hatte eines Tages den Hund des Kunden gehalten, während das Herrchen seine Einkäufe besorgte. Der Hund muß wahrscheinlich falsch „gehalten" worden sein, denn er biß dem Portier in die Nase, mit dem Erfolg, daß dieser wichtige Körperteil völlig entstellt wurde. Der Portier klagte nunmehr außer auf das normale Schmerzensgeld auf 10 000 Schilling Schadenersatz, denn durch die Entstellung seiner Nase sei seine weltbekannte Aehnlichkeit mit dem verstorbenen Kaiser Franz Joseph dahin. Diese Aehnlichkeit hatte ihm stets erhebliche Trinkgelder eingebracht. Das Gericht erkannte zwar an, daß die Aehnlichkeit mit dem verstorbenen Kaiser nun dahin sei, bezifferte diesen Schaden aber nur mit 500 Schilling.

Franz Joseph war schon zu seinen Lebzeiten eine der Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die am meisten und mit Vorliebe in ihrer äußeren Erscheinung nachgeahmt wurde. Zu Friedenszeiten gab es in Wien und in Oesterreich viele Hunderte solcher „Franz Joseph", die alle von ihrer Aehnlichkeit mit dem Kaiser profitierten. Der Kastellan einer berühmten Wiener Sammlung hat einmal zugegeben, daß er durch seine gepflegte Aehnlichkeit mit Franz Joseph ein nettes Vermögen erspart habe.

Uebrigens bedient in einem berühmten Café in Calais ein Kellner, der ein täuschend ähnlicher Doppelgänger Lloyd Georges ist. In den ersten Nachkriegsjahren, als Lloyd George besonders hoch in Gunst stand, hat sich Mr. Dencler, so heißt er, ein Vermögen von 80 000 Franken verdient, meist mit Trinkgeldern, die patriotische Engländer ihm gaben, die erfreut waren, beim ersten Schritt auf französischem Boden von einem Doppelgänger des gefeierten Premiers begrüßt zu werden.

Zehn Schweine wurden „entführt"

Ein böser Gaunerstreich im Limburger Land

Limburg, 23. Oktober.

Augenblicklich ist man im schönen Limburger Land auf der Suche nach zehn „kapitalen Säuen", die auf eine bisher noch ungeklärte Art „entführt" worden sind. Die Entführer haben zweifellos gewußt, was sie taten, denn die Mastferkel erfreuten sich gerade jetzt einer rosarot glänzenden Schwarte. Was den Fall noch besonders schwierig macht, ist die Tatsache, daß es sich bei den entführten Borstentieren sozusagen um „öffentliche Schweine" handelte. Damit verhält es sich nämlich so: Im Frühjahr dieses Jahres hat der Reichsnährstand mit zahlreichen Landwirten einen sog. Mastschweinevertrag abgeschlossen. Das Geschäft geht so vor sich, daß die Landwirte ein kleines Ferkel und 10 Zentner Roggen gratis geliefert bekommen. Im Herbst müssen dann die fettgemästeten Schweine an den Reichsnährstand zurückgeliefert werden, der natürlich den „Pflegeeltern" die weiter entstandenen Futterkosten nach Gewicht bezahlt. Nun hatten auch zehn Bauern aus Elz an der Lahn je ein solches öffentliches Schwein in Pflege genommen und ihren Stolz darein gesetzt, Jolanthes Speckseiten gehörig aufzumästen. Just jetzt waren die Tiere zu schönster Reife „erblüht", und man konnte hoffen, ein recht nettes „Kostgeld" vom Reichsnährstand zurückvergütet zu erhalten.

Dieser Tage nun kam auch der Bescheid, daß die zehn Mastferkel bei den einzelnen Bauern abgeholt werden würden. Es fuhr ein Lastkraftwagen mit Anhänger vor, die zehn Mastschweine wurden aufgeladen, nicht ohne daß es zum Abschied ein klägliches Grunzen abgesetzt, und los ging die saftige Fracht. Das war das letztemal, daß die Elzer Bauern etwas von ihren Pflegeschweinen hörten. Als sie schließlich in Limburg vorsorglich wegen der Verrechnung anfragten, bedeutete man ihnen dort, daß von einem Abtransport nichts veranlaßt sei. Schließlich mußte man sich eingestehen, daß man zweifellos einem Schwindler aufgesessen war, der die zehn Mastferkel inzwischen sicherlich schon irgendwo mit Kußhand abgesetzt hat. Da gab es ein Schelten und Fluchen, denn zugestanden, ein solcher Hereinfall ist ja nun wirklich eine Schweinerei.

Wie der schwedische Flieger Kurt Bjorkwall gerettet wurde

Der französische Fischdampfer „Imbrin", der in letzter Minute den schwedischen Flieger Bjorkwall bei seinem Versuch, von Newyork nach Stockholm zu fliegen, gerettet hat, ist jetzt in seinem Heimathafen La Rochelle angekommen. Der Funker des Schiffes, Fulbert Angaud, hat in seinem Tagebuch eine sehr anschauliche Schilderung der Rettung festgehalten, die er nun in „Le Petit Parisien" veröffentlicht.

„An Bord des „Imbrin", 18 Uhr 30 Minuten. Ein Flugzeug ist in Sicht. Ich höre zuerst kein Motorengeräusch, aber ungefähr 50 Meter über dem Meer sind drei Lichter in Sicht, die sich rasch verschieben: ein grünes, ein weißes und dann ein rotes. Also kein Zweifel mehr. Einmal, zweimal, dreimal zieht das Flugzeug seine Kreise über unserem Schiff. Offenbar ist es in Not. In der fast vollkommenen Finsternis ist es unmöglich, die Flagge zu erkennen. Ich kann trotzdem deutlich die Räder unterscheiden. Jetzt entfernt es sich nordwärts und gewinnt an Höhe, plötzlich aber wendet es und kommt wieder auf uns zu; es verliert seine Höhe, streift mit abgestelltem Motor das Heck unseres Schiffes und stürzt aufs Wasser. Zwei weiße Strahlen, ein Licht ungefähr hundert Meter von uns entfernt; das ist alles. Das Flugzeug treibt auf uns zu, und wir können erkennen, daß es vertikal steht. Der Motor ist im Wasser, die Hälfte der Flügel auch, und wie eine große Säule ragt allein der Schwanz aus dem Wasser. Wir manövrieren uns näher an das Flugzeug heran. Man hört kein Geräusch, keinen Schrei. Nur der Wind braust uns in den Ohren. Trotz der schweren See nähern wir uns ihm mehr und mehr. Plötzlich erreichen uns zwei langgezogene Schreie, und ich kann nur verschern, soviel Tragik sie auch ausdrückten, in dem ganzen Schiff lösten diese Schreie ein Gefühl ungeheurer Erleichterung aus. Jetzt sind wir nur noch ungefähr zwanzig Meter von dem Flugzeug entfernt, und nun sehen wir auch auf seinem rechten Flügel eine Gestalt.

Das Beiboot stößt von dem „Imbrin" ab. Es klettert auf einen Wellenberg, verschwindet, taucht wieder auf, und wir haben Angst, daß es kentert. Da ist es bei dem Flugzeug. Nun kommt es wieder auf uns zu, ganz langsam. Jetzt legt es bei uns an. Ein Mann im Fliegeranzug, der Pilot. Er gibt uns zu verstehen, daß er ganz allein an Bord war. Er kommt von Newyork. Mir wird sofort klar, um wen es sich handelt. Wir haben soeben Bjorkwall gerettet, den schwedischen Flieger, der den Flug von Newyork nach Stockholm versucht hat. Erst am selben Morgen hatte ich im Radio die Nachricht von seinem Flug über Neufundland bekommen. Der Flieger wird an Bord gebeizt. Er ist verzweifelt, so kurz vor dem Ziel zu verunglücken, trotzdem lächelt er uns übers ganze Gesicht zu. So müde und niedergeschlagen er auch war, kurz nach seiner Rettung hat er mindestens fünf Minuten lang gelacht. Dieser große blonde Junge von 33 Jahren, der seine 1800 Flugstunden hinter sich hat, ist nicht so leicht klein zu bekommen."

Man versucht, das Flugzeug zu bergen, aber bei der bewegten See ist es unmöglich, und Bjorkwall muß der allmählichen Zerstörung seiner schönen Maschine zusehen. Der „Imbrin" nimmt Kurs nach den europäischen Küsten, und der Funker schließt: „Ich hoffe, daß Bjorkwall die Zeit bei uns an Bord nicht zu lang geworden ist. Wir waren seit vierzehn Tagen auf See, und unser Speisezettel zeigte keine große Abwechslung mehr. Bjorkwall war aber glücklich. Fische zu bekommen. Was er nicht liebt, ist Brot und auch nicht Wein. Und dann gibt es noch etwas, was er verabscheut: die Berichterstatter, Photographen und Filmleute. Wahrscheinlich werde ich Kurt Bjorkwall nie wiedersehen, aber immer werde ich diesen netten Jungen in meiner Erinnerung behalten, kühn und zugleich schüchtern, einfach und wenig auf seinen Ruhm bedacht, einer, der der Fliegerei im allgemeinen und der schwedischen Fliegerei im besonderen alle Ehre macht."

C. K.

Verhütet Brandfälle!

Sorglosigkeit und Unvorsichtigkeit beim Plätten und Bügeln verursachten wiederum zwei Brände. (Oldenburgische Landesbrandkasse, Abteilung Schadenverhütung)

Trotzdem auf die Brandgefahren, die mit der Verwendung von Bügel- und Plätteisen verbunden sind, recht häufig in der Tagespresse hingewiesen worden ist, sind Brände dieser Art noch immer an der Tagesordnung. Insbesondere ist es das elektrische Bügeleisen, das infolge leichtsinniger und sorgloser Handhabung zu Bränden führt. Je ein derartiger Brandfall ereignete sich vor kurzem wieder in Wangerooge und in Barel. In Wangerooge hatte die Hausgehilfin Frieda S. bei Einstellung des Plättens die Schnur des elektrischen Bügeleisens, die mittels Steckers in die Lampenfassung eingeschaltet war, nicht, wie es die Vorsicht erfordert, entfernt, sondern die Stromzufuhr nur durch den Lichtschalter ausgeschaltet. Durch irrtümliche Wiedereinschaltung des Stromes — ob durch die S. selbst oder von dritter Seite ist nicht erwiesen — überhitzte sich das Bügeleisen und setzte die Umgebung in Brand. Neben einem geringen Gebäudeschaden entstand hierdurch ein Sachschaden (Wäsche) von mehreren Hundert Mark. Die S. erhielt eine empfindliche Geldstrafe.

Im zweiten Fall hatte die Landwirtschaftsgehilfin Martha B. kurz vor dem Abendessen noch einen Rest Wäsche mittels eines elektrischen Bügeleisens geplättet und nach Einstellung des Plättens versäumt, das Eisen durch Entfernung der Schnur aus der Steckdose abzuschalten, so daß das Eisen unter Strom blieb, sich überhitzte und einen Brand verursachte. Das fragliche Zimmer brannte vollständig aus. Bei der Staatsanwaltschaft ist dieser letztere Fall noch nicht abgeschlossen.

In beiden Fällen war also das an sich völlig gefahrlose elektrische Bügeleisen durch Unachtsamkeit und Sorglosigkeit des sich damit Bedienenden die Ursache der Brände. Die meisten Schadensfälle ereignen sich dadurch, daß die Stromzuführung nach dem Gebrauch oder auch bei zeitweiliger Unterbrechung des Plättens nicht durch Abschalten der Schnur des Eisens abgestellt wird, so daß sich das Eisen übermäßig erhitzt und seine Unterlage bzw. die Umgebung in Brand setzt. Ein Abschalten des elektrischen Stromes durch Betätigung des Lichtschalters genügt also allein nicht. Die Stromzufuhr muß unbedingt stets durch Ausziehen der Schnur des Bügeleisens unterbrochen werden. Das Steckenlassen des Steckers der Schnur in der Lampenfassung, wenn diese benutzt wird, bedeutet in jedem Fall grobe Fahrlässigkeit und ist strafbar, wenn ein Brand entsteht.

Zur Verhütung von Brandschaden beim Bügeln und Plätten beachte man, daß

1. heiße Plätteisen stets nur auf unverbrennliche Unterlagen (feuerfeste Unterstäte) zu stellen sind. Teller, Eisengestelle usw. bieten beim längeren Stehenlassen der heißen Bügeleisen keinen genügenden Schutz gegen die Inbrandsetzung der Umgebung;
2. in Betrieb befindliche Bügeleisen niemals unbeaufsichtigt zu lassen sind, auch nicht bei kurzen Arbeitsunterbrechungen;
3. elektrische oder Gasbügeleisen bei Beendigung des Plättens oder zeitweiliger Unterbrechung stets durch Unterbrechung der Strom- bzw. Gaszufuhr (Ausziehen der Schnur bzw. Leitung) abgeschaltet werden müssen;
4. äußerste Vorsicht beim Füllen oder Anglühen von Kohleplätteisen geübt werden muß;
5. Kohleplätteisen nach Gebrauch nicht bei windigem Wetter nach draußen in die Nähe von brennbaren Stoffen gestellt werden (Funkenflug).

Zu bedenken ist, daß die Hausfrau, die leichtsinnig handelt, ihre Familie ins Unglück stürzen kann. Sie macht sich, ebenso wie die Hausangestellte strafbar. Letztere ist außerdem ihrem Arbeitgeber gegenüber schadensersatzpflichtig.

Das Maß der aufzuwendenden Sorgfalt ist wirklich so gering, daß von jeder Hausfrau bzw. von jeder Hausangestellten verlangt werden kann, daß vorsichtig beim Plätten zu Werke gegangen wird.

Eröffnungsrede anläßlich der Mastvieh-Ausstellung in Bremen vom komm. Landesbauernführer Hobbie

Es ist mir eine besondere Ehre, die 2. Bremer Mastviehausstellung im Namen der beiden Veranstalter, des Reichsnährstandes und der Freien Hansestadt Bremen, zu eröffnen. Die zahlreich erschienenen Ehrengäste und die Vertreter der Behörden und Organisationen zeigen das rege Interesse, welches aus dem gesamten Gebiet Nordwestdeutschlands und weit darüber hinaus der diesjährigen Mastviehausstellung entgegengebracht wird.

Schon die Träger der Ausstellung, einerseits der Reichsnährstand als Erzeugerorganisation und andererseits die Stadt als Verbraucher, sollen äußerlich bewußt zum Ausdruck bringen, daß sich Erzeuger und Verbraucher nicht als etwas Gegensätzliches fühlen dürfen, sondern als Glieder einer Volksgemeinschaft, die gegenseitig aufeinander angewiesen sind. Der Erzeuger bzw. der Bauer wird sich, soweit es im Rahmen seiner naturbedingten betriebswirtschaftlichen Verhältnisse möglich ist, innerhalb dieser Grenze gerne nach den Wünschen der Verbraucher richten. Allerdings muß sich auch der Verbraucher mit dem Gedanken vertraut machen, daß es die allgemeine wirtschaftliche Lage unter Umständen notwendig erscheinen läßt, auf einzelne Lebensmittel zu verzichten bzw. sich auf andere umzustellen.

Auf unserem speziellen Gebiete wäre es erwünscht, wenn der Verbraucher dem Schaffleisch erhöhte Beachtung schenken würde, zumal das Fleisch des Schafes vom Standpunkt einer gesunden menschlichen Ernährungslehre sehr wertvoll ist.

Das rege Interesse, welches von allen Kreisen der heutigen Mastviehausstellung entgegengebracht wird, stellt am besten eine Zahl unter Beweis: Zur Ausstellung waren allein 800 Rinder angemeldet; hiervon durften nur 300 Stück zugelassen werden, da die Beschickungsziffer für Mastviehausstellungen mit Recht von seiten des ausschlußführenden Reichsernährungsministeriums aus verschiedenen Gründen beschränkt wird. Durch diese Maßnahme wird eine Mastviehausstellung zu einer Leistungs- und Lehrschau, ihrem ursprünglichen Endzweck, und nicht zu einer Veranstaltung, den Beschickern nur höhere Preise für ihre Qualitätserzeugnisse zu verschaffen. Das möchte ich hier klar zum Ausdruck bringen. Selbstverständlich sind die Preise mit Genehmigung des Reichsernährungsministeriums im bestimmten Rahmen erhöht und nach oben begrenzt worden, um dem erzeugenden Bauern für den Mehraufwand an Futter und Arbeit einen gerechten Ausgleich zu gewähren. Hiergegen läßt sich auch von Verbraucherseite nichts einwenden, da die Höchstpreise hier den Kleinverkauf im Laden nicht überschreiten dürfen.

Schon gestern nachmittag haben die Preisrichter in mühevoller Arbeit ihr Urteil über die einzelnen Ausstellungstiere gefällt. Einstimmig wurde von ihnen die hohe Qualität der vorgeführten Tiere hervorgehoben. Die zahlreich verliehenen Auszeichnungen und Preise zeigen dies. Das Preisrichter-Urteil stellt eindeutig unter Beweis, daß die Tierzucht im nordwestdeutschen Raum mit dem gesteckten und konsequent verfolgten Zuchtziel auf dem richtigen Wege ist. Dieses Zuchtziel ist beim Rinde einheitlich auf höchste Milch- und Fleischleistung ausgerichtet, verbunden mit einer tiefen, breiten und gut bemuskelten Gesundheitsform des Körpers, rüstigem Körperbau und rüstiger Konstitution oder Gesamtkörperverfassung. Der Typ, der sich aus diesem Zuchtziel ergibt, ist der eines gesunden, tief gestellten, kräftig bemuskelten Wirtschaftsrindes mit guter Milch- und Fleischleistung. Es sei besonders hervorgehoben, daß sich der nordwestdeutsche Züchter stets bewußt von übertriebener einseitiger Leistungszucht ferngehalten hat. Er verstand unter Leistung nicht nur die Milchleistung, sondern ebenso sehr die Fleischleistung, und endlich die Leistung, welche in der Erzeugung einer guten, gesunden Nachkommenschaft besteht. Diese Gedankengänge haben für die Fleischversorgung Nordwestdeutschlands und darüber hinaus für das gesamte rheinisch-westfälische Industriegebiet eine besondere Bedeutung, zumal da die Schweinezucht nach denselben Grundsätzen ausgerichtet ist. Hier oben im Küstengebiet ist die Tierzucht auf Grund der Lage, Bodenbeschaffenheit und klimatischen Verhältnisse von Alters her der Hauptbetriebszweig der durchweg bäuerlichen Landwirtschaft. In fast keinem anderen so eng umgrenzten Raume unseres Vaterlandes findet man eine Tierzucht, die sich zu solcher Höhe entwickelt hat.

Bevor ich die 2. Bremer Mastviehausstellung der Oeffentlichkeit übergebe, möchte ich es nicht verfehlen, der Ausstellungsleitung für ihre oftmals mühevolle Arbeit zu danken. Ebenfalls spreche ich den teilweise von weit her kommenden Preisrichtern für die Uebernahme ihres schwierigen Amtes meinen Dank aus. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Ausstellung für alle beteiligten Kreise zu einem vollen Erfolg führen möge. Die Mühe und Arbeit, welche der Bauer und auch der Schlachter bzw. Vermittler aufgewandt hat, verdient durch einen Erfolg der Ausstellung belohnt zu werden.

Hiermit möchte ich meine Ausführungen abschließen.

Daß eine derartige Ausstellung in einem so großen Rahmen überhaupt möglich ist, verdanken wir allein der weitschauenden nationalsozialistischen Staatsgestaltung unseres Führers Adolf Hitler und seines treuen Gefolgsmannes, unseres Reichsernährungsministers und Reichsbauernführers R. Walther Darré. Wir sind neue Wege gegangen, um den Bauern aus seiner kapitalistisch-liberalistischen Umklammerung zu befreien und ihn somit seinem ursprünglichen Aufgabengebiet, der Sicherstellung der Ernährung unseres Volkes, wieder allein zuzuführen. Die gesetzlichen Maßnahmen wie das Reichserbhofgesetz, das Reichsnährstandsgesetz, die Marktordnung, die Durchführung der Erzeugungsschlacht, um nur einige zu nennen, bewegen sich auf derselben Ebene und haben die gleiche Zielsetzung. Das gleiche gilt für die heutige Ausstellung, welche als praktische Erzeugungsschlacht zu werten ist. Sie wird und will durch das Beispiel zum endgültigen Sieg der Erzeugungsschlacht nach besten Kräften beitragen.

Damen-Schlüpfer, auch die größten Weiten, fertigt an Strickerei Leonhard Donnerschw. Str. 57

Ihre Fahrrad-Reparatur nur zum Fachmann Franz Vosgerau, Mech.-Mstr. Donnerschweer Str. 60, Tel. 5124 Abholen und Zufenden gratis

Feuer- und Haftpflicht-Versicherungen zu günstigen Bedingungen bei der Victoria Subdirektion Heiligengeistwall 21

Kokos-Teppiche und Läufer Aug. Gellermann Nachf. Haarenstraße 58

Rundfunk Gr. Auswahl, bequeme Teilzahlung Reparaturen Herborth Haarenstraße 3

Auswahl! Billig! Kinder-Fahrräder Klein-Kinder-Räder Roller, Ruderroller Munderloh, Oldenburg Lange Straße 73

Landesbibliothek Oldenburg

3. Beilage zu Nr. 291 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonntag, dem 25. Oktober 1936

Bauten im Amtsverband Cloppenburg

Beverbrucher Damm dem Verkehr übergeben — Sechsklassige Schule in Bösel eingeweiht

(Eigener Bildbericht der „Nachrichten“)

Der Wagen des Staatsministers Pauly befährt als erster den Damm

Die Einweihung des neuen Schulgebäudes

Aufnahmen (2): „Nachrichten“

Die Gemeinden Garrel und Altenoythe im Amtsbezirk Cloppenburg hatten am Sonnabend einen großen Festtag. In der ersteren wurde der Beverbrucher Damm, eine wichtige Durchgangsstraße für die Kolonisten in Kellerhöhe, Beverbruch und Börgermoor, endgültig dem Verkehr übergeben, und anschließend wurde in Bösel (Gemeinde Altenoythe) die dort neuerbaute sechsklassige Schule übernommen. Zu beiden Anlässen waren Staatsminister Pauly und weitere Vertreter des Ministeriums erschienen, und beide Male bekundete eine große Menge von Volksgenossen ihre Freude über die wertvollen neuen Bauten, die der Allgemeinheit zugute kommen.

In Kellerhöhe begannen die Feierlichkeiten auf der mit Fahnen und Ehrenbogen geschmückten Straße unter Beteiligung der Bevölkerung und der Schuljugend. Die Bedeutung der alten und jetzt neuen Straße geht aus der Ansprache des Amtshauptmanns hervor:

Amtshauptmann Münzebrock:

Im Namen des Amtsvorstandes begrüße ich alle diejenigen, die zu unserer heutigen Einweihungsfeier hier erschienen sind, insbesondere Herrn Staatsminister Pauly mit seiner Begleitung, sowie die Bürgermeister des Amtsbezirks. Der Beverbrucherdamm, dessen restliche Besteinung jetzt erfolgt ist und den wir damit in seiner ganzen Länge von 13 Kilometer heute förmlich dem Verkehr übergeben wollen, hat seit jeher Bedeutung sowohl für den Durchgangsverkehr als auch für den Ortsverkehr. Hinsichtlich des Durchgangscharakters ist festzustellen, daß der Beverbrucherdamm die kürzeste Verbindung zwischen Oldenburg und Cloppenburg darstellt. Insofern hat aber der Beverbrucherdamm an Bedeutung verloren, seitdem vor nunmehr einem Jahrhundert die Staatsstraße über Ahlhorn hergestellt wurde. Bei der jetzigen hervorragenden Beschaffenheit der Reichsstraße über Ahlhorn spielt jedenfalls für den Autoverkehr der Beverbrucherdamm für den Durchgangsverkehr nur noch eine untergeordnete Rolle. Je länger je mehr ist aber die Bedeutung des Beverbrucherdammes für das große Gebiet, das er durchschneidet, gewachsen. Vor nunmehr einem Jahrhundert wurde vom Oldenburgischen Staat die Kolonie Beverbruch gegründet. Man machte damals den Fehler, der auch in den folgenden Jahrzehnten leider immer wieder zu beobachten gewesen ist, eine Siedlung irgendwo anzusetzen, ohne eine ordnungsmäßige Zuwegung zum Straßennetz. Diesen schwerwiegenden Nachteil haben die Kolonisten von Beverbruch viele Jahrzehnte auszukosten gehabt. Was besonders die ersten Siedler durchzumachen gehabt haben, wird gelegentlich der im nächsten Jahre stattfindenden Jahrhundertfeier der Kolonie Beverbruch in Erinnerung zurückzurufen sein. Einige Jahre vor dem Kriege folgte die Gründung der Kolonien Kellerhöhe und Börgermoor. Bis zum Jahre 1924 waren all die vielen Siedler, die am Beverbrucherdamm wohnen, angewiesen auf die Benutzung des unendlich langen Sandwegs, wenn sie ihre Produkte etwa nach Cloppenburg bringen oder von dort Waren holen wollten oder gebracht bekamen. Die so notwendige Besteinung des Beverbrucherdammes wäre wahrscheinlich schon eher erfolgt, wenn ein einheitlicher Träger hierfür vorhanden gewesen wäre. Vor der Verwaltungsreform gehörte aber der Beverbrucherdamm als Gemeindeweg zu verschiedenen Gemeinden. Von der Ahlhorner Chaussee aus gehörten zunächst 3 Kilometer zur Gemeinde Krapendorf, dann 1 Kilometer zur Gemeinde Emstek, dann wieder 2½ Kilometer zu Krapendorf und schließlich die Reststrecke von rund 6½ Kilometer zur Gemeinde Garrel. Anfang 1924 beschloß zunächst der Gemeinderat der Gemeinde Krapendorf die Besteinung von der Ahlhorner Chaussee bis etwa zu der Stelle, wo wir augenblicklich stehen. Im September desselben Jahren folgte ein entsprechender Beschluß des Gemeinderats der Gemeinde Garrel bezüglich der oberen Strecke auf Garreler Gebiet. Im Juli 1926 beschloß der Gemeinderat der Gemeinde Emstek, die auf Emsteker Gebiet liegende Strecke ebenfalls zu besteinen, machte aber den Beschluß davon abhängig, daß die beiden anderen Gemeinden nun auch wirklich ihre Strecken ausbauten. Nachdem im Jahre 1926 der Landtag einen Staatszuschuß in Höhe von 50 Prozent der Baukosten bewilligt hatte, die Anlieger sich zu Hand- und Spanndiensten, sowie zur Aufnahme und Befestigung der Notstandsarbeiter bereiterklärt hatten und die restliche Finanzierung sichergestellt war, wurde endlich Mitte 1928 mit den Arbeiten begonnen. Es wurde auf der ganzen Strecke der Erdkörper hergestellt und die Besteinung der ganzen Garreler Strecke, sowie des Krapendorfer Teils von der Ahlhorner Chaussee bis hier nach Kellerhöhe durchgeführt. Die Besteinung der Zwischenstrecke auf Krapendorfer Gebiet unterblieb, da die Gemeinde die hierfür bestimmten Gelder anderweitig zur Bestreitung notwendigster Ausgaben verwenden mußte. Infolgedessen unterließ auch die Gemeinde Emstek die Besteinung ihrer Strecke. Von Februar 1930 ab hatte man also den blamablen Zustand, daß der Beverbrucherdamm von beiden Seiten her vorgepflastert war, aber in der Mitte der Erdkörper in einer Länge von 3,3 Kilometern ungepflastert liegenblieb. Ein trauriges Zeichen für die Verwaltungszersplitterung sowie die Zerrüttung der Gemeindefinanzen der damaligen Zeit! Als nach der Verwaltungsreform die Verhandlungen der Nachfolgergemeinden der aufgelösten Gemeinde Krapendorf über die Auseinandersetzung stattfanden, war es für die Beteiligten selbstverständlich, daß nunmehr auch das Loch im Beverbrucherdamm beseitigt werden müßte. Die Finanzierungsgrundlage wurde dann auch bald gefunden. Als Träger der Restarbeiten trat der Amtsverband auf. Unternehmer wurde der Pg. Fellage in Löningen, der ja leider die Beendigung der Arbeit nicht mehr miterlebt hat. Die Pflasterarbeiten führte Pflastermeister Rodiek in Cloppenburg aus. Nachdem vor kurzem die Reststrecke durch den Beaufstragten des Ministeriums abgenommen worden ist, soll nun heute der in seiner ganzen Länge besteinte Beverbrucherdamm förmlich dem Verkehr übergeben werden. Ich danke allen denjenigen, insbesondere den Arbeitern, die jetzt und in den früheren Jahren an der Herstellung dieses Weges mitgeschafft haben und hoffe, daß der Beverbrucherdamm in seinem jetzigen Zustande mit dazu beiträgt, das auch jetzt noch keineswegs leichte Los der Siedler erträglicher zu gestalten.

Anschließend sprach der Bürgermeister der Gemeinde Emsteck, Pg. Kühling, all denen, die an dem Bau mitgewirkt haben, den Dank der Gemeinde aus. Dann durchfuhr der Wagen des Ministers Pauly als erster das über die Straße gespannte Band als äußeres Zeichen für die Inbetriebnahme des Dammes.

Auch in Beverbruch selbst hatte sich eine große Menge eingefunden, und die Schuljugend stand Spalier. Einer der Schüler trug dem Minister mit heller Stimme ein Gedicht vor: „Ans Werk, ans Werk mit Herz und Hand“. Namens der Gemeinde Garrel hielt Bürgermeister Willenbrink eine Ansprache und brachte die Freude der Bevölkerung über den Fortschritt zum Ausdruck. Der Amtshauptmann ging auch hier noch einmal auf die Bedeutung der Straße ein.

Staatsminister Pauly

machte die zahlreiche Zuhörerschaft in beredten Worten auf die Leistungen und Ziele der nationalsozialistischen Staatsführung aufmerksam, die gerade auch im Oldenburger Lande an verschiedenen Stellen Siedlungen erschließe, die bisher überhaupt nicht oder unzureichend mit dem großen Verkehr verbunden waren. Zum Beispiel wurde der Elisabethfehnkanal geschaffen; die große Küstenkanalstraße werde in 2—3 Jahren ganz bis zur Landesgrenze durchgeführt sein usw. Das Ministerium werde immer seine größte Aufgabe darin sehen, dem Bauern, der seine schwere Pflicht für das Volk erfüllt, zu helfen, daß er die Erzeugungsschlacht erfolgreich fortsetzen kann. Alle die hier sichtbaren Fortschritte und Erfolge haben wir, so schloß der Minister, unserm Führer und seinem Einigungswerk in Deutschland zu verdanken. Das soll uns anspornen zu weiteren Taten mit entschlossenem Willen.

Nachdem Minister Pauly die angetretenen Schüler und Schülerinnen besonders begrüßt hatte, begaben sich die Gäste, darunter Oberregierungsrat Zeidler, Kreisleiter Meyer-Cloppenburg, Kreisbauernführer Meyer-Autteln und die Bürgermeister des Amtsbezirks, nach Bösel.

Die große Feier in Bösel

Auf einem hohen, freien Platz steht, weithin sichtbar, ein stolzes, schönes Gebäude, das sich harmonisch in die Landschaft einfügt: die neue Schule in Bösel. Sechs große, helle Klassenräume in zwei Stockwerken, ein Baderaum, eine Küche für den hauswirtschaftlichen Unterricht, Lehrerwohnungen, Lehrmittelzimmer, freundlicher Innenanstrich und Bildschmuck: das sind, kurz gesagt, einige der Vorzüge dieses Hauses, in dem die deutsche Jugend der dortigen Gegend ihre Erziehung genießen wird. Die große Freude aller Beteiligten war an dem Tag der Einweihung besonders zu erkennen, indem eine große Menge Eltern auf dem Festplatz versammelt und die 320köpfige Schülerschaft mit ihrem Lehrer und Lehrerinnen angetreten war. Die Gäste aus Oldenburg und Cloppenburg wurden mit Musik und Gesang empfangen, und die Gemeinde Altenoythe hatte ein schönes Programm für die Feier aufgestellt. Begrüßungsgedichte, Lieder des Schülerchors und des Männergesangvereins Bösel, Volkstänze der mit bunten Kränzen geschmückten Mädel verschönten die Feier, an die sich Kinder wie Eltern gewiß gern erinnern werden. Die erste kritische Besichtigung des Schulneubaues durch Staatsminister Pauly und die Behördenvertreter unter Führung des Bürgermeisters der Gemeinde Altenoythe, Pg. Schmidt, ergab, daß alle Einrichtungen zur vollen Zufriedenheit und nach neuzeitlichen Ansprüchen ausgefallen sind. Architekt Wüstefeld und Bauleiter Köster nebst Maurermeister Grimmer und allen Handwerkern haben ein Werk geschaffen, das sich sehen lassen kann. Der Amtsvorstand hat der Schule je ein großes Führerbild für die sechs Klassenräume geschenkt. Neben dem Amtshauptmann, dem Bürgermeister und seinen Bezirksvorstehern haben sich eigentlich alle Einwohner um die Fertigstellung der Schule verdient gemacht, indem 1200 Fuder Sand freiwillig und kostenfrei für den Platz um das Gebäude aufgefahren wurden; ein Zeichen guter Volksgemeinschaft. Am Dienstag wird die Jugend aus dem alten in das neue Schulhaus übersiedeln. 62000 RM hat der Bau gekostet; davon trägt der Staat 65 Pzt. In der Gemeinde Altenoythe ist damit in verhältnismäßig kurzer Zeit die dritte neue Schule errichtet, für diese Gegend eine besonders erfreuliche Tatsache.

Der Appell an die Bevölkerung von Bösel

Staatsminister Pauly hielt auch hier eine packende Rede und erinnerte die Volksgenossen an die Zeit vor der Machtübernahme durch den Führer. Ihm haben wir es zu verdanken, daß heute wieder Schulen gebaut werden, wie sie für die Erziehung unserer Kinder nötig sind. Das Staatsministerium in Oldenburg strebe danach, so schnell wie möglich gerade dort, wo leistungsschwache Gemeinden die notwendigen Schulbauten nicht allein finanzieren können, helfend einzugreifen. Wer diesen Prachtbau mit seinen vorbildlichen Einrichtungen sehe (Warmwasserheizung,

Der neue TELEFUNKEN Jahrgang

erschließt Ihnen auch mit seinem kleinsten Rundfunkempfänger eine Welt voll Musik. Schon der Telefunken T 612 W für RM 165.—, der zehntausendfach bewährte 2 Röhren-Empfänger, ist so musikgetreu wie ein Großer, immer trennscharf, und durch den Kopplungsautomaten hat er die einfachste Bedienung. — Ihr nächster Rundfunkhändler erwartet Sie gern zum Vorspiel.

Landesbibliothek Oldenburg

Küche, Brauseanlage, Badewannen usw.), der müsse sich fragen: wie kommt es, daß das heute alles möglich ist? Nächst dem Herrgott haben wir das dem Führer Adolf Hitler und seinem Werk zu danken. Deshalb müssen wir immer mehr zusammenrücken, immer einiger werden, uns durch keinerlei Konfessions- oder Standesunterschiede trennen lassen, immer eingedenk dessen, daß wir eine Schicksalsgemeinschaft sind, und daß alle Schwierigkeiten überwunden werden können, wenn wir nur wollen und einig sind. Unsere Jugend soll die denkbar beste Erziehung genießen; für sie muß alles Menschenmögliche getan werden, denn unsere Kinder sind unser kostbarstes Gut. Dieser Neubau ist wiederum ein Beweis dafür, was alles geschehen kann, wenn ein Volk vernünftig ist und seiner starken Führung treu folgt. Ihr Jungen und Mädel, so rief der Minister aus, seid in der neuen Schule noch fleißiger und werdet Menschen, auf die sich Deutschland verlassen kann!

Dankbar sprach Bürgermeister Schmidt dann noch namens der Gemeinde Altenoythe und besonders der Ortschaft Bösel über die Hilfe durch die Staatsregierung, sowie die Bemühungen des Amtshauptmanns, und er unterstrich die an Eltern und Kinder gerichteten Ausführungen des Ministers. Ebenso herzlich und freudig war die Ansprache des Hauptlehrers Blömer, der nun mit den anderen Erziehern zusammen alles einsetzen wird für die körperliche und geistige Ertüchtigung der Schuljugend im nationalsozialistischen Sinne.

Mit einer allgemeinen Besichtigung der Schule und einer gemeinsamen Kaffeetafel im Gasthaus Schrage wurde der für Bösel so bedeutsame Tag beschlossen. »ö«.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Ausgabeort: Bremen. (Nachdruck verboten)

Auch am Sonnabend lagen wir noch unter dem Einfluß warmer Meeresluft, die sich über dem kühleren Festlande abkühlte und dadurch das diesige und durch Nieselregen feuchte Wetter verursachte. Mit dem Eintreffen kühlerer Meeresluft, die am Sonnabendmorgen bereits Holland und Nordfrankreich erreicht hat, dürfte der Luftdruck über Norddeutschland erneut ansteigen und damit das neue Tief, dessen Druckfallgebiet bereits die Westküste von Irland erreicht hat, nordwärts abgelenkt werden. Damit wäre auch eine allmähliche Umgestaltung der Großwetterlage eingeleitet, die uns an Stelle des unbeständigen Westwetters etwas beständigeres Herbstwetter bringen dürfte.

Voraussage für den 25. Oktober: Schwache Winde veränderlicher Richtung, wechselnd wolkig, abnehmende Schauerneigung, wenig Temperaturänderung.

Aussichten für den 26. Oktober: Schwachwindig, wechselnd bewölkt, vorwiegend trocken, etwas kühler.

Amtlicher täglicher Witterungsbericht

der Wetterstation Landesbauernschaft Oldenburg
Untersuchungsamt und Forschungsanstalt

Beobachtung vom 24. Oktober, 3 Uhr nachm.

Barometer mm	Lufttemperat. Celsius	Windricht. u. Stärke	Niederschl. mm	Niedrigste Erdboden-Temp.
761,6	12,6	SW 2	0,1	10,5

Lufttemperaturen Höchste	Niedrigste	Sonnenscheindauer in Stunden	Temperatur in 1 m Bodentiefe
14,0	11,0	0,0	10,4

Am 25. Oktober 1936:

Sonnenaufgang	7.07 Uhr	Monduntergang	0.32 Uhr
Sonnenuntergang	17.10 „	Mondaufgang	14.45 „

Hochwasser: Oldenburg 10.41, 23.36; Bremen 10.01, 22.56; Elsfleth 9.01, 21.56; Brake 8.41, 21.36; Wilhelmshaven 7.21, 20.16.

Aus Stadt und Land

* **Oldenburg**, 25. Oktober 1936

Oldenburger Landestheater

Das Landestheater teilt mit:

Der neue Wochenspielplan des Landestheaters Oldenburg zeigt wieder eine besonders vielseitige Zusammensetzung.

Am Sonntagabend findet die Erstaufführung der Operette von Eduard Künneke: „Der Tenor der Herzogin" statt, die mit ihren schmissigen Melodien und der reizenden Handlung sich rasch die Herzen der Zuhörer gewinnen wird.

Am Montag findet das erste Volkskonzert des Landesorchesters im Landestheater statt. Neben Schuberts Ballettmusik und Entre acte aus „Rosamunde" und einem Harfenkonzert von Dittersdorf, sieht das Programm Beethovens 3. Symphonie, die „Eroica", vor, die natürlich für alle Musikliebhaber ein ganz besonderes Erlebnis bedeutet.

Am Dienstag geht „Der Wildschütz" von Albert Lortzing in Szene. Diese nicht oft aufgeführte Oper hat in der Inszenierung des Landestheaters eine wunderbare Lebendigkeit gewonnen und schafft Abend um Abend ein fröhliches Haus.

Zauberklänge Strauß'scher Musik, Maskenspuk und Karnevalstreiben werden in der Operette „Eine Nacht in Venedig" am Mittwochabend alle Zuhörer beglücken.

Am Donnerstag geht das mit triumphalem Erfolg und nicht endenwollender Begeisterung aus der Taufe gehobene Volksstück von August Hinrichs: „Petermann fährt nach Madeira" über die Bühne.

Am Freitag gelangt noch einmal Richard Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg", das volkstümlichste Opernwerk des Bayreuther Meisters, zur Wiederholung. Beginn 19.15 Uhr.

Ein weiteres Theaterereignis bringt die Niederdeutsche Bühne am Sonnabend mit der Aufführung von August Hinrichs' „Swienskummedi". Es ist die einzige Vorstellung dieser plattdeutschen Komödie in dieser Spielzeit. Und zwar wird Carsta Löck als Gast die Rolle der Magd Sophie spielen, die sie in Berlin 600mal auf der Bühne verkörperte und durch die sie in dem Film „Krach um Jolanthe" Weltruhm erlangte.

Den Abschluß des Wochenprogramms am Sonntag bildet die zweite Aufführung der Operette „Der Tenor der Herzogin" von Künneke.

Der ganz ungewöhnliche Erfolg der Uraufführung des Volksstückes „Petermann fährt nach Madeira" von August Hinrichs spiegelt sich jetzt auch bereits in auswärtigen Pressestimmen. Intendant Legband, der der Uraufführung beiwohnte, hat das Volksstück sofort für das Stadttheater Altona angenommen. Aber nicht das Stück allein, auch die Aufführung durch unser Landestheater findet höchstes Lob. Besonders die menschlich vertiefte Darstellung des nörgelnden Herrn Petermann durch Gerhard Mittelhaus und die herzenswarme Verkörpernug, die die tapfere Hanne Kiekebusch durch Carsta Löck findet, werden als meisterliche Leistungen gerühmt.

Es empfiehlt sich, Karten sofort zu bestellen, da die Nachfrage auch für die Donnerstagvorstellung außerordentlich stark ist.

NS-Kulturgemeinde:

Bis morgen abend werden die Karten für die 4. Mittwochgruppe zu „Eine Nacht in Venedig" ausgegeben.

Oldenburger Landesorchester

Das erste Volkskonzert des Landesorchesters findet morgen abend 20.00 Uhr im Landestheater statt. Das Programm umfaßt eine köstliche Auslese aus dem großen Jahrhundert deutschen Musikschaffens. Es führt von Schuberts Ballettmusik und Entre-acte aus „Rosamunde" zu R. von Dittersdorf, der mit einem gewiß nicht oft in Konzertsälen dargebotenen Harfenkonzert zu hören ist. Friedel Stille ist die Solistin dieses Konzertes. Mit Beethovens heroischer 3. Symphonie, der „Eroica", wird der Abend seinen erhebenden Abschluß finden. Die musikalische Leitung liegt wieder in Händen von Generalmusikdirektor Leopold Ludwig.

Wieder ein tödlicher Verkehrsunfall

Langendamm, 24. Oktober 1936.

In der Waisenhausstraße, an der Ecke der Gastwirtschaft Barbara, ereignete sich zwischen 15 und 16 Uhr am Sonnabend ein schwerer Verkehrsunfall, dem leider ein Menschenleben zum Opfer fiel. Ein auswärtiger Lastzug, Trekker mit zwei mit Kies beladenen Anhängern, fuhr in Richtung Ortsausgang. An der Straßenkreuzung Lange- und Waisenhausstraße wollte ein vom Wolfkapperweg kommender Mann mit einem kleinen Handwagen, der in die Waisenhausstraße einbog, ausweichen und ebenso eine vorausfahrende Radfahrerin. Der Lastzug hatte bereits vorschriftsmäßig überholt und war einige Meter weitergefahren, als der Fahrer plötzlich laute Schreie von Straßenpassanten hörte. Er hielt darauf sofort an. Es ergab sich, daß die Radfahrerin, wohl in der Angst, bedrängt zu werden, unsicher geworden war, wodurch sie mit dem Fahrrad zu Fall gekommen ist. Durch den schweren Sturz ist der Frau die Lenkstange ihres Fahrrades in den Leib eingedrungen, was den wenige Minuten später eintretenden Tod zur Folge hatte. — Die sofortige Untersuchung hat ergeben, daß den Führer des Trecklerlastzuges keine Schuld trifft. Auch eine sofort vorgenommene Blutprobe entlastete den Fahrer von weiteren Verdachtsgründen. — Die tödlich verunglückte Radfahrerin ist die Ehefrau des in Langendamm wohnenden und in Bremen arbeitenden Einwohners Martens. Sie hatte Einkäufe getätigt, da ihr Mann jeden Sonnabend abend von seiner Arbeitsstätte nach Hause kam.

Reichsmütterdienst

Im Deutschen Frauenwerk, Kreis Oldenburg-Stadt

Jetzt ist es Zeit, sich für die Mütterschulungskurse anzumelden. Es werden noch Anmeldungen für die Kurse in Kochen, Nähen, häuslicher Krankenpflege, Säuglingspflege und Kindererziehung angenommen. Die Kurse finden in der Stadt (Mitte), in Osternburg und in den äußeren Ortsgruppen statt. Alles Nähere ist bei der Kreisleitung der NS-Frauenschaft, Markt 15 II, Tel. 2144, zu erfahren. Die Anmeldungen werden dort auch angenommen.

Wer opfert, darf wünschen!

Am 25. Oktober wieder Wunschkonzerte für das Winterhilfswerk

„Dreiundsiebzig Jahre werde ich heute —, am Tage des vierten Wunschkonzertes. Mein Neffe hat mir aus Newyork einen Dollar geschickt. Spielen Sie mir dafür das schöne Lied ‚Lang', lang' ist's her'."

Einer von den Tausenden von Briefen, die jede Wiederholung der Wunschkonzerte dem Deutschlandsender auf den Schreibtisch brachte. Und alle bekundeten sie die gleiche tiefe Verbundenheit der Spender mit den notleidenden Volksgenossen. Keiner wollte eine Gelegenheit zur Hilfeleistung ungenützt vorübergehen lassen. Gerade darin liegt der unschätzbare Wert dieser Wunschkonzerte: sie sind ein machtvolles Bekenntnis, das vor aller Welt die Schicksalsverbundenheit aller deutschen Menschen unter Beweis stellt. Kein Wunder, wenn selbst das Ausland Anteil nahm an dieser Art praktischer Winterhilfe, wie das folgende Schreiben eines Engländers beweist:

„Ich bin Engländer. Ich höre hier in Deutschland fast nur deutsche Musik. Ich finde, daß es gut ist für Freundschaft. Eine Spende anbei .... Old England."

Gauarbeitsschule der DAF Kreis Oldenburg-Stadt

Die Gauarbeitsschule der Deutschen Arbeitsfront führt am heutigen Sonntag, morgens 9 Uhr, in der Aufbauschule Brüderstraße 25, ein Leistungsschreiben durch. Alle Stenographen und Stenographinnen, die ihre Leistungen unter Beweis stellen wollen, werden gebeten, an dem Leistungsschreiben teilzunehmen.

Am Montagabend 20.15 Uhr spricht in der Gewerblichen Berufsschule, Willersstraße 9, Saal 54, Dipl.-Ing. Schulz (Beratungs-Ing. für Schweißtechnik) über das Thema „Kalkulation im autogenen Schweißen", mit praktischen Uebungen, Vorführung von zwei Filmen und Schweißung, sowie Rechtsschweißung. Der Eintritt ist frei. Alle Volksgenossen, die Interesse für die moderne Schweißung haben, werden gebeten, an dem Vortrag teilzunehmen.

*

* **Intendant Dr. Rolf Roenneke** inszeniert als Gastspielleiter am kommenden Mittwoch, dem 28., im Nationaltheater zu Osnabrück Eberhard Königs Schauspiel „Otto der Sachse".

* **Dr. Hugo Hartung**, der neue Chefdramaturg und Presseleiter unseres Landestheaters, hat sich auch als Funkautor seit Jahren einen Namen gemacht, und Hörspiele, Hörfolgen und Hörfzenen von ihm finden sich ständig in den Programmen der deutschen Reichssender. Sein neuestes Funklustspiel „Die sieben Zimmer der Gräfin" gelangte erst kürzlich im Reichssender Stuttgart zur erfolgreichen Ursendung. Ein heiteres musikalisches Hörspiel „Das leichte Glück", das schon in den Programmen fast aller deutschen Sender stand, wurde ebenfalls vor kurzem im Reichssender Königsberg wiederholt. Der Reichssender Hamburg brachte als siebenter Sender ein Zwiegespräch aus der Senderreihe „Frontdeutsch", während der Deutsche Kurzwellensender am 17. Oktober in seinem Ueberseeprogramm eine Neugestaltung von André Messagers „Brigitte" aus der Feder Dr. Hartungs zur Aufführung brachte. Im Rahmen des letzten „Blauen Montags" des Reichssenders Breslau, den auch der Reichssender Hamburg übernahm, wurde eine musikalische Kitschparodie „Petroleumquellen und Mädchenehre" gesendet, deren Text Hugo Hartung schrieb. Auch im Funkprogramm der nächsten Woche finden wir wieder drei Arbeiten Hartungs: Am 27. Oktober bringt der Reichssender Königsberg „Eine Liebesgeschichte mit Hindernissen", am 28. Oktober finden wir im gleichen Sender die heitere Kurzszene „Der tote Ritter". Ein weiteres lustiges Kurzhörspiel „Othello" von Hugo Hartung wird der Reichssender Köln am Sonntag, dem 25. Oktober, in seinem bunten Kleinkunstabend senden.

* **Begegnung mit alten Bekannten im Rundfunk.** Werner Hinz, den wir des öfteren und gern im Lautsprecher hören, hat in der am Montag um 21 Uhr als Ursendung vom Reichssender Hamburg vorgesehenen Uebertragung der Komödie „Der Hakim weiß es", Verfasser Rolf Lauckner, die Hauptrolle des „Dr. Hans Hasso Hartung" übernommen. In dem Spiel um eine blonde Frau, einen geheimnisvollen Auftrag und allerlei Verdachte hat Werner Hinz in Ehmi Bessel als seine Frau Magda eine ebenbürtige Gegenspielerin, so daß die Hörkomödie viel Freude bereiten wird. Weiter lernen wir den ostfriesischen Heimatdichter Berend de Vries, einen Mitarbeiter der „Nachrichten", in der am Mittwoch um 17.40 Uhr im Reichssender Hamburg vorgesehenen Vorlesung aus seinen Werken kennen. Peter Ohlsens Rettungstat steht im Mittelpunkt der Schilderung. Ohlsen ist der Vormann einer Rettungsstation, ist an Land so hilflos, um aber auf dem Wasser mutig und ein ganzer Mann zu sein.

* **Landeskirche.** Der Pfarrer Rieken in Altenhuntorf ist zum Pfarrer an der Kirche und Gemeinde Wiarden ernannt worden.

* **Das Ergebnis des ersten Eintopfsonntages im Gau Weser-Ems** beträgt 136 638,68 RM.

* **Das Sonnenzeichen.** Im Jahre 1925 wurde in Leipzig in der Versuchsstelle für Hauswirtschaft ein hauswirtschaftliches Prüf- und Forschungsinstitut geschaffen, dessen Hauptaufgabe darin besteht, hauswirtschaftliche Geräte und Gebrauchsmittel eingehend wissenschaftlich und praktisch zu prüfen. Die deutsche Frau

Was die „Pfaff"-Nähmaschine alles leistet

haben Sie bestimmt nicht erwartet. Mühelos, schnell und sauber vollführt sie Steppstiche, Zickzackstiche, anketteln, Ziernähte, Hohlsäume, Wattierarbeiten, Spitzen annähen und einsetzen, Muschelsaum, Biesenarbeiten, Stopfen, Knopflochnähen, Knopfannähen, Plattstickerei, Lochstickerei und vieles andere mehr. Vorführung bei

Bernh. Harmdierks
Kurwickstraße 21—22

Landesbibliothek Oldenburg

soll sich, wo immer nur möglich, die Errungenschaften der Technik und Forschung zunutze machen, indem sie sich aller nur denkbaren Hilfsmittel bedient, die ihr und ihren Hausgenossen das Leben erleichtern. Bei der heutigen Vielseitigkeit der Neuerscheinungen auf hauswirtschaftlichem Gebiet fehlt den Hausfrauen vielfach die Fähigkeit, selbst zu entscheiden, ob der von ihnen ausgesuchte Gegenstand zweckmäßig und preisentsprechend ist. Da hilft uns die Versuchsstelle für Hauswirtschaft in Leipzig. Durch eingehende, eigens zu diesem Zweck erarbeitete Prüfmethoden ist es möglich, die unzweckmäßigen hauswirtschaftlichen Erzeugnisse von den zweckmäßigen zu scheiden. Es ist kein Gegenstand zu klein und keiner zu groß, um nicht in der Versuchsstelle einer genauen Prüfung unterzogen zu werden. Vom Wäscheknopf und Mottenpulver bis zum Staubsauger und zur Waschmaschine, allen Gegenständen kann das Prüfzeichen verliehen werden. Woran erkennt nun die Hausfrau die geprüften und allen Anforderungen genügenden Gegenstände? An dem „Sonnenzeichen"! Alljährlich werden die mit dem „Sonnenzeichen" versehenen Erzeugnisse in einem Verzeichnis „Achtung, Sonnenzeichen" neu zusammengestellt. Die Abteilung Volkswirtschaft—Hauswirtschaft im Deutschen Frauenwerk zeigt in einer Ausstellung eine Reihe von Gegenständen, die mit dem Sonnenzeichen ausgezeichnet sind. Die Ausstellung findet Donnerstag, den 5. November, im Ottilie-Hoffmann-Haus, Georgstraße, statt.

* **Luftschutz unter dem Sowjetstern** heißt ein großer Bild-Bericht im neuen Heft der „Sirene". Er gibt Aufschluß über die Riesenorganisation der „Ossoawiachim", ihre Kleinarbeit und ihre groteske Propaganda. Die Aufnahmen zeigen eine Operation unter der Gasmaske, Entgiftungstrupps, Propaganda-Märsche von Frauen mit Hunden unter Gasmasken. — Im Anschluß daran gibt eine bildliche Gegenüberstellung ein gutes Beispiel für „Tarnung im ländlichen Luftschutz". Von den übrigen interessanten Artikeln und Bild-Berichten der neuen „Sirene" seien vor allem genannt: „Krieg im Ameisenstaat" — mit außergewöhnlichen schönen Photos —, „Musik im RLB", „Unser Haus wird luftgeschützt", „Städte in Flammen" ... außerdem, wie immer, die Mitteilungen des Präsidiums des RLB!

* **Tag der Schulausflüge.** Die Schulen in der Stadt hatten gestern den Tag der Ausflüge oder Wanderungen, die in erster Linie dazu dienten, die Schönheit des Herbstes in unserer Landschaft kennenzulernen. Obgleich der Himmel wolkenverhangen war, blieb es trocken, so daß alle Wanderungen in die nähere oder weitere Umgebung der Stadt einen schönen Verlauf nahmen.

* **Eine Ausstellung von Handarbeiten** befindet sich in diesen Tagen in einem Schaufenster der NS-Kulturgemeinde in der Langen Straße. Es handelt sich um Handarbeiten, die in der Frauenoberschule, die der Cäcilienschule angegliedert worden ist, angefertigt wurden. Bemerkenswert ist, daß die Hand- und Nadelarbeiten in jedem Falle nach eigenen Entwürfen angefertigt worden sind.

* **Reger Besuch der Mastviehausstellung in Bremen.** Nachdem es bei den interessierten Züchtern, Mästern und Schlachtern bekannt geworden ist, daß die Mastviehausstellung in Bremen die beste Schau dieser Art ist, hat gestern ein gewaltiger Besuch eingesetzt, der die Besucherzahlen vom Eröffnungstag bei weitem übertrifft. Ein Besuch ist aber auch wirklich lohnend, da eine solche Fülle von allererstklassigem Mastvieh der verschiedenen Rassen und Gattungen in der nächsten Zeit wohl nicht wieder zusammengestellt werden kann. Der größte Besuch der Ausstellung wird heute erwartet, da mit dem Besuch der Ausstellung auch ein Besuch des Freimarktes in Bremen verbunden werden kann. — Heute wird auf der Mastviehausstellung der Schlachtwettbewerb ausgetragen, der zu beweisen hat, ob die Preisrichter das Lebendgewicht der Tiere tatsächlich so bewertet haben, wie das nun bei der Schlachtung sich herausstellt.

* **Diebstahl auf dem Wochenmarkt.** Ein Gauner hat es auf dem gestrigen Wochenmarkt verstanden, von einem Verkaufsstand, als dieser für kurze Zeit unbewacht war, Gläser mit zusammen zwei Kilogramm Honig zu stehlen. Man glaubt dem Dieb auf der Spur zu sein.

* **Diebstahlschronik.** Aus einer Baubude hat ein Dieb in den ersten Morgenstunden, als die Baubude ohne Aufsicht war, einen blauen Arbeitskittel, einen Hammer und einen Meißel entwendet. Aus einem Hause an der Peterstraße ist vor einigen Tagen ein heller, einreihiger Gummimantel mit 5 Knöpfen und ein Velourhut von der Garderobe gestohlen worden. Der gestern verübte Fahrraddiebstahl erstreckte sich auf ein Herrenfahrrad Presto, das aus einem Garten an der Hermannstraße entwendet worden ist.

* **Verhaftet.** Die hiesige Kriminalpolizei hat mehrere Verhaftungen vornehmen müssen. Insgesamt sind in den letzten Tagen drei Personen hinter Schloß und Riegel gebracht worden, und zwar eine Person wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung, eine Person wegen Diebstahls und eine Person wegen tätlicher Beleidigung.

* **Die Schutzhaft wurde über drei Personen verhängt,** einmal wegen Störung des häuslichen Friedens, zum andern zweimal wegen Trunkenheit der betreffenden Personen, die zur eigenen Sicherheit und im Interesse des gefährdeten Verkehrs in Gewahrsam zu nehmen waren.

* **Der Weg über den Wochenmarkt.** Der gestrige Wochenmarkt war durch das Wetter begünstigt. Die Unterbringung auf dem Schloßplatz wirkt sich weiterhin günstig aus, da das Bild stets übersichtlich und daher um so erfreulicher ist. Die in vielen Kästen nebeneinander ausgestellten prachtvollen Aepfel z. B. gewähren einen erfreulichen Anblick. Nicht weniger natürlich die herrlichen Weintrauben. Auch die Birnen sind gut geraten. An Beerenobst gab es schöne Kronsbeeren. Nicht eben billig, aber wenn man die Mühe des Pflückens in Betracht zieht, dann wird man nicht zögern, ihn zu entrichten, denn wie viele Zentner dieser herrlichen Frucht würden im Walde verkommen, wenn nicht fleißige Hände sie einholten. Und wie durchnäßt kommen die Pflücker heim! Kampf dem Verderb!

Hier ist eine Kampfmöglichkeit für die Allgemeinheit gegeben. Das gleiche gilt von den Pilzen. Wer einmal ein Gericht Grünlinge, Maronen oder Semmelstoppelpilze gegessen hat, um von Champignons und Steinpilzen gar nicht zu reden, die ja das gegen Pilze überhaupt bestehende Vorurteil so ziemlich überwunden haben, der wird stets williger Abnehmer sein. Und doch blieb an Grünlingen, die um den dritten Teil des Preises zu haben waren, der für Pfifferlinge gezahlt wurde, ein großer Ueberbestand. Das bedeutet für die Gemüsefrau, die den ganzen oder mindestens den halben Freitag gebraucht hat, um Pilze zu suchen, eine große Enttäuschung. — Vor den Fleischständen ging es ziemlich lebhaft her, und es wurde ziemlich viel umgesetzt. Ebenso war der Handel mit den übrigen Marktwaren einigermaßen flott. Am wenigsten war dies vielleicht bei den Blumengeschäften der Fall. — Die Pilzausstellung war wieder sehr reich bestellt.

*

Wardenburg.

Schornsteinbrände. Die Wardenburger Freiwillige Feuerwehr wurde in den letzten Tagen zu zwei Schornsteinbränden gerufen. Jedesmal war die Spritze pünktlich zur Stelle, so daß in beiden Fällen größerer Schaden verhütet werden konnte. Der erste Brand entstand bei dem Bauunternehmer Schumacher in Südheide. Hier war die Lage sehr ernst, da das Dachgestühl Feuer gefangen hatte. Der zweite Schornsteinbrand entstand in dem Schulenbergschen Mietshaus, das von Kirchhofswärter Ehlers bewohnt wird.

Rastede.

Ein Verkehrsunfall ereignete sich Sonnabendmorgen auf der Reichsstraße Oldenburg—Rastede in der Nähe des Ethorner Weges. Ein von Rastede kommender Kraftwagen geriet ins Schleudern, überschlug sich dabei und geriet so in den Graben, daß das Hinterteil des Wagens auf der einen Grabenseite, das andere Ende des Wagens auf der anderen Seite des Grabens lag. Merkwürdigerweise kam der Insasse des Wagens, ein Kaufmann aus Bremen, bei dem Unfall unverletzt davon, auch die Beschädigungen des Wagens waren, wie sich nachher herausstellte, nicht sehr erheblich.

Brake.

Schlußscheinpflicht für Schlachter! Der Kreisbauernführer schreibt uns: Feststellungen haben ergeben, daß ein großer Teil der Schlachter in der Wesermarsch den Standpunkt vertritt, bei einem direkten Kauf von Schweinen durch den Schlachter bei dem Erzeuger falle der Schlußscheinzwang fort. Diese Ansicht beruht auf einem Irrtum! Jeder Schlachter, der seinen Bedarf an Schlachtschweinen direkt beim Erzeuger (also nicht durch Vermittlung eines Viehverteilers) einkauft, hat hierfür einen vorschriftsmäßigen Schlußschein auszustellen. Diese Schlußscheinformulare sind blockweise (Block 50 Rpf.) von der Kreisbauernschaft zu beziehen und wöchentlich an die Kreisbauernschaft einzusenden. Die festgesetzten, nach Schlachtwertklassen eingeteilten Landhöchstpreise dürfen natürlich in keinem Falle überschritten werden. Ich fordere hiermit alle in Frage kommenden Schlachter in der Wesermarsch letztmalig auf, die vorerwähnte Schlußscheinpflicht in Zukunft strengstens zu beachten. Etwaige Verstöße werden unnachsichtlich zur Bestrafung der maßgebenden Stelle gemeldet werden.

Keine Gerste hamstern! Der Kreisbauernführer schreibt uns: Bauern und Landwirte! Bei der gegenwärtigen Knappheit an Futtergerste erwarte ich von jedem einzelnen von Euch, daß er jede noch so kleine Menge an überschüssiger Gerste nicht etwa zurückhält, um sich eine stille Reserve zu schaffen, sondern daß er diese sofort in den Handel bringt, um dadurch dem kleinen Mäster, der nur ein oder wenige Schweine mästet und nicht in der Lage ist, sich sein Futtergetreide selbst anzubauen, die Möglichkeit zu geben, sich etwas Kraftfutter für seine Tiere zu beschaffen. Hier wird Euch wieder einmal Gelegenheit gegeben, zu beweisen, daß Ihr den Sinn des nationalsozialistischen Grundsatzes „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" erkannt habt.

Brückenbauten. Die Durchführung der neuen Straße, die die Neustadtstraße mit der Weserstraße verbinden wird, erfordert den Bau von zwei Brücken. Die erste Brücke über das Braker Stieltief ist im Bau begriffen. Nach umfangreichen Rammarbeiten hat man mächtige Betonpfeiler als Träger der neuen Brücke gebaut. Diese Pfeiler sind jetzt fertig, so daß demnächst mit dem Bau des oberen Brückenteiles begonnen werden kann. Umfangreiche Kies- und Sandmengen waren zur Betonierung der Brückenpfeiler erforderlich; sie wurden vom Kaiserhafen mittels Lastwagen quer über den früheren Fischereiplatz herangeschafft. Auch die Vorarbeiten zu der vorgesehenen Ueberführung über das Tief vor Kloppenburgs Haus sind in Angriff genommen worden. Zur Zeit ist man mit dem Einrammen riesiger Pfähle beschäftigt. Mit der Abtragung des Dammes, der vom Bahngelände zum Pier führte, ist vor einigen Tagen auch der Anfang gemacht worden. Der sandige Untergrund wird mittels Eisenbahnwagen weggeschafft und anderweitig verwertet.

Braker Turnerinnen im Dienste des WHW. Am Sonntag findet die amtliche Geldsammlung für das WHW statt. Diese Sammlung erfolgt von Haus zu Haus; sie ist den Turnerinnen des Braker TV übertragen worden. Die Turner des Vereins können sich diesmal nicht an der Sammlung beteiligen, da sie zumeist am Sonntag Dienst in den verschiedenen Gliederungen machen müssen. Die Turnerinnen werden aber rührig und mit großem Eifer ihre Sache anpacken und sie erfolgreich durchführen. Die Turnerinnen versammeln sich am Sonntagmorgen um 9 Uhr vor dem Geschäftszimmer des WHW an der Ecke Dungenstraße—Querstraße (dem früheren Geschäftshaus von v. Aschwege). An die Bevölkerung ergeht hiermit die Bitte, ihrerseits das große Werk unseres Führers nach besten Kräften zu unterstützen.

Varel.

Der bekannte Oldenburger Hengst „Godehard" wurde nach Holland verkauft. Es handelt sich um den Oldenburger Hengst „Godehard" Nr. 3518 des bekannten und erfolgreichen Züchters Bauer Carl Lange, Langendamm (Varel), aus dessen Stall wiederholt allerbestes Pferdematerial hervorging. „Godehard" wurde geboren 1932 aus Carl Langes Prämienstute „Hartbinchen" Nr. 39 923 von „Blücher" Nr. 3401, aus „Harthine 2" Nr. 19 567, von „Effer" Nr. 1875. Der Vater des Hengstes war der Oldenburger Prämienhengst „Golo" Nr. 3460. Im Jahre 1935 wurde der Hengst angekört und befand sich damals im Besitz der Bauern D. Meinardus, Stollhamm, und Carl Lange, Langendamm (Varel). Der Hengst lieferte im Oldenburger Land hervorragende Nachzucht. In diesem Jahre wurde nun der Hengst „Godehard" an den jetzigen Besitzer in Holland (Bierum, Groningen) verkauft, wo das Tier ganz besonders hoch bewertet wird, erst recht jetzt, da der Hengst in der verflossenen Woche auf einem in Groningen stattgefundenen Turnier, bei einer „Vörrichtungsprobe" siegte, als „Kampion von Holland", die höchste Auszeichnung, die in Holland zu vergeben ist. Nicht allein der Züchter des Tieres, Bauer Carl Lange, Langendamm (Varel), kann stolz auf diesen Erfolg sein, sondern die ganze Oldenburger Pferdezucht nimmt Anteil an diesem Sieg. Der holländische Besitzer des „Godehard" hat aus Dankbarkeit dem Züchter und Verkäufer des Tieres ein Lichtbild von dem Hengst in seiner jetzigen Verfassung zur Zeit des Sieges zukommen lassen.

Wangerooge.

Kindesmord. Ein hier seit einiger Zeit als Köchin tätiges 23jähriges Mädchen aus dem Ruhrgebiet wurde wegen Kindesmordes festgenommen und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt. Es hatte kürzlich ein Kind geboren und dieses bald darauf in einem Badeofen verbrannt. Die Festgenommene hat die Tat eingestanden.

Delmenhorst.

Verkehrsunfälle. Bei Kirchkimmen stieß ein Fuhrwerk, das die Auffahrtsrampe der Molkerei verließ und auf die Landstraße einbiegen wollte, mit dem Lastzug zusammen, der im selben Augenblick auf der Richtung Oldenburg kam. Obgleich der Führer des Lastwagens das Steuer herumriß, konnte er nicht vermeiden, daß ein Pferd angefahren wurde. Das Tier brach zusammen und mußte notgeschlachtet werden. Der Lastwagen rannte gegen einen Baum, während der Anhänger auf der Straße noch ein Stück weiterfuhr, als die Verbindungsstange gebrochen war. Der Anhänger riß einen Lichtmast um, wodurch die Lichtversorgung der Orte Falkenburg und Habrügge unterbrochen wurde. Der schwer beschädigte Lastwagen mußte abgeschleppt weden. — Zwei Unfälle ereigneten sich in Heidkrug. Ein Lastwagen stieß mit einem Omnibus zusammen und an derselben Stelle kam es kurze Zeit später zu einem Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Fuhrwerk. Bei allen drei Unfällen kamen Personen nicht zu Schaden.

Rundgang durch die Heimat

Oldenburg. Der diesjährige Manöverball der Kriegerkameradschaft Donnerschwee findet am 31. Oktober in allen Räumen des „Klubhauses" statt.

Ohmstede. Die Ortsgruppe Ohmstede der NSDAP hält am Dienstag, im Klubhaus in Donnerschwee um 20.30 Uhr eine Versammlung ab. „Redner ist Pg. Bruno Wenzel-Bremen.

Ofen. Die bisherigen WHW-Sammlungen brachten wieder ausgezeichnete Erfolge. Der Eintopf-Sonntag brachte 95,90 RM, die DAF-Sammlungsaktion 105,07 RM. Bei der Naturaliensammlung kamen 305,40 RM, sowie 16 650 Pfund Kartoffeln, 300 Pfund Roggen, 200 Pfund Brot und 365 Pfd. Verschiedenes zusammen.

Bad Zwischenahn. Im Rahmen der „Woche des Buches" veranstaltet die NSDAP-Ortsgruppe am Mittwochabend im „Ammerländer Hof" einen Dichterabend mit dem Bremer Dichter Scharrelmann, der vielen Ammerländern durch die „Hochtied in de Pickvalge" bekanntgeworden ist.

Bad Zwischenahn. Die Berufsberatung des Arbeitsamtes Oldenburg wird jetzt wieder regelmäßig an jedem ersten Dienstag im Monat abgehalten, und zwar — wie bisher — in der Zwischenahner Volksschule nachmittags von 14.30 bis 17.00 Uhr. Alle Eltern des Ammerlandes haben hier Gelegenheit, diese kostenlose Einrichtung zu benutzen.

Westerstede. Das Schneiden von Flez (Hülsen) zum gewerbsmäßigen Vertrieb ist im Amtsbezirk Ammerland verboten. Soweit vom Amt Erlaubnisscheine ausgestellt waren, werden sie zurückgezogen. Die Gendarmeriestandorte sind angewiesen, auf die Befolgung dieses Verbots zu achten und im Uebertretungsfalle Anzeige zu erstatten.

Westerstede. Der Neubau des Krankenhauses ist bis auf die Innenarbeiten fertiggestellt. Der stattliche Bau, der seiner Gegend eine neue Note verleiht, ist mit den modernsten Einrichtungen versehen worden. Die Einweihung wird in Kürze erfolgen.

Westerstede. Die NS-Frauenschaften der Gemeinde führen in Henkens Saal zugunsten des Reichsmütterdienstes ein großes Fest durch, für das umfangreiche Vorbereitungen getroffen sind.

Westerstede. Die Gemeinde- und Genossenschaftswege müssen bis zum 5. November in einen schaufreien Zustand gebracht werden. Säumige werden gebrücht; sie haben damit zu rechnen, daß die rückständigen Arbeiten auf ihre Kosten ausverdungen werden.

Barßel. Am Montagabend findet für die hiesige Ortsgruppe der NSDAP und ihre Gliederungen eine öffentliche Kundgebung in Wiltwe Niehaus' Saal statt. Als Redner des Abends ist der Gauredner, Pg. Bast-Oldenburg, gewonnen.

Bielstedt bei Hude. In unseren beiden Bauerschaften Bielstedt I und Bielstedt II hatte die Naturaliensammlung folgendes Ergebnis: 108,6 Ztr. Kartoffeln, 55 Ztr. Roggen. In Nordenholz-Langenberg kamen rund 70 Ztr. Kartoffeln zusammen. Die Bargeldsammlung erbrachte in Bielstedt 272 RM.

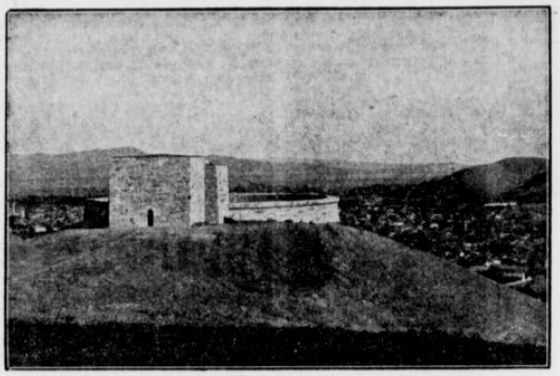
Berne. Das Ergebnis der von der DAF durchgeführten Sammlung war sehr gut. Im ganzen konnten 114,67 RM abgeführt werden.

Berne. Auch in diesem Winter veranstaltet das Deutsche Rote Kreuz, Vaterländischer Frauenverein, wieder einen Samariterkursus, zu dem schon zahlreiche Anmeldungen vorliegen. Der Beginn ist auf den 6. November festgesetzt.

Immer-Stühe-Klattenhoff. Durch den Stühe wird zur Freude aller Anlieger eine Straße von Immer nach Klattenhoff gelegt. Hamburger Notstandsarbeiter haben den Erdkörper, eine gewaltige Arbeit, nunmehr fertiggestellt, so daß die Pflasterung in Angriff genommen werden kann.

Jever. Die Zahl der Verhaftungen in der Meineidsangelegenheit hat sich inzwischen auf vier erhöht. Es handelt sich um junge Leute aus der Stadt und aus der Umgebung.

Landesbibliothek Oldenburg



Die Totenburg deutscher Helden in Bitolj, Jugoslawien
erbaut vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., eingeweiht vom Bundesführer des Volksbundes, Dr. Eulen, am 25. Oktober 1936.

Aufruf zum Besuch der zusätzlichen Berufsfortbildungskurse

Wie im Abschnitt 1935/36 werden in noch verstärkterem Maße im Winterhalbjahr 1936/37 die Kurse der zusätzlichen Berufsfortbildung in jeder Bezirksbauernschaft durchgeführt. In Sonderkursen werden ebenfalls die Gärtner, Melker, Forstarbeiter und Kontrollassistenten erfaßt.

Als bäuerliche Gemeinschaft haben wir die Aufgabe bekommen, die Nahrungsfreiheit des Volkes zu sichern. Das ist ein Ziel, für das es sich wohl lohnt, alle Kräfte zu entfalten. Auch unsere Jugend wollen wir an die großen Aufgaben und Arbeitsgebiete heranführen.

Ein Weg hierzu ist die zusätzliche Berufsfortbildung. Die Aufgabe der Kurse ist es also, daß unser Nachwuchs Sinn und Zweck seiner Arbeit verstehen lernt. Erst dadurch, daß jemand Sinn und Zweck einer ihm übertragenen Arbeit begreift, wird er sie voll beherrschen, dann erst kann er etwas leisten und kann seine Arbeit lieben.

Darüber hinaus wird durch die zusätzliche Berufsfortbildung die Dorfjugend zusammengeführt, wird angespornt und nicht zuletzt immer tiefer verwurzelt mit der Gemeinschaft des Dorfes und damit der Heimat und der Nation.

Wenn deshalb in diesen Tagen die Kreis- bzw. Bezirksbauernschaften aufrufen zum Besuch der zusätzlichen Berufsfortbildungskurse, dann Gärtner, Melker, Bauernsohn, landw. Gehilfe und Kontrollassistent, reihe dich ein in die Gruppen, die bereit sind, das geistige und praktische Rüstzeug für unsere großen Aufgaben zu schärfen!

Leistung und Können wird entscheiden.

Oldenburg, den 19. Oktober 1936.

Heil Hitler!

Hobbie, Komm. Landesbauernführer

Landesmuseum im Schloß

Mittwoch, 28. Okt., 20.15 Uhr, zweite Führung der ersten Führungsreihe. Das Thema des Abends lautet: „Handwerk und Hausrat von 1500 bis 1800." Nachdem bereits in der ersten Führung u. a. der mittelalterliche Hausrat in einigen Beispielen gezeigt und besprochen wurde, werden wir am kommenden Mittwoch die weitere Entwicklung der alten Möbel kennen lernen und selber beobachten können, wie sehr sich der Hausrat im Laufe der Jahrhunderte gewandelt hat. Wir werden dabei auch die kleineren Hausgerätschaften nicht übersehen, wollen wir doch im Rahmen unseres Themas ein möglichst anschauliches Gesamtbild der einzelnen Zeitalter gewinnen. — Die Führung, die von Museumsdirektor Dr. Müller-Mulckow geleitet wird, wird für jeden Teilnehmer interessant und aufschlußreich sein. Es können Mittwoch noch mehr Volksgenossen teilnehmen.

Ausstellung im Augusteum

Wir weisen unsere Freunde auf die Graphiker-Ausstellung hin, die zur Zeit der Oldenburger Kunstverein im Augusteum veranstaltet. Die Betrachtung der dort ausgestellten Kunstblätter verlangt in besonderem Maß Zeit und Ruhe zur persönlichen Einfühlung. Mit Rücksicht darauf empfehlen wir den Einzelbesuch.

Besichtigungen: 27. Oktober, nachmittags 3 Uhr: Hefe- und Spiritus-Werke; 28. Oktober, nachmittags 3 Uhr: Gaswerk. Auskunft über Besichtigungen Ruf 5348 von 9—10 und 14—16 Uhr.

Vortrag mit Vorführung über Schweißtechnik bei freiem Eintritt Willersstr. 9, Saal 54, Montag, 26. Oktober, um 20.15 Uhr von Dipl.-Ing. Schulz, Hamburg.

Tarifordnung für das Metallhandwerk

Wir bringen nachstehend einen Auszug aus der am 9. Oktober d. J. in Kraft getretenen Tarifordnung für alle in die Handwerksrolle eingetragenen Betriebe des Büchsenmacher-, Schmiede-, Elektroinstallateur-, Installateur-, Klempner-, Kraftfahrzeug-, Mechaniker-, Schlosser- und Schmiedehandwerks nebst Fachgebieten.

Bemerkt sei, daß ein Exemplar der Tarifordnung laut Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit im Betrieb auszuhängen ist.

Die unten angegebenen Löhne sind tarifliche Mindestlöhne, die kein Betriebsführer oder Gefolgschaftsmitglied unterschreiten darf (u. U. Bestrafung durch den Treuhänder der Arbeit).

Soweit bessere Arbeitsbedingungen usw. bestehen, dürfen diese nicht unter Berufung auf diese Tarifordnung herabgesetzt werden.

Lehrverträge, in denen eine niedrigere Lohnregelung als unten angegeben vorgesehen ist, müssen auf den Tariflohn gebracht werden. Ueber weitere hier nicht abgedruckte Bestimmungen erteilt Auskunft

Das Deutsche Handwerk
in der Deutschen Arbeitsfront
Oldenburg, Grüne Str. 24, Zimmer 6

§ 3

Mehrarbeit: 49. bis 54. Arbeitsstunde 10 Prozent Zuschlag, über 54 Stunden Arbeitszeit 25 Prozent Zuschlag.

Nacht- und Sonntagsarbeit: 50 Prozent Zuschlag.

Als Nachtarbeit gilt die Arbeit während der Zeit von 22 Uhr bis 5 Uhr.

§ 4

Die tariflichen Löhne sind Mindestlöhne und gelten für alle Gefolgschaftsmitglieder.

Lehrlingsvergütung:

im 1.	Lehrjahr	3,00	RM	wöchentlich
„ 2.	„	4,00	„	„
„ 3.	„	5,00	„	„
„ 4.	„	6,00	„	„

§ 5

Dieser Paragraph behandelt die Auslösungsbestimmungen.

§ 6

Paragraph 6 zählt Sonderbestimmungen für Schmutzarbeiten usw. auf.

§ 7

Die in der Lohnordnung festgesetzten Löhne sind Mindestlöhne. Ueber dem Durchschnitt liegende Leistungen sollen entsprechend höher entlohnt werden.

§ 8

Regelt die Entlohnung bei Arbeitsunterbrechung (Vorladungen an Gerichtsstelle, Standesamt, Wohnungswechsel für Verheiratete, Feuerlöschdienst, Todesfälle im Haushalt des Gefolgschaftsmitgliedes, Materialmangel) usw.

§ 9

Vom vollendeten 18. Lebensjahre an beträgt der Urlaub:

nach	neunmonatiger			
bis	4jähriger	Betriebszugehörigkeit	6	Arbeitstage
nach	5 „	„	7	„
„	6 „	„	8	„
„	7 „	„	9	„
„	8 „	„	10	„
„	9 „	„	11	„
„	10 „	„	12	„

Jugendliche Gefolgschaftsmitglieder einschließlich der Lehrlinge erhalten nach mindestens dreimonatiger Betriebszugehörigkeit folgenden bezahlten Urlaub:

im 14.	Lebensjahr	12	Arbeitstage	
„ 15.	„	10	„	
„ 16.	„	8	„	
„ 17.	„	6	„	

Nimmt der Lehrling an einem Hitlerjugendlager teil, so sollen 12 Arbeitstage als Mindesturlaub gewährt werden.

Lohnordnung für Oldenburg-Stadt:

Im Gesellenjahr:	1.	2.	3.	4.	5.	
Büchsenmacher u. Schmiede	50	60	65	70	80	Rpf.
Elektroinstallateure . . .	50	60	65	70	80	„
Installateure, Klempner . .	50	60	65	70	80	„
Kraftfahrzeughandwerker .	55	65	70	75	85	„
Mechaniker						
a) Näh- u. Sprechmaschinen- u. Fahrradmechaniker .	50	60	65	70	80	„
b) Büromaschinenmechaniker	55	65	70	75	85	„
Schlosser	50	60	65	70	80	„

Kampf dem Verderb — auch im Haushalt!

In der vom 23. bis 31. Oktober in Köln stattfindenden reichswichtigen Ausstellung „Kampf um 1½ Milliarden", ist ein besonders reichhaltiger Raum dem Kampf gegen den Verderb in der Hauswirtschaft gewidmet.

Die Landfrau als Helferin bei der Erzeugung von Nahrungsmitteln fühlt sich von dem Ruf „Kampf dem Verderb" unmittelbar angesprochen, ihr ist das unter Aufwand von Mühe und Kosten erzeugte Nahrungsgut Mittel und Grundlage zu einer weitgehenden Selbstversorgung.

Die Stadtfrau geht in ihrer Vorratshaltung von ihrem Wirtschaftsgeld und der Marktlage aus. Ihre Vorratswirtschaft kann aber darum doch sehr vielseitig sein, braucht sich also nicht auf das Einkochen, die Konservierung und Verwertung leicht verderblicher Nahrungsmittel zu beschränken.

Leitende Gesichtspunkte der Hausfrau, die sich der wirtschaftlichen Verbundenheit aller Schaffenden bewußt ist, sind richtiger Einkauf, das heißt der Jahreszeit und Marktlage entsprechend, und sachgemäße Aufbewahrung und sparsame Verwendung aller deutschen Erzeugnisse. Ueberlegter Einkauf und der tägliche Küchenzettel kommen der Wirtschaftskasse der Hausfrau wieder zugute. Aber es gilt, neue Hinweise zu gewinnen, die vielen erprobten, aber noch nicht allgemein genutzten Erfahrungen, Ratschläge und Kunstgriffe kennen zu lernen, um den Haushalt von allen unnötigen Ausgaben zugunsten anderer Zwecke zu entlasten.

Der Reichsnährstand und das Deutsche Frauenwerk veranschaulichen daher auf der Ausstellung durch lebensnahe, praktische Darstellungen und Vorführungen die Richtlinien und Anweisungen, die für die deutsche Frau wichtig sind, um sich mit Erfolg in die Reichswerbe-Aktion „Kampf dem Verderb" einzuschalten. In einer gemeinsamen Schau wird das Wissen und Können, das sowohl für die Land- als auch für die Stadtfrau Vorbedingung für einen erfolgreichen Kampf gegen Verderb ist, vermittelt. Die entscheidenden Hinweise werden jedoch für die Bedürfnisse der ländlichen und städtischen Haushaltsführung in besonderen Abteilungen gegeben. Diese vermitteln der Landfrau wertvolle wirtschaftliche Einblicke in eine musterhafte städtische Haushaltsführung, der Stadtfrau aber geben sie einen Einblick in eine richtige ländliche Vorratshaltung.

Wichtige Gebiete, wie die Einwinterung von Gemüse und Obst, die Süßmostbereitung und die Verwertung von Wildobst, werden aufklärend behandelt, besonders wertvolle Richtlinien und Anregungen auf dem Gebiet der Vorratshaltung und sachgemäßen Aufbewahrung nicht nur der Lebensmittel, auch der übrigen Haushaltsgegenstände gegeben, so z. B. für den Kampf gegen die Motte.

Wenn man bedenkt, daß der alljährlich der deutschen Ernährungswirtschaft verloren gehende Wert an Lebensmitteln etwa 750 Mill. RM beträgt, daß der vermeidbare Verlust in privaten Küchen heute noch 5 bis 8 Prozent ausmacht, daß eine Scheibe Brot, die wöchentlich in jedem der 17½ Millionen deutschen Haushalte verloren geht, einer Getreidemenge von 450 000 Doppelztr. entspricht, einer Menge, die 45 Eisenbahnzüge mit je 100 Waggons füllen würde, wird die Bedeutung eines erfolgreichen Kampfes gegen den Verderb auch im Haushalt klar und deutlich erkenntlich.

Zur Woche des deutschen Buches 1936
(Scherl-Bilderdienst-M)

Beachten Sie bitte während der
Woche des deutschen Buches die Fensterauslagen der **Oldenburger Buchhändler**

Landesbibliothek Oldenburg

4. Beilage zu Nr. 291 der „Nachrichten für Stadt und Land" vom Sonntag, dem 25. Oktober 1936

Grenzland-Tagung in Nordhorn

Nordhorn, 23. Oktober.

Die Arbeitstagung, die die Provinzialstelle für Urgeschichte in Hannover in Gemeinschaft mit dem Niedersächsischen Heimatschutz, der Arbeitsgemeinschaft für Urgeschichte und Volkskunde Nordwestdeutschlands, dem Heimatverein der Grafschaft Bentheim und der Kreisamtsleitung des NS-Lehrerbundes, Kreis Grafschaft Bentheim, veranstaltet, wurde vom Schatzwart Dr. Hartmann mit einer längeren Ansprache eröffnet.

Prof. Dr. Jacob-Friesen sprach über das Thema „Was ist und was will die Urgeschichtsforschung?" Er führte u. a. aus: Solange man die Herausbildung des Menschengeschlechts nur unter biblischen Gesichtspunkten ansah, war man bemüht, den „vorsintflutlichen" Menschen zu erkennen. Nachdem uns aber die Geologie die erdgeschichtlichen Zeitabschnitte gelehrt hat, setzte die Suche nach dem eiszeitlichen Menschen ein. Er wurde zum ersten Male 1856 im Neandertal bei Düsseldorf gefunden und erst nach langen Kämpfen anerkannt. Besonders auffallend war es, daß man neben dem sehr urtümlichen Neandertaler auch eiszeitliche Menschen von einer Entwicklungshöhe fand, die der unserigen sehr nahe kommt. Heute wissen wir, daß dieser eiszeitliche Cro-Magnon-Mensch der Stammvater für die fälische und die nordische Rasse darstellt, und versuchen nun, den Stammbaum der heutigen Rassen bis zur ersten Menschwerdung überhaupt zu verfolgen.

Die Herausbildung der Menschheit würde ein unvollständiges Bild ergeben, wollten wir nur die körperlichen Eigenschaften des Menschen untersuchen, denn die geistige Entwicklung hat uns in den sachlichen Kulturresten besonders eindrucksvolle Zeugnisse hinterlassen.

Beim Auftreten eines urgeschichtlichen Fundes fragen wir uns zunächst, welchem Zweck diente das Stück. Wir wollten also der Wesensdeutung näher kommen und haben diese Vorfrage heute im allgemeinen abgeschlossen.

Während man jahrhundertelang die Steinwerkzeuge als Donnerkeile ansah, wissen wir, daß sie urtümliche Werkzeuge waren. Die sogenannten Opferaltäre haben wir als Hünengräber, d. h. als Gemeinschaftsgräber der Steinzeit erkannt usw. Aber immerhin sind auch auf diesem Gebiet noch Fragen von grundlegender Bedeutung zu klären. Könnten wir z. B. die sogenannten „Gerölkeulen" der mittleren Steinzeit als Reste von Grabstöcken ansehen, so hätten wir schon damit einen Beweis für die Anfänge des Ackerbaues vor etwa 10 000 Jahren in Nordeuropa.

Die zweite Frage, die bei dem Auftreten eines Fundes gestellt wird, ist, wie alt mag wohl das Stück sein. Erst durch die Aufstellung des Drei-Periodensystems vor genau 100 Jahren sind wir überhaupt in die Lage gesetzt worden, über Altersfragen Auskunft geben zu können und seither ist in gemeinsamer Arbeit mit der Geologie, Astronomie, Botanik und Archäologie so eingehend die Zeitbestimmung festgelegt worden, daß wir heute sagen können: Die Anfänge menschlicher Kultur liegen mehrere hunderttausend Jahre zurück, die älteste Steinzeit dauerte bis 12 000 vor Chr., die mittlere bis 4000, die jüngere bis 2000, dann folgt die Bronzezeit bis 750 vor Chr., und darauf die vorgeschichtliche Eisenzeit. Diese Hauptstufen können wir nun wieder in eine große Anzahl von Unterstufen teilen, so daß es uns möglich ist, jeden Fund zeitlich genau zu bestimmen.

Ganz besonders schwierig ist die dritte Frage zu beantworten, welchem Volke ein Stück zuzuschreiben ist. Hier haben die Forschungen erst im letzten Menschenalter Aufklärung gebracht. Für uns Deutsche ist natürlich die Frage nach der Herausbildung der Germanen von ausschlaggebender Bedeutung. Wir können dieses nordische Volk bis in den Beginn der Bronzezeit verfolgen, suchen seine Wurzeln in den vorausgegangenen Stufen und seine Ausbreitung in den Zeiten, die sich den geschichtlichen Ueberlieferungen nähern.

So ist die Urgeschichtsforschung bemüht, die Herausbildung des Menschen und seiner Kultur immer weiter aufzuhellen. Sie zeigt uns modernen Menschen, daß die wichtigsten kulturellen Erfindungen von unbekannten genialen Männern schon vor tausend Jahren und abertausenden von Jahren gemacht wurden; ferner läßt uns, in Niederdeutschland mit ganz besonderem Ahnenstolz erkennen, daß gerade in diesem sogenannten „rauhen Norden" eine Kulturhöhe bestanden hat, die ihresgleichen in ganz Europa sucht und schließlich vermittelt sie uns die Kenntnisse von der Ausbreitung der ältesten Kulturträger bis zu unserer eigenen Volkwerdung.

Dr. H. Schroller, Hannover, sprach über „Ergebnisse und Aufgaben der urgeschichtlichen Forschung im Emsland und in der Twenthe". Er führte u. a. aus: Schon in der älteren Steinzeit, d. h. während der Eiszeit ist das Gebiet von Menschen besiedelt gewesen, wie die vor kurzem gemachten Funde von Dörgen (Kreis Meppen) beweisen. Damals, wie auch in der folgenden mittleren Steinzeit, die insbesondere durch Funde aus der Engdener Wüste belegt ist, war der Mensch hauptsächlich Jäger und Sammler, aber schon vor 6000 Jahren, d. h. während der jüngeren Steinzeit ging er zu Ackerbau und Viehzucht über und erbaute seinen Toten in den gewaltigen Riesensteingräbern eindrucksvolle Grabstätten, die zur Aufnahme ganzer Sippen dienten. Die Träger dieser sog. Riesensteingrabkultur waren vorwiegend fälischer Rasse. Sie werden am Ende der jüngeren Steinzeit durch ein Volk von vorwiegend nordrassischem Charakter überschichtet, das seine Toten einzeln als Krieger unter Erdhügeln beisetzt. Durch die Verschmelzung dieser beiden Gruppen entstehen die Germanen, von denen wir seit Beginn der Bronzezeit (1800 v. Chr.) sprechen können. Nach Ausweis der ununterbrochenen Weiterentwicklung der Grabhügelformen und Bestattungssitten, sowie der Waffen, Geräte und Schmucksachen haben wir es in unserem Gebiete von Anfang an mit Germanen zu tun, und die Germanen treffen nicht erst im Verlaufe der Bronzezeit allmählich hier ein, wie manche Forscher annehmen. Einen besonderen Bestattungstyp bilden die sogenannten Kreisgraben-Urnenfelder; die völkische Zuweisung dieser Gruppe ist noch nicht gesichert. In der älteren Eisenzeit, d. h. rund zwischen 600 bis 500 v. Chr., dringen die Germanen von der Ems bis an den Rhein vor. Um Christi Geburt bewohnen wohl die Chasuarier unser Gebiet, in dem jetzt auch verschiedene römische Einflüsse sich geltend machen, aber bald überwunden werden. Seit dem 4. Jahrhundert treten Sachsen auf, die auf der Kultur der früheren Germanenstämme aufbauen. Ihnen sind z. B. die ringförmigen Wallburgen vom Typ Emsbühren oder der sog. Hünenburg in der Twenthe zuzuschreiben. Nach Ausweis der Funde reichen sie vom 10. bis in das 14. Jahrhundert. Durch ihren wassergefüllten Graben bildet die Hünenburg einen direkten Uebergang zu den späteren Wasserburgen desselben Gebietes und stellt dadurch in klarer Weise den Uebergang von der Vorgeschichte bis zur geschichtlichen Zeit dar.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß zwischen dem Emsland und der Twenthe eine kulturelle Grenze nicht besteht und daß dieses Gebiet von jeher zum nordischen bzw. germanischen Kulturbereich gehört hat.

Kameradschaft überwindet die Not

Aufruf des Stabschefs der SA., des Reichsführers SS und des Korpsführers NSKK.

zur 2. Reichsstraßensammlung am 31. Oktober u. 1. November

Stets, wenn unser Führer zum Kampf rief, waren es die Männer der SA., SS und des NSKK., die dem Befehl gehorchend ihre Person rücksichtslos einsetzten, um zu siegen.

Zum vierten Male gilt es, gegen Hunger und Kälte aufzumarschieren und durch Kameradschaft die Not überwinden zu helfen. Überall werden diese Männer als Kämpfer für das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes in der Front des Nationalsozialismus stehen und der Welt das größte Friedenswerk des Dritten Reiches künden.

Bringt ihnen Eure Verbundenheit durch freudige Opferbereitschaft zum Ausdruck.

Der Stabschef der SA.: Lutze

Der Reichsführer SS: H. Himmler

Der Korpsführer: Schuller

Ein Volk greift zur Tat!

Das WHW, die Selbsthilfe-Aktion des deutschen Volkes — In Deutschland gibt es keinen hungernden und frierenden Menschen mehr

NSK Opferwille und Einsatzbereitschaft sind die hervorragenden Kennzeichen einer wirklich nationalsozialistischen Gesinnung und Haltung. Sie fanden einen geschichtlichen Ausdruck von unerhörter Kraft im Winterhilfswerk des deutschen Volkes.

Bestimmend und richtunggebend für das WHW war das Gebot des Führers: „Keiner soll in Deutschland hungern und frieren!" Gemäß dieser Forderung, die ohne jede Einschränkung und Grenze gestellt wurde, beschränkte sich das WHW nicht auf die bedürftigen deutschen Menschen, sondern bezog ebenso notleidende Ausländer in den Kreis seiner Betreuten mit ein.

Schon der flüchtige Beobachter erkennt an dem Gesamtspendenaufkommen und der Spendenverteilung in den einzelnen Winterhilfswerken

WHW 1933/34	RM	350 000 356
WHW 1934/35	RM	360 493 430
WHW 1935/36	RM	371 943 908
Zusammen	RM	1 082 437 694

den Aufbruch des deutschen Volkes zu einem wirklich neuen Denken. Diese Millionen wurden doch zusammengetragen aus kleinsten Beträgen und aus Volkskreisen, die oft schwer mit dem Alltag ringen und denen die Abgabe von 20 oder 30 Pf. ein wirkliches Opfer bedeutet.

Aber dieses Opfer wurde nicht nur freiwillig, sondern auch von Herzen gern gegeben. Gemeinschaftswille und die innere Verbundenheit mit jedem einzelnen Volksgenossen waren die Voraussetzung für den Wandel in der Gesinnung des gesamten deutschen Volkes. Beides aber war undenkbar ohne das Erlebnis des Nationalsozialismus und ohne die erzieherische Kraft seiner Werbung.

Das Ausland hat oft die Frage aufgeworfen, warum man nicht durch Steuern die notwendigen Mittel für WHW- und NSV-Arbeit beschaffe. Der Führer selbst gab die Antwort darauf und betonte, wie gerade in der Freiwilligkeit das wirksamste Erziehungsmittel zu einem echten Nationalsozialismus der Tat gegeben sei.

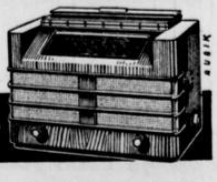
Der zusätzliche Charakter aller Maßnahmen des WHW garantiert den Betreuten eine wirklich spürbare Hilfe; denn keine staatliche oder kommunale Stelle kann die den Hilfsbedürftigen gesetzlich zustehenden Unterstützungssätze wegen der Betreuung durch das Winterhilfswerk herabmindern.

Wenn man jenseits der deutschen Grenzen manchmal von einem „Wunder Deutschland" sprach und glaubte, die Leistungen durch geschickte Organisation und Propaganda erklären zu können, so wissen wir, daß bei aller Bedeutung dieser Funktion letztes Endes nur der neue opferbereite Geist der Kameradschaft, zu dem der Keim in den Schützengräben der weiten Schlachtfelder des Weltkrieges gelegt wurde, entscheidend war für die Erfolge der NSV und des Winterhilfswerkes.

Der Ruf unseres Führers wurde befolgt und Ungeheures geschafft — aber noch viel mehr wollen wir erreichen. An dem segensreichen Werke mitschaffen dürfen, soll unser größter Stolz und die Anerkennung dieser Arbeit durch den Führer unser schönster Dank sein. **A. P. Meerländer.**

Hören Sie Wohllaut und Kraft in der SABA-FEINBAU-SERIE 1936/37

Vier Saba-Geräte von musterhafter Qualität!
Ihr Radiohändler führt sie Ihnen gerne und unverbindlich vor!



Saba

Landesbibliothek Oldenburg

Edelsteine auf der Straße

Zur WHW-Sammlung am 1. November — 2000 arbeitslose Edelsteinschleifer fanden Beschäftigung

NSK Am 1. November wird das deutsche Volk wie eine einzige große Familie das Zeichen des WHW tragen: die Nadel mit dem deutschen Edelstein. Einen echten deutschen Edelstein wird jeder Deutsche, groß und klein, tragen: ein schönes Symbol, eine schöne Mahnung, ein schönes Beispiel für alle, eine bleibende Erinnerung.

Aus dem Landesteil Birkenfeld kommen diese Steine. Bereits zu Cäsars Zeiten waren den Römern die schönen Achatmandeln und Druſen von Amethyst und Topas bekannt, die sich in den Melaphyrfelsen der Hunsrückabhänge in der Nähe der heutigen Doppelstadt Idar-Oberstein vorfinden.

Eine hochentwickelte Edelsteinschleiferei läßt sich schon im frühen Mittelalter für unseren Bezirk nachweisen. In primitiven Schleifmühlen entstanden an den Ufern des Idarbaches aus dem unscheinbaren Rohstoff wundervolle Schmucksteine, Ketten, Schalen und ähnliches mehr. Heute noch gibt ein Gang durch die deutschen Museen Kunde von dem großen Können der Idarer Edelsteinarbeiter vergangener Jahrhunderte. Trotzdem blieb die Bevölkerung arm. Der steinige Boden eignete sich wenig zur Landwirtschaft, und der jahrhundertelange Abbau des Gesteins machte die Ausbeute in den Stollen des Steinkaulenberges immer geringer.

Das wurde mit einem Schlage anders, als junge Idarer Auswanderer zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in Brasilien am Fuße der Berghänge bisher unbeachtet gebliebene Achatmandeln von nie geschauter Größe fanden, darunter Stücke von einem Gewicht bis zu 100 Kilogramm. Sie sandten die Fundstücke in die alte Heimat, in der nun plötzlich die Achatschleifer der mühseligen und oft fast aussichtslosen Arbeit des Steinschürfens nach den höchstens faustgroßen Achatmandeln enthoben waren. Zu den Achatsendungen kamen bald Rohsteinfunde von Aquamarin, Turmalin, Chrysstall, Amethyst, Topas und anderen Edelsteinen, so daß Idar sich schnell eine monopolartige Stellung im Edelsteingewerbe schuf.

Fast 90 v. H. des Edelsteinhandels und der Edelsteinschleiferei lagen in den Händen der Idar-Obersteiner. Die regen Beziehungen zwischen der Vaterstadt und den fernen Ländern, die das Rohmaterial liefern, wurden dadurch ausgebaut, daß immer wieder junge Idarer in die weite Welt hinauszogen, um die kostbaren Rohstoffe für die heimatliche Edelsteinindustrie zu beschaffen. Noch heute finden wir unter den Bewohnern des Städtchens Männer, die die halbe Welt bereist haben und ihre Geschäfte ebenso gut in spanischer und portugiesischer wie in deutscher und englischer Sprache abschließen. Seit durch die überseeischen Funde genügendes Rohmaterial zur Verfügung stand, hatte der Wohlstand des Städtchens an der Idar sich rasch gehoben. Zählte doch Idar vor dem Ausbruch des Weltkrieges zu den relativ reichsten Städten des Deutschen Reiches; unter rund 6000 Einwohnern lebten etwa 30 Millionäre.

Der allgemeine Zusammenbruch der Weltwirtschaft, die Verlagerung der Erzeugnisse in Ländern mit entwertetem Gold, die Devisenknappheit und andere Ursachen mehr hatten im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte einen Schleifbetrieb nach dem andern stillgelegt und das ehemals so blühende Gewerbe fast zugrunde gerichtet. Die Lage an Rohsteinen und Fertigwaren waren wertlos geworden, da die Nachfrage ausblieb. Arbeitslosenunterstützungen konnten nur in den wenigsten Fällen bezogen werden, da die meisten Schleifer als selbständige Gewerbetreibende galten.

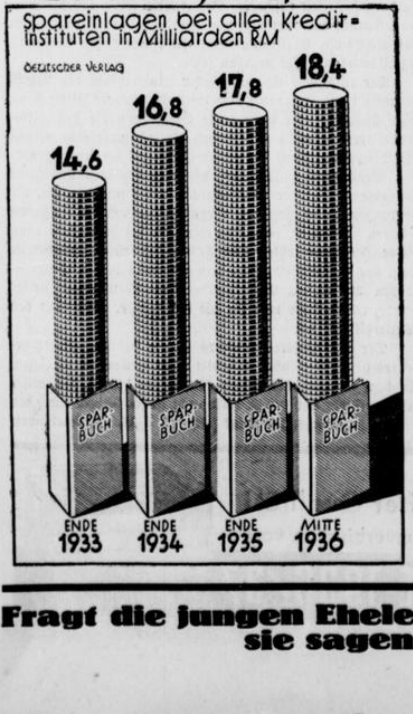
Die erste fühlbare Besserung hat hier das Winterhilfswerk gebracht, als es dem Idar-Obersteiner Industriegebiet Aufträge zur Herstellung von WHW-Abzeichen zukommen ließ. Bereits zum dritten Male finden in diesem Jahre rund 2000 Schleifer ein Vierteljahr lang Arbeit und Brot in Erledigung der WHW-Aufträge. Am 1. November schenkt uns das Edelsteingewerbe eine reizende Anstecknadel mit herrlichen Steinen, unter denen sich Stücke finden, deren Wert den Preis des Abzeichens um ein Vielfaches übertrifft.

Den Nutzen dieser Aufträge des Winterhilfswerkes erschöpft sich indessen nicht in der augenblicklichen Arbeitsbeschaffung, die sie bewirken, vielmehr konnte mancher Schleifer seine seit Jahren stillstehende Schleife durch das Winterhilfswerk wieder in Gang bringen, da er das dazu notwendige Betriebskapital in die Hand bekam. Er wurde dadurch in die Lage versetzt, andere Aufträge zu erledigen und sich so allmählich wieder in den Kreislauf der Wirtschaft einzuschalten.

So ist das Edelsteinabzeichen, das am 1. November verkauft wird, ein schlagender Beweis für die Wahrheit der Monatsparole des Winterhilfswerkes: „Die Kameradschaft überwindet die Not!" — Die Schleifer an der Nahe standen in treuer Kameradschaft zu den notleidenden Volksgenossen im Reich, denen sie durch ihre Kunst und durch ihre Arbeit halfen. Sie selbst aber empfingen vom Winterhilfswerk neue Aufträge und neue Impulse, die sie der eigenen Not Herr werden ließen.

So mag es einem jeden ergehen, der der Volksgemeinschaft sein Opfer im WHW bringt: Indem er spendet, empfängt er selbst am meisten. Wer wollte da noch abseits stehen!

K. König.



Frauen schaffen für das WHW

Die Kreisleitung der NS-Frauenschaft und des Deutschen Frauenwerks Oldenburg-Stadt richtet sich mit diesem Aufruf an alle Frauen der Stadt, mitzuhelfen an den großen Aufgaben des WHW. Wenn alle die Worte beherzigen, die der Stellvertreter des Führers vor 14 Tagen bei der Einweihung der Adolf-Hitler-Halle in Hof sprach: „Jede gute deutsche Hausfrau ist zu ihrem Teile eine Mutter des deutschen Volkes. Sie hat in vielen Fällen gleiche und höhere Pflichten zu erfüllen als die Männer dieses Volkes, die ihre Haltung achten und ehren werden. Deutsche Frauen, zeigt, was Ihr könnt!", so wird der Ruf zur Mithilfe dieses Mal nicht vergeblich sein. Es gilt alle Frauenhände zu mobilisieren zum Anfertigen von Handarbeiten für das WHW. Seit Wochen sind schon Stoffreste, Garne, Wolle usw. in der Kreisleitung gesammelt worden, die mitverarbeitet werden sollen. Unter fachlicher Anleitung werden Handarbeiten aller Art, Webearbeiten, Bastelsachen hergestellt werden. Um nun wirklich künstlerisch wertvolle Sachen in Formenschönheit und rechter Farbenwirkung zu erzielen, haben sich Fachkräfte zur Verfügung gestellt, die Anleitungsstunden geben werden, d. h. die verschiedenen kleineren Gruppen erhalten dort Anweisung zum Anfertigen der Handarbeiten, die zu Hause fertiggearbeitet werden. Selbstverständlich kann auch eigenes Material verwendet werden. Fräulein Cronsnest, der die Durchführung der Anleitung dieser Handarbeiten obliegt, hat jetzt im Fenster der NS-Kulturgemeinde in der Langen Straße wirklich gute Sachen der Frauenschule ausgestellt, jede Frau wird großes Gefallen an den Arbeiten haben. Die Anleitungsstunden für die jeweiligen Ortsgruppen und Zellen werden in der nächsten Woche in den Zeitungen bekanntgemacht werden. Für viele Frauen werden diese Anleitungsstunden gewiß reiche Anregung geben für weitere Arbeiten. Es wird nun erwartet, daß recht viele Frauen sich an dieser Aufgabe beteiligen werden, es heißt schaffen für das WHW.

Zur Sendung am 2. November 1936 um 20.10 Uhr

Die Heldenfahrt des Kreuzergeschwaders Graf Spee

Ein Ruhmesblatt aus dem großen Kriege

Der Stapellauf des neuen Schlachtschiffes „Scharnhorst", in dem die Tradition des „Kreuzergeschwaders Graf Spee" gepflegt werden soll, hat die Erinnerung an die Kriegstaten dieses Geschwaders wachgerufen. Aus Anlaß der Wiederkehr des ruhmreichen Tages von Coronel, der einen Sieg über die bis dahin als unbesieglich geltende englische Flotte brachte, wird vom Reichssender Hamburg am 2. November die Heldenfahrt des Kreuzergeschwaders Graf Spee in Erlebnisberichten und Hörszenen geschildert werden. Die Sendung wird vom Deutschlandsender und von den Reichssendern Frankfurt, Leipzig, Köln, Königsberg, München und Stuttgart übernommen.

Von einem Erdteil zum anderen ging die Fahrt des Kreuzergeschwaders, weit über 30 000 Seemeilen, also die sechsfache Entfernung Hamburg—Newyork, wurden zurückgelegt. Unerhörte Schwierigkeiten, die die Versorgung mit Kohlen und anderen Betriebsstoffen, mit Lebensmitteln und allem sonst Nötigen mit sich brachte, wurden überwunden. Lebendig wird dieses ganze Geschehen vor den Augen der Hörer durch die Erlebnisberichte von Ueberlebenden des Kreuzergeschwaders, die auch die siegreiche Schlacht von Coronel und den heldenhaften Untergang der Schiffe des Kreuzergeschwaders bei den Falklandsinseln schildern. Durch Hörszenen, die mit diesen Erlebnisberichten in der Sendung abwechseln, wird — wie seiner Zeit bei der großen Sendung „Skagerrak" — ein Bild voll dramatischer Spannung vor den Hörern erstehen, wenn vor dem Mikrophon des Reichssenders Hamburg Offiziere und Mannschaften erscheinen, die ein glückhaftes Geschick nach den großen Erlebnissen in der Südsee, in der Schlacht von Coronel und bei den Falklandsinseln bewahrte. Auf „Gneisenau", „Leipzig", „Nürnberg" und den Hilfsschiffen, sowie in den Etappen Japan und Südamerika waren diese Männer an den großen Geschehnissen beteiligt.

Die Sendung wird ausklingen mit dem Stapellauf des neuen Schlachtschiffes „Scharnhorst", der in die starke neue Zeit des Dritten Reiches führt und verbindet mit der heldenhaften Tradition der alten Kriegsmarine.

Heimat im Rundfunk

Der heutige Sonntag wird eingeleitet mit einem Hafenkonzert aus dem benachbarten Bremerhaven, und zwar von Bord des Lloyd-Schnelldampfers „Europa" und aus Anlaß des Festes „50 Jahre deutsche Hochseefischerei". Das Hafenkonzert wird über den Reichssender Hamburg und alle deutschen Sender ab 6 Uhr verbreitet. Der Tag im Reichssender Hamburg steht weiterhin auch im Zeichen des Jubiläums, so um 13.45 Uhr und um 15 Uhr mit Berichten von der deutschen Hochseefischerei als Einlagen zu den Konzerten. Um 16 Uhr wird den Sportlern die Uebertragung des Fußballspiels um den Tschammer-Pokal interessieren, das zwischen Werder-Bremen gegen Schalke 04 ausgetragen wird. Der Deutschlandsender bringt heute um 15.15 Uhr eine Landrundfahrt durch die Marschweiden in Nordwestdeutschland, bei der im besonderen die Pferdezucht gewürdigt wird, wie der Titel „Das Paradies der Erde — liegt auf dem Rücken der Pferde" ankündigt. Für Montag ist im Deutschlandsender um 15.45 Uhr die Besprechung eines Buches aus dem Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg, anberaumt. Das Buch von Otto Ronbach „Der Ikarus von Ulm" wird eingehend gewürdigt. Der Reichssender Hamburg hat für Montag um 17 Uhr die plattdeutsche Hörfolge „Up de Sporkaß", Szenen nach Ludwig Frahm von Walter Brauns vorgesehen. Diese Szenen haben einen realen Hintergrund und handeln im übrigen vom Mißtrauen des Sparers hinsichtlich der Sicherheit des eingezahlten Geldes bei der Sparkasse. Wie ein mißtrauischer Bauer bekehrt wird, wird in klaren, manchmal lustigen und doch so ernsten Auseinandersetzungen dargelegt werden. Anschließend um 17.45 Uhr wird über das „Recht des lebenden Dichters" ein Gespräch mit dem niederdeutschen Dichter Joachim Maaß geführt. Diese Sendung fällt in den Rahmen der Woche des deutschen Buches. Für den Dienstag sind im Reichssender Hamburg die Fortsetzung des Volksliedsingens unter Leitung von R. Stapelberg, sowie das um 10.45 Uhr anberaumte Konzert des Musikzuges der SA-Standarte 75 (Bremen) als Klänge aus der Heimat zu erwähnen.

„De See, de See, de solten See", wird im Rahmen der Buchwoche vom Reichssender Hamburg am Mittwoch um 17.40 Uhr gesendet. Es handelt sich um Dinge aus dem niederdeutschen Buchschaffen für die Jugend. Leben und Kampf des niederdeutschen Menschen ist tiefstes Verbundensein mit dem Meere, welches sein Schicksal und seine Abenteuer bestimmt, ihm aber auch für viele Volksgenossen Arbeit gibt. Immer wieder will die Jugend von den Erlebnissen der seefahrenden Geschlechter wissen. Walter Güttle spricht hierzu aus den vorhandenen Büchern der niederdeutschen Heimatdichter. Vom Reichssender Leipzig ist am Mittwoch um 19 Uhr die dramatische Kantate für drei Solostimmen und Orchester von O. Schoeck zu empfangen, die „Vom Fischer und seiner Frau" betitelt ist. Wer keine Gelegenheit hat, den Bremer Freimarkt zu besuchen, der kann an diesen Freuden trotzdem teilnehmen, wenn er seinen Rundfunkapparat am Donnerstag um 17 Uhr auf die Hamburger Welle einstellt, denn dann hören wir „Hallo! — Hier ist der Teufel los." Das sind Augenblicksbilder vom Bremer Freimarkt. Die gleiche Welle vermittelt um 19 Uhr das plattdeutsche Hörspiel „De Heiderieder" von Paul Behlau. Das Stück spielt um die Zeit von 1800 an der Nordseeküste, als die Kosaken das Land durchstöberten. In einem kleinen Dorf ist nun der Pastor zugleich der Heiderieder und verstrickt sich so in peinliche Angelegenheiten, die dem Heiderieder nicht, dem Pastor aber um so mehr übel genommen werden. So liefert das Volk den Pastor an den Feind aus, um zu spät zu erkennen, was es mit Pastor und Heiderieder — dem lebenskräftigen Vermittler und zu gegebenen Anlässen der dreinschlagende Richter — verloren hat.

Für Freitag hat der Reichssender Hamburg auf 12.10 Uhr wieder eines der beliebten Konzerte im alten Rathaus zu Bremen anberaumt, in dem der Bariton vom Bremer Staatstheater, Otto Reitmayr, als Solist mitwirkt. Das Konzert wird teils von dem Blasorchester Fredo Niemann, teils von den Bremer Stadtmusikanten (Reinhold Krug) ausgeführt. In der dem niederdeutschen Kunstschaffen vorbehaltenen Stunde des Reichssender Hamburg (17.30 Uhr) wird das Lebensbild des niederdeutschen Heimatdichters Bandlow von Gerhard Albrecht gezeichnet. Da ist u. a. die Humoreske „De vigoletten Strümp", die die Hörer herzlich auflachen läßt, weil alles Geschehen voll Humor aus einem übervollen Herzen eines echten Norddeutschen gestaltet ist. Aus den Sendefolgen vom Sonnabend ist die plattdeutsche Stunde des Reichssenders Königsberg mit „Allerhand plattdütsche Saaken" zu erwähnen, die auf 18.15 Uhr anberaumt ist und die umrahmt wird von der Musik einer „Dörpkapell".

Woche des deutschen Buches 1936!

Wieder geht es um das eine große, sich immer gleichbleibende Ziel: das Volk dem Buche und das Buch dem Volke zuzuführen, damit das aus der Gemeinschaft geschöpfte dichterische Werk in der Gemeinschaft und für die Gemeinschaft seine seelischen und geistigen Kräfte voll entfalten kann. Möge jeder, der es vermag, auch in diesem Jahre Helfer am Werke sein.

Dr. Goebbels.

Fragt die jungen Eheleute — sie sagen alle: Möbel von Pralle Kasinoplatz 2

Landesbibliothek Oldenburg

Sportereignisse des Sonntags

Die Tschammer-Pokal-Runde

ist das Ereignis dieses Sonntags. An vier Orten kämpfen die von vielen Hundert übriggebliebenen Mannschaften um den weiteren Verbleib im Wettbewerb. Die Paarungen sind: Werder Bremen—Schalke 04 in Bremen; Wormatia Worms—VfL Benrath in Worms; SV Waldhof—FC 05 Schweinfurt in Mannheim und VfB Peine—VfB Leipzig in Peine. Daneben gelangen weiterhin in den Gauen die Meisterschaftskämpfe zur Durchführung. Italien bestreitet in Mailand einen Länderkampf gegen die Schweiz, dem wir wegen des bevorstehenden Treffens in Berlin besonderes Interesse entgegen bringen. Im Handball steht neben den Meisterschaftsspielen kein Großkampf zur Entscheidung, aber auch die Punktekämpfe werden genug Spannung und Ueberraschung bringen. Im Hockey beginnen die Frauen der Gaue Baden und Schlesien-Sachsen in Mannheim mit der Vorrunde die Kämpfe um den Eichenschild, während die Männer weiterhin in den Punkte- und Freundschaftstreffen ihre Kräfte messen. Im Rugby löst vor allem der Zweifronten-Kampf der Niedersachsen gegen Brandenburg und Nordmark Interesse aus.

Im Turner-Lager

ist es vor allem der große Dreistädtekampf im Kunstturnen zwischen Hamburg, Berlin und Leipzig, der diesmal bei seiner 32. Austragung in Leipzig durchgeführt wird. Gerade dieses Treffen gehört zu den bedeutendsten der zahlreichen Kunst-Turnwettkämpfe. Jede Stadt stellt für den Kampf acht Turner, und es ist bei der Ausgeglichenheit des Könnens unmöglich, einer Mannschaft den Vorzug zu geben.

In der Leichtathletik

ermitteln verschiedene Gaue ihre Waldlaufmeister, und zwar Südwest in Mörfelden, Württemberg in Stuttgart und Bayern in München. In Leipzig gelangt ein Zweistunden-Gehen als reichsoffener Wettbewerb zum Austrag und in Rom treffen sich die Ländermannschaften von Italien und Oesterreich in einem späten Länderkampf. Die Radfahrer halten ihren Verbandstag am Wochenende in Hannover ab. Im Eissport eröffnet der Berliner Sportpalast mit Karl Schäfer an der Spitze des internationalen Kunstlauf-Programms und einem Eishockey-Wettspiel die große Hallenzeit.

(Aufnahme: Reichsnährstand)

Aus dem Kleingarten

Auf leeren Raum
Pflanz einen Baum
Und pflege sein;
Er bringt dirs ein.

So gewiß dieser alte Spruch sich voll bewahrheitet, insbesondere, wenn seine zweite Hälfte treu erfüllt wird, ebenso gewiß ist es, daß bei Kleingärtnern etwas gebremst werden muß. Denn so mancher hat das Gefühl: Hier ist noch ein leerer Raum, auf dem ein Baum stehen könnte, und er möchte auch noch gern diese oder jene Sorte in seinem Garten haben, und so pflanzt er den Baum. Und die Folge? Nach zehn, nach zwanzig Jahren stehen die Bäume in seinem Garten so dicht, daß die Kronen ineinander ragen. Wie es mit den Kronen ist, so ist es auch mit den Wurzeln, und so schmälern sich die Bäume oben Licht und Luft und unter der Erde die Nahrung. Und die Folgen davon? Mangelhafte Ernten, Krankheiten und Widerstandslosigkeit gegen tierische und pflanzliche Schädlinge, genau so wie bei Menschen, die in überfüllte Wohnungen eingepfercht sind. Ist es nicht in fast allen städtischen Kleingärten so, meine Freunde? Schaut in euern eigenen Garten hinein; trifft es da nicht auch zu? Darum Vorsicht, überlegt wohl, ob ein neuer Baum auch noch seine Daseinsbedingungen vorfinden wird.

Aber rings um die Stadt entstehen neue Siedlungen, wo angepflanzt werden kann und muß. Für diese ist die an die Spitze des Artikels gesetzte Mahnung angebracht. Für Obstbaumpflanzungen ist in unserer Gegend der Herbst die geeignete Jahreszeit. Gewiß, man kann auch im Frühjahr anpflanzen. Wenn aber dann nach dem Pflanzen eine Dürreperiode einsetzt, haben die neugepflanzten Bäume lange einen schweren Stand. Ihnen gegenüber haben die im Herbst gepflanzten einen großen Vorzug. Sie haben gewissermaßen ein Jahr Vorsprung.

Nicht jeder Boden eignet sich in gleicher Weise für Obstbäume. Wo sehr leichter, magerer Sand- oder Kiesuntergrund ist, da wird man wenig Freude an seinen Obstbäumen erleben. Aus Mangel an Wasser und Nahrung gehen sie entweder ganz ein oder werden spitzendürr und bringen wenige und nur mangelhaft ausgebildete Früchte. Selbst durch gute Düngung läßt sich dieser Mangel nicht völlig beheben, wie ich aus vielfacher Beobachtung weiß. Wo andererseits eine undurchlässige Lehmschicht (Ortstein) unter der Ackerkrume sitzt oder wo das Grundwasser sehr hoch steht, da entwickeln sich die Bäume auch nicht gut. Wenn sie auch in den ersten Jahren ein gutes Wachstum zeigen, so wird es nach fünf bis sechs Jahren, wenn die Wurzeln weiter in die Tiefe zu kommen suchen, anders. Die Bäume fangen an zu kränkeln und gehen meist an Krebs ein. Gegen einen zu hohen Grundwasserstand ist man machtlos, wenn man nicht durch Drainage und tiefe Abzugsgräben das Wasser wegführen kann. Die anderen Mißstände kann man durch tiefes Rigolen, wobei die Ortsteinschicht gebrochen wird, sowie durch Sprengungen beheben. Am besten ist ein lehmiger Sand- oder ein sandiger Lehmboden oder überhaupt ein Boden, der auch noch in größerer Tiefe eine fruchtbare und genügend wasserhaltende Schicht aufweist. Wie z. B. der Boden in Hatten und Dingstede, in manchen Gegenden des Münsterlandes und Stedingens. Auf solchem Boden bedarf es beim Pflanzen keiner großen Baumgruben; es genügt, wenn man die Grube nur so weit aushebt, daß man die Wurzeln schön nach allen Seiten ausbreiten kann. Tief ausgehobene Baumgruben haben überdies den Nachteil, daß der Baum später nach dem „Sacken" der Erde zu tief steht, wenn man nämlich beim Pflanzen dieses Sacken nicht genügend berücksichtigt und den Baum höher gesetzt hat. Ein zu tief gepflanzter Baum wird immer stechen.

Soll man den neugepflanzten Baum düngen? Nein, zumindest keinen frischen Stalldünger, auch keinen Kunstdünger gebrauchen. Wohl kann man unter die ausgehobene Erde etwas alten Kompost und einige Handvoll Thomasmehl mischen. Sonst nichts. Der Baum tritt im Herbst in die Ruhezeit ein und nimmt keine neue Nahrung auf. Stattdessen bedeckt man beim Eintritt des Winters die Baumscheibe mit Mist: kann auch frischer sein. Diese Schicht schützt einerseits die Wurzeln gegen Frost, andererseits wird ihnen, wenn der Mist im Laufe des Winters durch Regen und Schnee ausgelaugt wird, reiche, leicht aufnehmbare Nahrung zugeführt, und außerdem entwickelt sich unter der Mistschicht eine vorzügliche Bodengare, d. h. Bakterientätigkeit.

Für Kleingärtner ist im allgemeinen die Buschform am geeignetsten. Sie nimmt nicht viel Platz ein, trägt bald und liefert schön ausgebildete Früchte. Wo man mehr Platz hat und wo man für lange Zeit größere Ernten haben möchte, wird man Hochstamm oder Halbhochstamm wählen. Erstere Form gestattet Unterkulturen an Gemüse und Feldfrüchten, ist im Alter aber schwieriger zu ernten. Bei Halbhochstamm entfallen die Unterkulturen, dafür ist aber das Ernten viel bequemer. Für die Bäume ist es gut, wenn der Boden darunter regelmäßig bebaut wird, denn durch das Graben und Hacken kommt Luft in den Boden, und zum anderen kommt der Dünger, der für das Gemüseland bestimmt ist, den Bäumen mit ihren wettreichenden Wurzeln zugute. Wenigstens ist eine solche Bewirtschaftung für die Bäume besser, als wenn sie im Rasen stehen, wo die Grasnarbe Regen und Düngung für sich in Anspruch nimmt und wenig an die Baumwurzeln gelangen läßt. Wenn man sie düngt, setzen wir hinzu, denn leider geschieht es vielfach nicht.

Wer Obstbäume anpflanzt, will auch Ertrag von ihnen haben; darum pflanze man solche Sorten an, die sich bei uns bewährt haben und im Landesobstsortiment zusammengestellt sind, nämlich: Frühäpfel: Weißer Klarapfel, Grahams Jubiläumsapfel, Jakob Lebel: Winteräpfel: Schöner von Boskop, Coulons Renette, Woltmanns Renette, Stine Lohmann, Roter Borsdorfer, Münsterländer Borsdorfer, Schöner von Herrnhut, Dülmener Herbstrosenapfel: Birnen: Klapps Liebling, Clairgeaus Butterbirne, Triumph von Vienne, Gräfin von Paris; Zwetschen: Bühler Frühzwetsche, Hauszwetsche, Borsumer Zwetsche; Pflaumen: Ontavio, Kirkes Pflaume, große grüne Reineclaude, Mirabelle von Nancy; Kirschen: Früheste der Mark, Hedelfinger Riese; Sauerkirschen: Königin Hortensie, Schattenmorelle.

Ueber das Pflanzen selbst schreibt Böttner in seinem Gartenbuch: Vor dem Pflanzen werden noch die Wurzeln beschnitten. Schlechte Wuerzeln schneiden wir ganz, beim Ausgraben verletzte bis über die schadhafte Stelle weg: Wurzeln, die so lang sind, daß sie sich in ihrer natürlichen Lage in der Pflanzgrube nicht unterbringen lassen, werden gestutzt. Schließlich sind sämtliche Wunden mit einem scharfen Messer glattzuschneiden, wobei darauf zu achten ist, daß die Schnittflächen nach unten zeigen. Je mehr gesunde Wurzeln der Baum behält, um so schneller wird er wachsen. Es sind zum richtigen Pflanzen zwei Personen nötig. Die eine hält den Baum in der Lage, in der er stehen soll, die andere füllt Erde an die Wurzeln und verteilt sie durch Schütteln, zur Not mit Hilfe der Hände, gut in den Wurzelzwischenräumen. Dieses „Einbetten" der Wurzeln gelingt nur mit einer Erdmasse, die mürbe und bröckelig, nicht etwa naß und klotzig ist. Sind die Wurzeln bedeckt, so werden sie vorsichtig mit den Füßen festgetreten. Es gibt Theoretiker im Obstbau, die das Feststreten nicht gutheißen. Es ist aber in lockerem Boden durchaus notwendig, weil ohne Feststreten die Wurzeln zu lose im Boden liegen; ein nicht angetretener Baum steht auch nicht fest genug. Ein geübter Baumpflanzer wird die Erde mit den Füßen so sanft an die Wurzeln drücken, daß dem Baum kein Härchen gekrümmt wird. Auch der Anfänger wird sich Mühe geben und die leiseste Mißhandlung der Wurzeln vermeiden können. Stets trete man nur die Erde unter und an den Wurzeln fest und überdecke die festgetretene Masse mit einer Schicht lockerer Erde. Vor völligem Schließen des Pflanzloches werden an jeden Baum zwei bis drei Kannen Wasser gegossen, wodurch die Erde gut in die offenen Wurzelzwischenräume geschlämmt wird. Dieses Einschlämmen ist im Herbst ebenso wichtig wie im Frühjahr, nur bei ganz später Herbstpflanzung und bei kaltfeuchtem Wetter unterbleibt das Einschlämmen. den Baumpfahl steckt man vor dem Pflanzen in das Pflanzloch.

J. B.

Geflügelzucht

Die Jungdennen aus Frühbruten der leichteren Hühnerrassen haben das Legegeschäft schon begonnen oder liefern bald die ersten Eier; ebenfalls werden diejenigen der mittelschweren und schweren Rassen im November die ersten Eier liefern. Voraussetzung ist bei allen Rassen eine möglichst naturgemäße Haltung bei entsprechender Pflege, guten, trockenen Stall- und sauberen Nachträumen mit Ventilation zum Abziehen der stinkigen Luft. Wer die Hühner gegen Abend beobachtet, kann sich davon überzeugen, daß sie ungern den nicht gereinigten, also mit Kot belegten und nicht gelüfteten Wiemen im Nachtraum betreten, nachdem sie tagsüber die reine, sauerstoffreiche Luft genossen hatten. Mit einigen befreundeten Züchtern konnten wir kürzlich auf dem Lande an einem Spätnachmittage beobachten, daß die Hühner über einen umgitterten Einlaß zum Wiemen im Gänsemarsch so successive weitermarschierten und jedes Tier beim Eingang sich gewissermaßen erst besann, ob es eintreten wolle. Die Besitzerin bestätigte uns, daß die Hühner es so jeden Tag machten. Bei Besichtigung des Nachtraumes kam uns schon der Gestank entgegen. Wir haben der Besitzerin dann die Ursache des langsamen Aufsuchens des Nachtraumes erklärt und haben sie gefragt, ob sie und ihre Angehörigen auch wohl in solcher Luft schlafen möchten und könnten.

Die Geflügelzucht wird zur Durchführung des neuen Vierjahresplanes unserer Reichsregierung ebenso herangezogen werden müssen wie andere Gebiete im Rahmen der Erzeugung von solchen Nahrungsmitteln, die bislang noch in großer Menge aus dem Auslande bezogen werden mußten. Nach einem mir vorliegenden Bericht betrug Deutschlands Einfuhr allein an flüssigem und gefrorenem Eigelb und Eiweiß für technische Zwecke und Zwecke der Nahrungs- und Genußmittelindustrie:

Eigelb	1934	74 037	Doppelzentner im Werte von	4 400 000	RM
	1925	77 479	" " " "	5 500 000	"
	1936	40 089	} " " " "	2 900 000	"
	1. Halbjahr				
Eiweiß	1934	4 198	" " " "	343 000	"
	1935	4 015	" " " "	277 000	"
	1936	4 696	} " " " "	355 000	"
	1. Halbjahr				

Deutschland deckte seinen Bedarf an Eigelb zu 90 Prozent und seinen Bedarf an Eiweiß zu 58 Prozent im Jahre 1935 durch Einfuhr aus China. Die deutsche Eiererzeugung reicht noch lange nicht aus für den Verbrauch an Frischeiern, die Deutschland aus den Nachbarländern, vorwiegend Dänemark, Holland, Polen und den Balkanländern, einführt gegen Industrieerzeugnisse.

Die deutschen Geflügelzüchter und besonders die Bauern und Landwirte als Selbsterzeuger der als Geflügelfutter notwendigen Getreidearten können in erster Linie die benötigten Geflügelprodukte vermehren helfen. Es kommt nicht so sehr auf Vermehrung der Geflügelbestände an, die allerdings in vielen landwirtschaftlichen Betrieben noch wünschenswert ist, sondern auf Erhöhung der Leistungsfähigkeit der einzelnen Tiere, wie sie in der Großviehzucht ja auch durchgeführt wird. In den Geflügelbeständen dürfen ebenso wie in der Großviehhaltung keine unproduktiven Tiere, keine unnötigen Fresser, durchgefüttert werden. Dazu gehört die alljährliche Verjüngung der Geflügelbestände und die Legekontrolle, wozu wenigstens in den Wintermonaten auch in jedem landwirtschaftlichen Betriebe die Zeit vorhanden ist.

H. B.

Erfolge bei
NERVEN-LEIDEN
Gehstörungen, Folgezuständen von Schlaganfällen, Neurasthenie, Rheuma u. Gelenkleiden durch die bequem zuhause durchführbare
PYRMOOR-KUR
Interess. Prospekt m. Abbild. kostenlos durch R. A. LAUTENSCHLÄGER
München 217 Münzstraße 9

Warum quälen?
Ich länge und weite Ihre Schuhe.
N. Perner, Heiligengeiststr. 24

Naturaufstrengte Augen
kräftigt man mit Dr. Trainers Augenwasser. Seit 120 Jahren bestes Mittel zur Stärkg. der Augen und Erhaltg. der Sehkraft. Nur bei
Drogerie H. Fischer, Lange Str. 11

Stempel in Gummi und Metall
für jeden erdenklichen Verwendungszweck.
Stempelkissen – Stempelfarben
Stempelständer – Taschenstempel
M. Hering, Stempelfabrik.
Oldenburg i. O., Achternstr. 84/Ruf 2283

Ingenieur-Pat.-Büro Meenen,
Burgstraße 30, Telephon 4048.

Stoewer-Kundendienst Gebr. Linnemann
4182 Auto-Vermietung — Fahrschule 4182
Kraftfahrzeug-Reparaturwerkstatt
Großtankstelle — Garagen
Leichenauto mit Personenabteil für Ueberführungsfahrten

Homöopathie heilt!
Sie erwirbt sich mit Recht immer mehr Freunde. Seitdem die großen Homöopathen ihre prächtigen Erfolge erzielten, ist schon aus manchem Saulus ein Paulus geworden. Wer sich für diese Heilmethode näher interessiert, wende sich an die Homoia-Gesellschaft, Karlsruhe 127, Diese liefert gegen Einsendung von 30 Pf. für Unkosten ein wertvolles Aufklärungsbuch, in dem mehr als 250 Krankheiten beschrieben und die Wege zu ihrer Heilung gezeigt werden

Tempo Wagen
GANZSTAHL-AUFBAUTEN
Generalvertretung und Ausstellungslager
Raschke & Ahlers
Oldenburg, Nadorster Straße 105
Telephon 2724

Der Allstrom-Einkreiser für Musikliebhaber
in Wechselstromausführung RM. 168.— mit Einfachröhren
Verlangen Sie kostenlos Prospekt 181
Allstromausführung mit Einfachröhren
RM 186.-
RADIO AG DS LOEWE
BERLIN STEGLITZ

Landesbibliothek Oldenburg

Was die Behörden anordnen

Oldenburgisches Staatsministerium. Dem zum Türkischen Generalkonsul in Hamburg ernannten Herrn Talat Raul Tokeinar ist namens des Reichs unter dem 12. Okt. 1936 das Exequatur erteilt worden. Zum weiteren Amtsbezirk des Türkischen Generalkonsulats in Hamburg gehört auch das Land Oldenburg.

Oldenburgisches Staatsministerium. Verkoppelung des Bokeler Esches (Flur 17 Gemeinde Apen). An Stelle des Regierungsassessors Bruns in Westerstede wurde Regierungsrat Thyen in Westerstede zum rechtskundigen Mitgliede der Kommission für die Verkoppelung des Bokeler Esches ernannt.

Oldenburgisches Ministerium. An Stelle des nach Oldenburg versetzten Regierungsassessors Bruns wurde Regierungsrat Thyen in Westerstede zum rechtskundigen Mitgliede der Kommission für die Verkoppelung des Osterschepser Esches ernannt.

Oldenburgisches Staatsministerium. Die Lieferung des Papierbedarfs der Behörden des Landesteils Oldenburg für das Jahr 1937 soll vergeben werden. Es sind zu liefern: 220 000 Bogen Kanzleipapier, Norm. 4a, Din; 370 000 Blatt Kanzleipapier, Norm. 4a, Din; 38 000 Bogen Kanzleipapier, Norm. 4a, Din, mit 36 Linien auf der Seite, zu 1—3 mit dem Wasserzeichen „Behördeneigentum"; 150 000 Bogen Konzeptpapier, Norm. 6a, Din; 270 000 Blatt Konzeptpapier, Norm. 6a, Din; 40 000 Bogen Schreibmaschinenpapier, Din; 200 000 Blatt Schreibmaschinenpapier, Din; 800 000 Blatt Vervielfältigungspapier, Din; 1000 Bogen Urkundenpapier, Din; 15 000 Aktendeckel, fest, weiß, Din; 5000 Aktendeckel, farbig, Din; 20 000 Aktendeckel, dünn, Tauen, Din; 15 500 Aktendeckel, dünn, farbig, Din; 7000 Pappunterlagen, Din; 450 000 Briefumschläge, blau, 12,5 mal 19 Ztm.; 10 000 Briefumschläge, braun, aus 100proz. Natronzellstoffpackpapier, 12,5 mal 19 Ztm.; 35 000 Briefumschläge, 14 mal 37 Ztm.; 3000 Briefumschläge, braun, aus 100proz. Natronzellstoffpackpapier, 14 mal 37 Ztm.; 4000 Briefumschläge, 18 mal 26 Ztm., 28 000 Aktentaschen, 16 mal 39 Ztm.; 1000 Aktentaschen, 23 mal 33 Ztm., 15 000 Aktentaschen, 26 mal 40 Ztm.; 8000 Bogen Packpapier, 75 mal 100 Ztm.; 3500 Bogen Packpapier, 50 mal 75 Ztm.; 65 000 Postkarten; 1500 Postkartenstreifen, 3teilig, perforiert. — Die Lieferungsbedingungen und Proben von den im Vorjahr angekauften Papiersorten können im Ministerialgebäude, Zimmer Nr. 134, eingesehen werden. Die Lieferung an die einzelnen Behörden und Dienststellen hat fracht- oder portofrei zu erfolgen. Angebote sind unter Beifügung von Proben und der vorschriftsmäßigen steuerlichen Bescheinigung des Finanzamtes bis zum 10. November d. J., bei der Ministerialkanzlei einzureichen.

Staatsministerium. Die Hauptlehrerstellen an den katholischen Schulen in Nord-Elisabethfehn, Falkenburg, Südmoslesfehn und Haverbeck sind bis zum 1. Januar 1937 zu besetzen. Bewerbungen sind dem Minister der Kirchen und Schulen bis zum 15. November d. J. über den zuständigen Schulrat einzureichen. Ein eingehender, handgeschriebener Lebenslauf, der u. a. auch Aufschluß zu geben hat über die Militär- und Kriegsdienstverhältnisse des Bewerbers, seine Beteiligung an den vaterländischen Bestrebungen der Nachkriegsjahre, sowie über seine Betätigung in der Partei, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden ist beizufügen.

Staatsministerium. Am 17. November d. J. führt die Arbeitsgemeinschaft für Hausmusik in der Reichsmusikkammer wieder einen „Tag der deutschen Hausmusik" durch. Für die Mitwirkung der Schulen bei der Durchführung des Tages verweist der Minister der Kirchen und Schulen auf seine Verfügung IV 3809 vom 6. November 1933. Die Art der Durchführung bleibt den Schulleitern überlassen. Die im Auftrage des Reichserziehungsministeriums erscheinende Zeitschrift „Völkische Musikerziehung" wird in einem der nächsten Hefte praktische Ratschläge für eine sinnvolle Begehung des Tages der Hausmusik enthalten.

Staatsministerium. Im Anschluß an die Bekanntmachung des Ministers der Kirchen und Schulen vom 11. Februar d. J. ordnet er an, daß von Ostern 1937 an allen Volksschulen das neue Lesebuch für das zweite Schuljahr eingeführt wird. Die bisherigen Lesebücher des zweiten Schuljahres mit den zugelassenen Ergänzungsheften dürfen von Ostern 1937 ab nicht mehr benutzt werden. Das neue Lesebuch wird voraussichtlich bereits im nächsten Monat im Buchhandel zu haben sein. Der Minister genehmigt, daß das Buch gleich nach dem Erscheinen benutzt wird.

Staatsministerium. Der Reichsmütterdienst benötigt für seine großen volkswichtigen Aufgaben eine erhebliche Anzahl von Fachkräften, besonders Gewerbelehrerinnen. Es ist zu begrüßen, wenn die Lehrkräfte sich für die Kurse des Mütterdienstes zur Verfügung stellen, nicht nur, weil seine Arbeit jede Förderung verdient, sondern weil die Gewerbelehrerin dabei einen guten Einblick in das Familienleben erhält und die Verbindung von Elternhaus und Schule in einer besonders glücklichen Weise hergestellt wird. Da zur Zeit wegen des Mangels an Gewerbelehrerinnen keine genügend große Zahl von Lehrkräften abgegeben werden kann, ordnet der Minister der Kirchen und Schulen an, daß mit sofortiger Wirkung sechs Monate des praktisch-pädagogischen Jahres beim Reichsmütterdienst verbracht werden können, wenn es sich dort um eine volle Beschäftigung handelt. Der zweite Teil des praktisch-pädagogischen Jahres muß im Schuldienst verbracht werden. Den Anwärterinnen wird empfohlen, solange im Reichsmütterdienst zu verbleiben, bis die Einberufung in den Schuldienst erfolgt. Ferner wird von nichtbeschäftigten oder nicht vollbeschäftigten Gewerbelehrerinnen, technischen Lehrerinnen, Jugendleiterinnen, Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde u. dgl. erwartet, daß sie sich bei der zuständigen Kreis- oder Gaustelle des Mütterdienstes zur Mitarbeit melden.

Amtsgericht Oldenburg. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Fritz Sperling in Oldenburg i. O., Schloßplatz 24, zur Zeit wohnhaft in Sandkrug, wird folgender Punkt auf die Tagesordnung zu der am 30. d. M. stattfindenden Gläubigerversammlung gesetzt: Beschlußfassung über Verkauf des Warenlagers im ganzen. — N 22/36.

Amtsgericht Oldenburg. In das hiesige Handelsregister Abt. A ist unter Nr. 1492 zur Firma „Heinrich Brötje, Rastede" folgendes eingetragen: Das Geschäft nebst Firma ist durch Erbgang auf die Witwe Catharina Brötje geb. Diers in Rastede als befreite Vorerbin des Nachlasses des Fabrikanten Heinrich Gerhard Brötje übergegangen. Nacherben sind: 1. Luise Brötje in Brühl (Bezirk Köln), 2. Heinrich Brötje in Langenöls (Bezirk Liegnitz), 3. Gerd Brötje in Rastede, 4. August Brötje in Hannover, 5. die am 1. 6. 1918 geborene Anneliese Brötje in Steinfeld, 6. die am 16. 2. 1920 geborene Frieda Brötje in Rastede, 7. die am 16. 11. 1923 geborene Lena Brötje in Rastede, 8. Georg Brötje in Wietzow, Post Daberkow, 9. Willi Brötje in Halle (Saale), 10. Anna Brötje geb. Brötje in Rastede, 11. Helene Lüttjohann geb. Brötje in Dannenberg, 12. Marie Heuer geb. Brötje in Rastede, 13. August Brötje in Rastede, 14. Catharine Wübbenhorst geb. Brötje in Ostiem, 15. Hermann Brötje in Rastede.

Amtsgericht Oldenburg. Im Handelsregister A sind heute folgende Firmen von Amts wegen gelöscht: „Oldenburger Kartoffel-Vertrieb, Oldenburg A 1532." „Reingold Großdampfwäscherei, Oldenburg A 1533." Neu eingetreten sind: unter A 1532 die Firma „Oldenburger Kartoffel-Vertrieb Kurt Goertz, Oldenburg". Inhaber: Kaufmann Kurt Goertz, Oldenburg, Geschäftszweig: Kartoffelhandel; unter A 1533 die Firma „Reingold Groß-Dampf-Wäscherei Adolf Decker, Oldenburg". Inhaber: Kaufmann Johann Adolf Decker, Oldenburg, Geschäftszweig: Großwäscherei.

Amtsgericht Oldenburg. In das hiesige Vereinsregister ist unter der neuen Nr. 377 der Verein „Deutsches Rotes Kreuz, Reichsfrauenbund, Vaterländischer Frauenverein, Zweigverein Rastede, Rastede", eingetragen worden.

Entlaufen

Vermisse seit Freitag eine
rotbunte Milchkuh
von meiner Weide.
Fritz Flothow, Rastede,
Schloßstraße 91.

Mietgesuche

Wohnung, etwa 6 Räume, mit Zentralh., bald oder später gesucht. Angebote unter J N 200 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Jung. Ehepaar (Beamter sucht zwei möblierte **Zimmer** mit Küchenbenutzg. Ang. unter J L 198 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Gesucht zum 15. 12. oder 1. 1. 37 3-Zimmer-Wohng. Zentrum. Vierteljahrsmiete voraus. Angebote unter H O 180 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Einzelner älterer Herr sucht
2 möbl. Zimmer mit Bad
in gutem Hause, nur part. Bedingung: mgl. noch zum 1. Nov. Eilangebote unter J W 208 an die Geschäftsstelle dies. Blattes.

Von jungem Ehepaar wird auf sofort oder später eine geeignete
2—3-Zimmer-Wohnung
gesucht. Angebote unter F A 116 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Vermietungen

Haarentorviertel
2 schöne Wohnungen, Zentralh., Bad, Garten, Veranda, Unterw. 5 gr. Zim., 1 Kam., 110 RM, Oberw. 3 gr. Zim., 1 Kam., 70 RM, zu Dez. oder Januar. Angeb. unter W 2156 an Büttners Annoncen-Expedition.

Frdl. möbl. **Zimmer** zu verm. zum 1. 11. Haareneschstraße 33.

Zu vm. mbl. **Wohn- und Schl.-zimmer** mit Heizung und Bad (Dobben). Ang. unter J F 193 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Ich suche freiwerdende
Wohnungen
in jeder Größe und Preislage und bitte um Angebote
F. W. Deus, Bahnspedition Möbeltransport
Bahnhofsplatz 8 : Telefon 3741

Laden (ca. 100 qm)
mit Wohnung, früher Emma Klusmann, zu vermieten. Lange Straße 1.

Zimmer mit Kochgelegenht. frei. Wiesenstraße 20.

Stellen-Gesuche

Junges Mädchen von auswärts sucht zum 1. Nov. in Oldenburg **Stellung als Hausgehilfin.** Angebote unter J P 202 an die **Geschäftsstelle dieses Blattes.**

Bäckermeister
sucht Beschäftigung, auch außer der Branche. Ang. unt. J S 204 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Kraftfahrer
firm in Benz- und Dieselmotor, mit längerer, unbescholt. Fahrpraxis, möchte sich verändern. Angebote unter J O 201 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Mädchen, 26 J. alt, sucht Aushilfsstelle oder Aufwartg. Gute Zeugn. vorh. Ang. unt. J R 203 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Stellen-Angebote

Männliche

Jüngerer, im Umgang mit Privatkundschaft gewandter
Bote und Beifahrer
für sofort in Dauerstellung gesucht. Angebote mit Lohnanspr., Zeugniss., Lebenslauf und Lichtbild unter J U 206 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Alleinvertrieb
erstklass. Markenartikels, DRP, zu vergeb. Verkauf d. Vertreter. **Sehr guter Verdienst.** Zuschriften mit kurz. Leb.lauf und Angabe der verfügbaren Mittel an **Vertriebs-Organisation Grau, Magdeburg, Breiter Weg 214.**

Suche wegen Einberufung **landwirtschaftlichen Gehilfen.**
H. Paradies, Tweelbäke, Bremer Heerstraße,

Tüchtige Vertreter
die Private besuchen, gegen hohe Provision, auch für Wäschevertreter geeignet, für gangb. Haushaltartikel gesucht. Angebote an
Rich. Waldapfel, Geringswalde (Sa.).

Vertreter
zum Besuch der Landwirte geg. Gehalt und Provision gesucht.
Knochen-Verwertungsstelle Leipzig S 3.

Bezirksvertreter
von leistungsf., arischer Waschmittelfabrik **zur Bearbeitung der** Privatkundschaft bei gut. Dauerverdienst sofort gesucht. Ausf. Zuschrift. unter U. M. 9351 an **Anzeigen-Frenz, Mannheim**

Suche sofort einen Gehilfen
für mein Fuhrgeschäft.
K. Büsing, Brake i. Old.,
Bahnhofstraße 40.

Gesucht zum 1. Dezember 1936 ein
Reisender
nicht unt. 25 Jahren (mit Führerschein) für eingeführte Touren. Schriftliche Bewerbungen (nur von Herren aus der Branche) mit Zeugnisabschriften erbeten.
Anton J. Becker, Oldenburg i. O.,
Lebensmittel-Großhandlung und Margarinefabrik

Tüchtiger, junger
Innendekorateur
welcher im Aufhängen von Gardinen und Legen von Läufern perfekt sein muß, zum 1. oder 15. November
gesucht
Persönliche Vorstellung oder schriftliche Bewerbung erbitten
Gebr. Leffers

Gute Existenz Tüchtiger Vertreter für den Vertrieb unserer erstklassigen **Spezial-Artikel** die bei Behörden, Gaststätten in der Industrie, bei der gesamten Geschäftswelt und Privaten zu verkaufen sind, für sofort gesucht. Verdienstmöglichkeit 20 bis 25.- RM täglich. Kaution nicht erforderl. Hohe Prov., Spesenzuschuß, evtl. feste Anstellung. Eilangeb. an **Dr. Paul Lehmann & Co., G. m. b. H., Frankfurt a. M.,** Mauerweg 34

Weibliche

Zum 1. Nov. Hausgehilfin
perfekt im Kochen und Haushalt, und ein junges Mädchen im Alter von 17 bis 18 Jahr. gesucht.
Frau Winter, Oldenburg,
Sonnenstraße 26.

Gesucht zum 15. Nov. selbständ.
Köchin für Restaurant
nicht unter 30 Jahren, und
Hausgehilfin für alle Arbeit
Antworten unter H N 179 an die Geschäftsstelle dies. Blattes.

Suche 1. 11. o. spät. für mein. 5 Hektar großen landwisch. kindl. Haush. erf., zuv. **Haushälterin.**
D. Münstermann, Hurrel bei Hude.

Jüngere Stundenhilfe
für nachmittags gesucht.
Cloppenbg. Straße 64 (Laden).

Landesbibliothek Oldenburg

Unterhaltung und Wissen

5. Beilage

Unterhaltungsteil der „Nachrichten für Stadt und Land"

Nummer 291 \ Sonntag, den 25. Oktober 1936

Die Jugend eines Dichters

Ernst Wiechert: „Wälder und Menschen"

Verlag Albert Langen und Georg Müller in München

Ernst Wiechert, der ostpreußische Dichter, der jetzt im 50. Lebensjahr steht, gibt seine Jugenderinnerungen heraus. Er hat ein Recht darauf, indem er heute zu den bekanntesten, meist gelesenen Buchautoren zählt; seine Werke haben eine hohe Auflagenzahl erreicht, so der Roman „Die Magd des Jürgen Doskocil" das 70., „Die Majorin" das 75. und die im Vorjahr erschienene „Hirtennovelle" gar das 80. Tausend. Die beiden Romane sind auch in fremde Sprachen übersetzt worden; sie fanden ihre Verbreitung in Dänemark, Schweden, Holland, England, Italien und bis nach Amerika. Ein solcher Dichter mag sich an die breiteste Oeffentlichkeit wenden, wenn er an einem bedeutsamen Einschnitt des Daseins still steht und Rückschau hält.

Wie es zu dieser kam, teilt er in einem Geleitwort mit: „Manchmal, wenn ich vorlese, in großen Städten und besonders in fremden Ländern, widerfährt es mir, daß ich den Gang entlangblicke, der von meinem Pult zwischen den Menschen an das Ende des Saales läuft. Und dann wird er plötzlich vor meinen Augen immer länger, so wie eine endlose Straße. Und dort hinten, wo die Ränder schon zusammenschließen, sehe ich mich dann stehen, wie ich einmal war: ein Kind, barfuß, den Hirtenstab in der Hand, das mit seiner Herde auszieht, um seine Welt zu erobern."

Das ist der Anfang dieser Dichterjugend: der Hirte, der in der Einsamkeit der masurischen Wälder mit seiner Herde über die Felder der Lichtungen in der Nähe des elterlichen Forsthauses zieht. Und aus dem Hirten wird dann der Jäger, der einmal sogar, noch ein halber Knabe, den Seeadler schießt, und der Fischer, der seine Netze und Reusen auslegt, um in dem bis an den Rand gefüllten Nachen die silberschuppige Beute heimzubringen.

Etwa die ersten beiden Lebensjahrzehnte, bis in den Anfang der Studentenzeit, umfassen diese Erinnerungen. Es ist darin von guten und weniger guten, auch bösen Menschen die Rede: von den Großeltern und den Eltern, von denen die Mutter oft von Schwermut gehemmt, der Vater voller Lebensfröhlichkeit war, was in der im Ganzen sonst glücklichen Ehe bisweilen doch einen tragischen Mißklang ergab; von den Brüdern, von denen der eine früh starb; von der Tante Veronika, die eine Näherin war und eine Träumerin mit seltsamen Märchengesichten. Sie war die erste, die ihm die künftige Dichterlaufbahn — und deren Martyrium — vorausgesagt hat: „Ein Dichter wirst du werden. Einen bunten Rock werde ich dir nähen, daß du anders bist als deine Brüder, und daß man dich erkennt, wenn sie dich nach Aegypten verkaufen." — Erzieher und Lehrer, Schulkameraden und Studienfreunde traten in dieses Leben ein und gaben ihm seine Formung.

Aber auch von schlimmen Begegnungen ist die Rede. Die erste mit jenem Trillian genannten Menschen, der eine Schneidemühle am Walde besitzt und seine Tage damit verbringt, „in einem gelben Staubmantel auf einem klapprigen Wagen mit einem dürren Pferde davor die Landstraße entlang zu fahren, um irgendeinen Gefährten aufzutreiben, den er in das nächste Wirtshaus schleppen konnte." Leider verfällt der Versuchung durch diesen grundschlechten Menschen mitunter wohl auch der Vater, wenn die Schwermut der Mutter ihn aus dem Hause treibt. Und es kommt sogar vor, daß das Kind dabei ist, wenn die beiden im qualmigen Wirtshaus zechen, und daß sich die erste Angst und Scheu auf die junge Seele legt.

Und in den Reisejahren, in der Königsberger Pension, sind es dann andere unholde Mächte zu frühem Wissen erweckter Kameraden, von denen eine Beeinflussung ausgeht, an der Seele und Körper in der Entwicklung Schaden nehmen. — Dann wiederum eine erste Liebe mit all ihren keuschen Wundern, den heimlichen Freuden und Leiden, beglückenden Zusammenkünften in Wintertreiben und Regensprühen, mit dem Abschluß des ersten Treubruchs, der wohl nicht eigentlich Schuld, sondern mehr ein Hinauswachsen über die Neigung ist: „Wohl war ich untreu, aber es mag wohl sein, daß ich mir die Treue hielt, eine schwere Treue, weil sie eine Unschuldige mit Schmerzen belud."

Wir erfahren dann in der Folge von jener revolutionären Auflehnung, die kaum einem Jugendlichen erspart bleibt, und die damit endet, daß alles abgesetzt wird, was überhaupt abzusetzen ist: „der liebe Gott, Christus, die Kirche, der Kaiser, der Staat, die Eltern, die Lehrer, die Frauen. Es blieb nicht viel mehr übrig als ich selbst, und die Welt war mir damals auf eine wunderbar einfache und klare Weise eingeteilt: sie bestand nämlich nur aus mir und aus Idioten. Man wird zugeben, daß eine einfachere Teilung dieses verworrenen und vielfältigen Weltbildes nicht gut möglich ist, und man wird verstehen, daß ich mit dem mir zugefallenen und zugeschriebenen Teil sehr zufrieden war. Ich habe später, in nicht so klaren Zeiten, noch oft versucht, wieder eine so einfache Scheidung der Welt für mich zu erreichen. Aber es ist mir niemals mehr gelungen."

Persönlich liest man, der man zum selben Jahrgang gehört, nicht ohne Ergriffensein von dem bewältigenden Eindruck der „holden Kunst" des Theaters, die dem Jüngling eine ganz neue Welt erschließt, und erinnert sich gleicher Erlebnisse, die bis in Einzelheiten — ohne Wissen um einander — gemeinsam besuchter Vorstellungen reichen. Selbst habe ich in denselben Jahren oft stundenlang vor Beginn der Herrlichkeit im ostpreußischen Winterklima vor der Mittelür des Stadttheaters zu Königsberg gestanden, um einen der begehrten Plätze im Stehparterre zu erreichen: „Das Stehparterre hatte zwei Kronen zu vergeben: eine einzige Bank an der Hinterwand und ein eisernes Geländer im Vordergrund", um deren Erringung jedesmal ein Kampf der Edlen entbrannte. Und ich kann es aus eigener Erfahrung dem Dichter bestätigen, „daß wir zu den Schauspielern unserer Stadt als zu den Vermittlern unvergänglicher Schönheit mit derselben Verehrung aufblickten wie die Jugend anderer Zeiten zu Rennfahrern, Meisterboxern oder Filmgrößen."

Immer wieder aber führte Ernst Wiechert sein Weg aus der Begegnung mit Menschen in die Begegnung mit seinen Wäldern und ihrer großen Stille zurück. Ein mit vielen Träumen gesegneter und beladener Mensch, bekennt er, daß von hundert Träumen, die heute über seinen Schlaf gehen, neunzig dort spielen, wo er aufgewachsen ist: „Ich gehe durch das alte Haus, in dem ich doch seit fast dreißig Jahren keine Nacht mehr geschlafen habe, über das Roggenfeld, durch das Schilf der Seen, tief in die Wälder hinein." Hier führt er ein eigentümlich verinnerlichtes, mit der Natur verwachsenes Leben, das ihn in nahe, brüderliche Verbindung mit den Tieren und Bäumen bringt. Dem Wald verdankt er für seine Entwicklung das meiste. Er hat ihn davor bewahrt, „unterzugehen in der Rotte und in ihr mich zu Hause zu fühlen".

Und noch etwas anderes hat ihm der Wald gegeben; er hat ihn das Dichten gelehrt: „Wenn ein Dichter jemand ist, der lange und schweigend sammelt, bevor er seine Ernte beginnt, so mag ich wohl dort und in jenen Zeiten ein Dichter geworden sein." Wer nahm daran teil? — Der Adler, das Waldhorn, die Wolken über dem Moor und der Geruch der Wälder. So meint er rückblickend, gut sei es für ihn gewesen, seinen Lebensweg barfuß zu beginnen und die Kühe zu hüten.

Das letzte Kapitel bringt dann als Ausklang ein Wiedersehen mit dem masurischen Heimatwald und — den Abschied von ihm nach fast drei Jahrzehnten. Der barfuß die Kühe gehütet hat, kommt nun desselben Weges — im eigenen glänzenden Wagen. Und da — ist die Heimat ihm fremd, und sie wird ihm fremder, je mehr er sich seinem Vaterhaus nähert. Er findet die Stelle, wo er den ersten Adler geschossen hat, — aber der Hochwald ist fort; das Paradies, das ihm unwandelbar schien, hat sich gewandelt.

Und fremd wie der Wald ist das Vaterhaus, in dem nun andere wohnen. Er darf es betreten, aber das Haus erkennt ihn nicht. Und auch er kennt sich nicht darin aus. Es fehlt die Tannenhecke, die der Vater gepflanzt, und die man inzwischen abgeholzt hat, in der die ersten Gestalten seines kindlichen Dichtens lebten. Das Haus selber ist umgebaut. Alles wirkt so ganz anders, als er es in seiner Erinnerung hat. Aber: „Hatte ich bedacht, daß ich selbst als ein anderer wiederkam? ... Fremd ist dir alles geworden, dachte ich, aber vielleicht ist dieses alles hier geblieben wie am ersten Tag, und nur du selbst bist als ein Fremder eingekehrt in ein stilles, wartendes Haus. In einem großen Wagen bist du angekommen, so wie es in den Märchen steht, aber alle diese Dinge deiner Kindheit wollen das nicht. Sie wollten, daß du die Schuhe ausszögest an der Schwelle eines heiligen Landes und wiederkehrtest, wie du einst gegangen warst: barfüßig, demütig und arm."

Ein Wiedersehen gibt es: auf einem Heidekrauthügel, mit einer Birke, die er als sechsjähriger Knabe mit eigenen Händen gepflanzt hat. Nun ragt sie hoch auf mit weißem und schmalem Stamm, und Licht hängt in ihrer Krone. Damals, am Tag vor Pfingsten, als er sie eingrub, hat Tante Veronika zu ihm gesagt: „Wenn du groß bist, und hast Angst in der Welt, dann mußt du unter diese Birke treten und die Augen aufheben zu den Zweigen, von denen dir Hilfe kommt. Und Friede wird in deiner armen Seele sein."

Das ist in diesem gehaltvollen Buch der Ausklang. Es schlägt viele Töne an, die in uns Widerhall wecken. Und so hat es weit über die persönliche Rückschau des Dichters hinaus eine allgemeine Bedeutung. Alle geht es uns an: vielleicht kann es in manchem etwas wiederbeleben, was in ihm verschüttet lag — unter Mühen und Sorgen, Enttäuschung und grauem Alltag. Und indem der Dichter uns an der Hand nimmt, um uns in das Land seiner Jugend zurückzuführen, gelingt es ihm wohl unmerklich, daß er uns — weiter führt: über das Gegenwärtige hinaus in ein schon Zukünftiges.

Alfred Wien.

Kreislauf

Ein alter Herr sitzt über einem alten Buch.
Er blättert langsam, liest wie traumbefangen.
Aus den vergilbten Seiten steigt ein Staubgeruch
von den Jahrzehnten, die dahingegangen.

Es sind wahrhaftig fünfundfünfzig Jahre schon,
daß er zuerst es las, mit heißen Wangen,
begeistert von dem todeskühnen Steppensohn,
den weder Feinde noch Gefahr gefangen.

Er las es drei- und viermal, las es später dann,
als schon das Leben hart mit ihm gerungen.
Und schließlich las er lächelnd als gereifter Mann
aus ihm die eigenen Erinnerungen.

Der alte Herr sitzt über seinem alten Buch.
Er fühlt in seinem Herzen schweres Bangen:
Er möchte Feuer spüren und den Brandgeruch
von all den Jahren, die dahingegangen.

Und dann, mit einemmal, erhellt sich sein Gesicht:
Geht denn mit ihm auch dieses Buch zu Ende?
Wenn jetzt sein Lebensschiff in fremde Meere sticht,
gehört das Buch nicht dann in junge Hände?

Er hebt die Feder, lächelt, und da schreibt er schon:
„Dies Buch hier hat mein Leben eingefangen.
Du fragst mich, wo und wie, mein kleiner Enkelsohn?
Lies nur das Buch wie ich mit heißen Wangen,
begeistre Dich an ihm! So geht Du schon
auf allen Wegen, die auch ich gegangen."

Herbert Scheffler.

Herbsttreiben

Wie von einer Schleuder kam
schwirr ein Drosselschwarm geflogen,
der den Weg zum Garten nahm,
wo sich obstschwer Bäume bogen.

Wo sich eine Bauersfrau
nach gefallnen Birnen bückte
und bedacht vor Sturm und Tau
eine letzte Rose pflückte.

Wo hernach ein Windstoß ging,
der sich bunte Blätter mähte
und die Vogelwolke fing
und sie irgendwo verwehte.

Willi Siemer.

Die Bitte der Landsknechte

In einer Stadt am Rhein, in der sich Kriegsvolk auf dem Durchzug befand, so erzählt Lindhammer in seinen „Lustigen Geschichten" von 1763, betete am Sonntag der Pastor auf der Kanzel: „Endlich verleihe uns, Herr, den Frieden und befreie uns von dem vielen Kriegsvolk. Willst du aber nach deinem weisen Rat unser Flehen nicht ganz erhören, so erhöre wenigstens die Bitte der Landsknechte. Amen!" Als der Hauptmann dies hörte, ließ er den Pastor zu sich kommen und fragte ihn: „Was wollt ihr damit sagen, und wie heißt die Bitte der Landsknechte?" Darauf antwortete der Pastor: „Das wißt ihr so gut wie ich. Die Landsknechte sagen doch immer: Hol mich der Teufel!"

Zur Woche des deutschen Buches:

Das Buch als Träger wahrer Bildung

Von Hans Sakautzky

Den Augenblick werde ich nie vergessen, da mir ein schlichter Mensch aus dem Volke seine Bücher zeigte. Es waren ihrer nicht viele, die da auf dem schmalen Brett standen, aber jedes von ihnen zeigte jene Spuren, die von stillem Leben künden: ihre Einbände waren abgegriffen, und hier und dort sahen aus den Seiten kleine Zettel hervor, die eng beschrieben waren. Als die Hand des Mannes behutsam, fast zärtlich an der Reihe hinfuhr: „Ja, das sind nun meine Bücher", — da dachte ich mit einer leisen Beschämung meiner eigenen vielen Bücher daheim, die in Reihe und Glied, sauber wie am ersten Tag, im Schrank standen. Diese Bücher hier — waren sie nicht lebendig? Plötzlich wurde es mir klar, was es heißt: wahrhafte Bildung zu besitzen.

„Bücher, — das ist Sache der Gebildeten." So oft vom Buch und vom Lesen die Rede ist, taucht diese Antwort auf. Längst nicht immer spricht daraus, wie voreilig behauptet wird, die ablehnende Haltung des hartgesottenen Philisters dem Buch gegenüber, es schwingt vielmehr nur zu oft in dieser Antwort etwas mit, das wie eine leise Trauer ist, eine Trauer um ein verlorenes Erbe. So jedenfalls ist es bei den Besten, die heute vom Buch nichts wissen wollen.

Wer aber ist nun dieser „Gebildete", in dessen Hand langsam das Buch, das Erbe der Dichter, gekommen ist? Das Bild des „Gebildeten", wie es dem schlichten Menschen des Volkes vorschwebt, ist jener Mann, dessen Leben sich gleichsam in einer rein geistigen Sphäre bewegt, der Jahre hindurch in den Bänken höherer Schulen und Universitäten gesessen hat und schließlich das gefährliche Wort erfand: „Wissen ist Macht". Blicken wir in die Reihe der Jahrzehnte, die hinter uns liegen: keine Kluft ist tiefer und trennender gewesen als die zwischen „gebildet" und „ungebildet". Der erbitterte Kampf zwischen beiden, worum ging er? Er ging um das Buch, die große Brücke zur „Bildung", und Bildung war — Wissen, und Wissen war Vorrecht und Macht.

Es gibt kaum ein Wort in unserer Sprache, dessen Sinn sich so verkehrt hätte wie eben dieses Wort „Bildung". Geht man auf seinen Ursprung zurück, so will es doch nicht weniger besagen als: Gestaltung des Lebens nach einem geistigen Bilde. Bildung ist ein Wort, das etwas Seelenhaftes ausdrückt, etwas, das tiefer und weiter ist als bloßes Wissen von Dingen. Bildung ist eine Forderung an das geheime Künstlertum, das über alle Stände und Schichten hinweg jedem einzelnen Menschen als Wesen innewohnt. So wie der Künstler aus dem toten Stoff das Bild, das in ihm selbst lebendig ist, herausmeißelt, so kann der Mensch sein Leben formen nach einem geistigen Bilde und es so über die bloße Existenz hinausheben zu wahrhaftem — Leben.

Jeder, mag er nun im tätigen Leben stehen, wo er will, mag er den Vorzug gehabt haben, eine höhere Schule besuchen zu können oder nicht, hat das Recht, sein Leben zu bilden, und niemand darf ihm den Weg zu diesem Bilde versperren. Aber wie das Leben des einzelnen mit allen seinen Wurzeln der Gemeinschaft des Volkes verhaftet ist, die ihn nährt und trägt, so kann es nicht gleichgültig sein, nach welchem Bilde er nun sein Leben formt. Was anderes hat die Menschen des deutschen Mittelalters zu jenen gewaltigen Schöpfungen befähigt, die Zeiten und Geschlechter überdauert haben, als die Einheit ihres Lebensbildes. Was im Bauwerk des Domes höchsten Ausdruck fand, das lebte im Baumeister wie im einfachen Handwerker, lebte in jedem Deutschen des Mittelalters.

Was ist nun aus alledem geworden? — Wer zu lauschen verstand, der hörte aus allem Lärm des werkenden Tages, aus allem Kämpfen und Ringen der Menschen, aus dem Wirrwarr von Meinungen und Gegenmeinungen immer wieder den einen Ruf des Volkes nach dem Bilde, das seinem Leben Inhalt und Gestalt geben sollte; und dieser Ruf wurde lauter und dringender.

Hier lag die entscheidende Stunde des Buches. Woher hätte die Antwort kommen können, wenn nicht aus dem Buch, in dem doch die Seele des Volkes lebte, dem Buch, dessen Ausdrucksmittel die allen gemeinsame Sprache ist! Tausende von Büchern kamen jährlich auf den Markt, aber sie blieben verschlossen. Es kam nicht die ersehnte Antwort aus ihnen, der „Gebildete" nahm das Erbe in Empfang. Er entschied über Wert und Unwert, und fortan bestand seine Arbeit darin, „Strömungen" und „Richtungen" zu unterscheiden und gegeneinander abzuwägen. In gelehrten Debatten ging es um Romantiker und Naturalisten, um Impressionisten und Expressionisten, und derweilen verklang der Ruf des Volkes, dessen Seele hungerte. Ein Teil von ihm ließ sich betören: es entstand jener unliebsame Typus des „Bildungsbeflissenen", das heißt Wissensbeflissenen, ein weitaus größerer Teil verzichtete auf das Buch, und nur wenige führte ein sicherer Instinkt zu wahrer Bildung aus dem Buch.

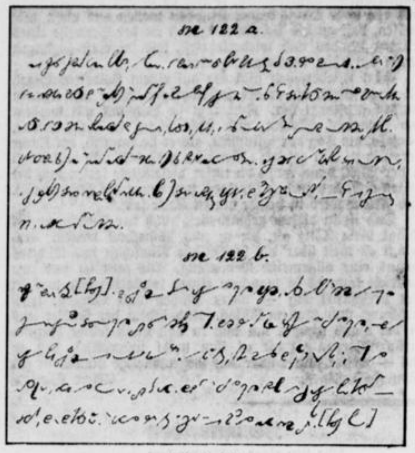
Durch diese Zeiten der Bildungslosigkeit sind bis auf den heutigen Tag die Dichter geschritten, unbeirrt. Niemand hat mehr gelitten unter dieser Verwirrung als sie. Die lebendige Quelle, aus der sie schöpfen, ist die ewige Seele des Volkes, und so kann ihr Ringen nur um das Volk, um jeden einzelnen Deutschen gehen. „Dichtung ist nicht das Vorrecht einiger weniger Gebildeter, sondern eine Welt- und Völkergabe", sagte Joh. Gottfried Herder, den Goethe als seinen Lehrmeister verehrte. — Wir stehen im Anfang einer neuen Zeit. Langsam wird unser aller geistiges Bild aus seiner Verschüttung gehoben, das Bild des deutschen Menschen. Wenn jedem einzelnen Deutschen der Weg zum Buch, dem Erbe der Dichter, in denen dieses Bild Gestalt wurde, wieder freigelegt ist, dann werden wir weiterbauen können am Dom der deutschen Seele.

Landesbibliothek Oldenburg

Kurzschrift- und Maschinenschreibecke

Zu den Aufgaben 121a und b sandten richtige Lösungen ein: Hermann Bock, Elfriede Brand, Martha Claußen, Gerda Eilers, Heinz Frilling, alle in Oldenburg, Sophie Gards, Ofenerdiek, Gretchen Gerdes, Hans Gerdes, Burghard Giese, Ida Gosseney, Werner Harms, Anni Hölzle, Gertrud Homt, Wilma Kühne, Hannelore Lid, Willa Lohde, Irmgard Lunsden, Gisela Nordbruch, Ille Pittack, Karla Pittack, Anneliese Potkemper, Hermann Ripken, Erna Scherholt, Adolf Schnieder, Ursula Schulze, Renate Straatmann, sämtlich in Oldenburg, Adda Tietjendiers, Eßhorn, Herbert Voigt, Oldenburg, Herbert Warns, Ofenerdiek, Joh. Wiechmann, Ofenerdiek, Egon Wloßt, Oldenburg.

Heute veröffentlichen wir die kurzschriftlichen Lösungen zu den Aufgaben 122a und b und geben die neuen Aufgaben 123a und b.



Aufgabe 123a

Herren Friedrich Berger und Co., Nürnberg, Neue Gasse 5.

Ihre Sendung vom

3. d. M. ging heute hier ein. Eine sofortige Nachprüfung der Ballen ergab, daß ein großer Teil der gelieferten Stoffe bei weitem nicht den übersandten Mustern entspricht. Fast alle Ballen weisen zahlreiche Webefehler auf. Außerdem ist die Qualität aller Nummern so schlecht, daß wir nicht in der Lage sind, die Waren auch bei einem Preisnachlaß zu behalten. Wir bedauern lebhaft, daß wir schon bei dem ersten Geschäft mit Ihrem Hause diese Enttäuschung erleben müssen. Vor allem kommen wir jetzt arg in Verlegenheit dadurch, daß wir zu dem beginnenden Wintergeschäft vorübergehend ohne ausreichendes Lager sind. Wir nehmen dennoch davon Abstand, Sie für unseren Schaden ersatzpflichtig zu machen, und beschränken uns darauf, Ihnen die Waren unter Nachnahme der von uns ausgelegten Frachtkosten zurückzusenden. Mit dieser Maßnahme treten wir vom Vertrage zurück. Falls binnen drei Tagen keine andere Anweisung von Ihnen eingeht, erfolgt die Rücksendung an Ihre Anschrift.

(30 Zeilen je 10 Silben, insgesamt 292 Silben.)

Aufgabe 123b

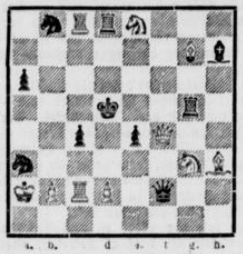
Kampf den Schuldnerschiebungen. (Fortsetzung).

In vielen Fällen bleibt den Gläubigern nur die Möglichkeit, die vom Schuldner abgeschlossene Lebensversicherung zu pfänden. Allerdings ist dieser Anspruch der Gläubiger gegen die Versicherungsgesellschaft erst nach dem Tode des Versicherten greifbar, es sei denn, daß ein Rückkaufsrecht vereinbart ist. Die Lebensversicherung ist pfändbar auch dann, wenn sie nach dem Tode des verstorbenen Ehegatten seiner Frau bzw. seinen Kindern zufallen soll. Hiervon gibt es jedoch eine Ausnahme. Im Versicherungsvertrage selbst oder in einem mit Zustimmung der Versicherungsgesellschaft später abgeschlossenen Zusatzvertrage kann der Frau oder den Kindern ein sofortiges unwiderrufliches Recht auf die später fällige Versicherungssumme eingeräumt werden. Wenn ein solcher Zusatzvertrag nachweislich abgeschlossen wurde, um die Gläubiger zu benachteiligen, so ist, wie in den bisher genannten Fällen, Anfechtung möglich. (Fortsetzung folgt.)

(27 Zeilen je 10 Silben, insgesamt 268 Silben.)

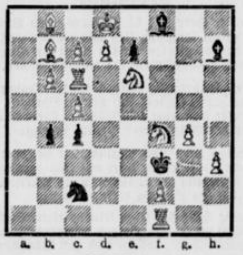
Schach

Aufgabe Nr. 83 von A. Keirans, Riga
(3. Preis Olympiawettbewerb 1936)
Schwarz:
Kd5, Df2, Td8, Tg5, Lh7, Sa3, Sb8, a6, c4, e4 (10)



Weiß: Ka2, Df4, Te2, Te8, Lg7, Lh3, Se8, Sg3, b2, d2 (10)
Matt in zwei Zügen.

Aufgabe Nr. 84 von H. Wittwer, Berlin
(1.—3. Preis geteilt Olympiawettbewerb 1936)
Schwarz: Kf3, Lf8, Lh7, Se2, b4, c4, e7 (7)



Weiß:
Kd8, Tc6, Tf1, Lb7, Lb8, Se6, Sf4, b6, c5, c7, d7, f2, g4, h3 (14)
Matt in drei Zügen.

Unsere Löser werden an dieser prächtigen nicht leichten Aufgabe, der eine witzige originelle Idee zugrunde liegt, sicher ihre Freude haben.

Das Schaubild zur Aufgabe Nr. 82 (vorige Schachspalte) ist richtig. Lc5 ist nicht vorhanden.

Zwei Kurzpartien von der Münchener Schacholympiade.

I

Unregelmäßige Eröffnung

Weiß: Gndmunsson, Island — Schwarz: Kaila, Finnland

1. Sg1—f3, d7—d5; 2. c2—c4 (vorteilhafter ist wohl die Einlenkung in das Damengambit mit d2—d4), d5—d4; 3. b2—b4? (besser erscheint g2—g3), f7—f6 (die Vorbereitung von e7—e5); 4. e2—e3, e7—e5; 5. e3×d4? (Weiß ist bereits um einen guten Zug verlegen, mit Db3 konnte er die Stellung noch einigermaßen halten), e5—e4!; 6. Sf3—h4, Dd8×d4; 7. Sb1—c3, Lf8×b4; 8. Dd1—h5†, Ke8—f8; 9. Lc1—b2, Sg8—h6; 10. Dh5—b5, Sb8—c6; 11. a2—a3, a7—a6; 12. Db5—a4, Lb4—c5; 13. Sc3—d1 (der einzige Abwehrzug), Dd4—d6; 14. g2—g3, Sc6—d4; 15. Lb2×d4, Dd6×d4; 16. Ta1—c1, Sh6—g4; 17. Sd1—e3, Sg4×f2 (durch dieses schöne Springeropfer wird die weiße Stellung zerschmettert); 18. Ke1×f2, Dd4×d2†. Weiß gab auf. Schwarz hat die Eröffnungsfehler seines Gegners trefflich ausgenutzt.

II

Grünfeld-Verteidigung

Weiß: Jörgensen, Norwegen — Schwarz: Engels, Düsseldorf

1. d2—d4, Sg8—f6; 2. c2—c4, g7—g6; 3. Sb1—c3, d7—d5; 4. e2—e3, Lf8—g7; 5. Dd1—b3, c7—c6; 6. Sg1—f3, o—o; 7. c4×d5, e6×d5; 8. Lc1—d2, Sb8—c6; 9. Lf1—e2, h7—h6; 10. o—o, Sf6—e4; 11. Le2—d3, Se4×d2; 12. Sf3×d2, e7—e5; 13. d4×e5, d5—d4!; 14. Sc3—d1 (wenn 14. e3×d4, so D×d4; 15. Sc3—e4, Sc6×e5 zum Vorteil von Schwarz), Lc8—e6; 15. Db3—a3, d4×e3; 16. f2×e3, Sc6×e5; 17. Sd1—f2 (die weißen Figuren auf der d-Linie sind sehr schwach geworden), Se5×d3; 18. Sf2×d3, Dd8—b6; 19. Da3—c5? (kostet eine Figur; mit Tf1—e1 konnte Weiß sich noch etwas halten), Ta8—d8!; 20. Sd2—c4, Db6×c5; 21. Sd3×c5, Le6×c4. Weiß gab auf.

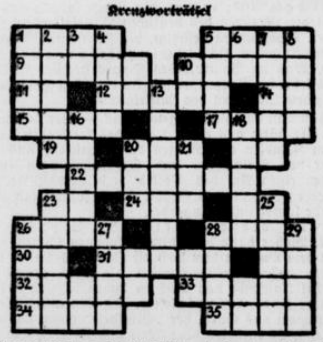
Lösung der Aufgabe Nr. 79: 1. a2—a3. — **Nr. 80:** Se8—f6. — Ueber diese beiden preisgekrönten Aufgaben äußern sich die Preisrichter: 1. Vier Bi-Valve-Fesselungen des Tb6. Die Verstellungen haben alle modernen Charakter, 3 sind indirekt (die Nutzungsfigur befindet sich schon auf der verstellten Linie und verläßt diese beim Matt nicht) und eine (Sd5) maskiert (die Nutzungsfigur verläßt die verstellte Linie beim Matt). Wer weiß, wie schwer eine Häufung dieser Form zu erreichen ist, kann den meisterhaften Aufbau und die erreichte Einheit nur bewundern; ein Werk von hoher Klarheit und Eindringlichkeit. — II. Ebenfalls ein Meisterwerk: Entfesselung + Selbstblock + Herpay-Thema. Originelle Thematik, guter Schlüssel, gutes Nebenspiel, sparsames weißes Material, Stellung ohne verräterische Schwächen. — Nach den Kunstgesetzen ragen die Probleme jedenfalls hervor, die Lösung war aber nicht schwer zu finden. Großes Kopfzerbrechen hat dagegen die Aufgabe Nr. 78 von B. Strauß verursacht. — Die Aufgaben Nr. 77 und 78 wurden gelöst von Th. Hoppe, Oldenburg; Nr. 77 von A. Schweers, Harmenhausen, B. Lammers, Jever, A. B., Oldenburg.

Schacholympiakämpfer in Oldenburg

Ein besonderer Genuß steht den Oldenburger Schachfreunden bevor. Schachmeister Heinicke, Altona, einer der erfolgreichsten deutschen Olympiakämpfer (er war der einzigste, der von den vielen Partien keine einzige verlor), kommt voraussichtlich am Sonnabend, dem 7. November, als Gast des Oldenburger Schachklubs nach hier. Nach einem Vortrage über seine Schacherlebnisse in München wird er an etwa 30 Brettern ein Reihenspiel durchführen. Gäste sind willkommen, sie haben freien Zutritt.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. großes Gewässer, 5. Kontormöbel, 9. griechischer Sänger, 10. unterste Kaste in Indien, 11. Sonnengott, 12. Witz, 14. Flächenmaß, 15. Singvogel, 17. biblischer Ort, 19. Strom in Sibirien, 20. Bazaget, 22. Raubvogel, 23. Fluß in Kurland, 24. Geländesenkung, 26. Lebenssaft, 28. Gewürz, 30. römische Kupfermünze, 31. Ungezogenheit, 32. Waffe der Naturvölker, 33. Nebenfluß des Rheins, 34. Stadt in Westfalen, 35. Brausekopf.

Senkrecht: 1. Planet, 2. Muse, 3. Tierprodukt, 4. Sumpfpflanze, 5. Gartenanlage, 6. Auerochs, 7. Schlingengewächs, 8. Verpackungsgewicht, 10. Fluß in Norditalien, 13. Hafenstadt auf Sizilien, 16. Gewinnung von Kohlen im Bergbau, 18. Südamerikanisches Gebirge, 20. Baumteil, 21. Fisch, 23. dänische Insel, 25. Lesebuch für ABC-Schützen, 26. Stadt am Kaspischen Meer, 27. Stadt in Rußland, 28. kleinster Teil, 29. Speisewürze.

Ein Wort — zwei Sinne

Es sind Wörter zu bilden, deren jedes einzelne zwei verschiedene Begriffe darstellt. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen, aneinandergereiht, einen berühmten Pädagogen.

Die zu suchenden Wörter haben folgende Bedeutung: 1. getäfelter Fußboden — Theaterplatz, 2. Kindeskind — Fußknöchel, 3. landwirtschaftlicher Beruf — Eurodäer, 4. Fechthieb — Stufe der Tonleiter, 5. Teil des Schuhes — Verdauerung, 6. ostisches Erzeugnis — Hülsenfrucht, 7. Säugetier — Schlange, 8. hoher Hut — Baise, 9. Schweizer Kanton — Beförderungsmittel, 10. griechische Liebesgöttin — weiblicher Vorname.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

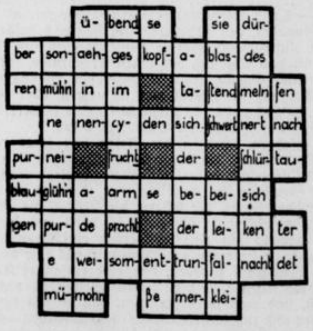
a — al — alb — au — bock — bot — cet — de — de e — e — eb — elms — em — er — feu — ga — ge **halm** — he — hi — il — in — kranz — kum — la — li li — lot — men — mi — mi — mich — neu — ni — nkaf **vrecht** — preis — rau — re — ren — ro — ro — ru — sa **schach** — see — see — sek — sel — sen — stadt — steinz **sto** — tal — teil — tel — ten — ten — ther — ti — ti wa — weich — wer — wör

sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, ein Wort von Peter Hille ergeben (ch = 1 Buchstabe). Bedeutung der Wörter: 1. Fluß in Polen, 2. Ausgedinge, 3. Gebirgstier, 4. elektrische Erscheinung, 5. Stadt in Thüringen, 6. See in Ostafrika, 7. Zinnkraut, 8. Streupulver, 9. männlicher Vorname, 10. blaublühende Pflanze, 11. florentinischer Maler, 12. Eroberer von Lüttich, 13. Teil des schwäbischen Jura, 14. See in Kärnten, 15. Tragödie von Lessing, 16. Gebetsschnur, 17. Fluß in Nordamerika, 18. Kirchensonntag, 19. bayerische Stadt, 20. Stadt im Harz, 21. Kerbtiere.

Bilderrätsel

Für wieviel Personen deckt Mutti heute den Kaffeetisch? Die Zahl ist im Bilde versteckt.

Rösselsprung



Auflösung zum Rätsel-Spruch

„Der Tag, an dem man nicht zur Vermehrung der Freude in der Welt beigetragen hat, ist verloren."

Auflösung zum Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Anam, 5. Hain, 9. Lama, 10. Elfe, 11. Irma, 12. Roer, 13. Ares, 14. Zero, 15. Diß, 19. Para, 23. Arie, 24. Apia, 25. Waß, 26. Gier, 27. Ente, 28. Esse.

Senkrecht: 1. Aisa, 2. Narr, 3. Amme, 4. Maas, 5. Herz, 6. Aloe, 7. Iser, 8. Nero, 15. Dame, 16. Iran, 17. List, 18. Lese, 19. Page, 20. Apis, 21. Ries, 22. Aare.

Auflösung zum Silbenrätsel

1. Kanne, 2. Orgel, 3. Milde, 4. Ehre, 5. Trommel, 6. Ente, 7. Nase, 8. Saturn, 9. Ingwer, 10. Erle, 11. Hirte, 12. Torte, 13. Magen, 14. Altdl, 15. Nonne, 16. Ranking, 17. Ifel, 18. Campbellstown, 19. Helmholß. — Kometen sieht man nicht, wenn Bettler sterben.

Auflösung zum Rösselsprung

Ein Rat

Mach' Dich wichtig, breit' Dich aus, / Laß Dich hören, laß Dich sehen, / Drücke stolz die Brust heraus / Und spaziere auf den Zehen! // Nur nicht zu bescheiden sein! / Zeigen mußt Du Deine Gaben. / Denn machst Du Dich selber klein, / Will man Dich noch kleiner haben.

Auflösung zur Denksportaufgabe:

Wer ist Erbe?

Nach den Angaben der Sterbeurkunden war der Vater kurz nach Mitternacht in Athen, das Kind kurz vor Mitternacht in London verstorben. Die Athener Zeit geht gegenüber der Londoner Zeit (Westeuropäische Zeit) um eine Stunde und 35 Minuten vor. Erfolgte beispielsweise das Ableben des Vaters um 0.30 Uhr Athener Zeit und das des Kindes um 23.50 Uhr Londoner Zeit, so war der Vater um 35 Minuten früher verschieden.

Landesbibliothek Oldenburg